


VELUT
ARBOR
ÆVO





Eleazar.

Erster Band.

Eleazar.

Eine Erzählung

aus der Zeit des großen jüdischen Krieges

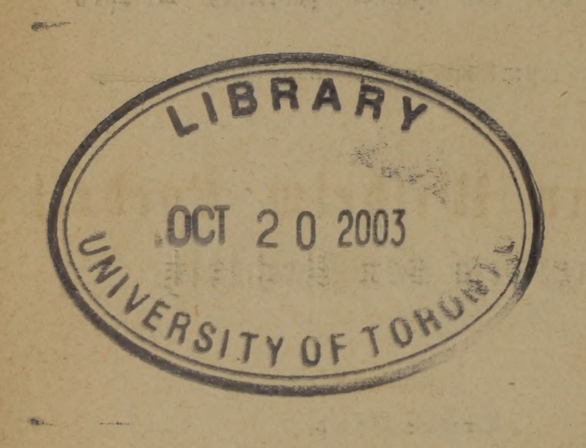
im ersten Jahrhunderte nach Christo

von

Friedrich von Uechtritz.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.



Dem Andenken

meines Freundes

Johann Wilhelm Loebell

gewidmet.

Was du, geschiedener Freund, als Mann des Wissens geleistet,
Reich an Kenntniß und auch reich an Verständniß bewährt,
Was als sorglicher Bildner des Stoffs, des Gedankens, der Sprache,
Trefflich an Form und Gehalt gabst du's zu lesen der Welt.
Was du als Lehrer gewirkt, im Alter noch jugendlich wirksam,
Fruchtbar förderndes Wort spendend aus frischestem Geist,
Dankbarer Schüler Mund mag liebend der Welt es verkünden;
Mein Gedenken, es sei hier nur dem Freunde geweiht.
Mehr als dreißig Jahre hindurch in treuem Bestande
Blühte der Freundschaftsbund, der uns mit Geist und Gemüth
Unveränderlich fest aneinander band und vereinte,
Blühte der rege Verkehr, der uns belebend beglückt.
Nie verrann ja ein Jahr, das nicht wallfahrten uns mehrfach
Zu einander geseh'n an den Gestaden des Rheins,

Bald den Einen am Strome hinab zur Stadt an der Düssel,
Bald den Andern hinauf nach dem gesegneten Bonn,
Um selbander sich des in unerschöpflicher Fülle
Quellenden heitern Gesprächs früh bis zum Abend zu freu'n,
Auch wohl auf Grund tiefinnerer Einheit des geistigen Kampfes.
Angeregt und erquickt schied von dem Freunde der Freund
Jahr auf Jahr hin so zu baldiger neuer Begegnung.
Unvergeßliche Zeit, die nun auf immer dahin!
Als du in Düsseldorf am Tisch im kleinen Gemache
Jünglingsempfänglichen Sinns lauschtest dem lesenden Freund,
Der dieses Buchs Erstlinge dem kritischen Freunde vertraute,
O wer hätte da wohl, freudig von Leben durchhellt,
Wer da geahnt, daß niemals ein kommender Tag uns wieder
Sähe beisammen; daß uns Trennung, die letzte, so nah'! —
Laß mich dir denn, du Getreuer, was in der Blüth' und Entwicklung
Dich so mit Hoffnung erfüllt, laß mich's mit innigem Schmerz,
Daß das empfänglichste Ohr auf Erden dafür sich geschlossen,
Legen, zum Ganzen gereift, still auf das schweigende Grab.

Vorwort.

An einem jener Dienstagsabende im Hause des Professors Friedrich von Raumer zu Berlin, an denen sich ein ausgewählter Freundeskreis — darunter Loebell, von der Hagen, der Bildhauer Tieck, Waagen, Haering und wohl auch Ludwig Robert, der Bruder Rahel's, in Begleitung seiner schönen Frau — zu versammeln pflegte, und wo ich selbst immer pünktlich auf meinem Platze war, erzählte Ludwig Robert, daß Heinrich von Kleist einmal zu ihm von der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Titus als von dem Gegenstande eines Trauerspiels, womit er sich trage, gesprochen habe. Die Art, wie dieser Gegenstand von dem Dichter nach dessen damaligen Mittheilungen aufgefaßt worden, der Sinn und

Gedanke, der als Grundidee der Dichtung zu tragischem Ausdrucke habe kommen sollen, sei ihm ausnehmend groß und bedeutungsvoll erschienen, und er habe, als Kleist einige Zeit darauf aus den Lebenden geschieden, eine Lockung empfunden, diesem Gedanken selber Gestalt zu geben und den Plan als ein ihm zugefallenes Erbe zur Ausführung zu bringen. Doch sei ihm, trotz allen Nachsinnens, nicht gelungen, die Erinnerung in sich anzufrischen und zu verdeutlichen, so daß er, nachdem er sich umsonst um Hebung des sich ihm entziehenden Schatzes bemüht, sein Grübeln als fruchtlos habe aufgeben müssen. Die Erzählung machte einen lebhaften Eindruck auf mich, der durch das Geheimnißvolle, Verhüllte und Verborgene des unauffindbaren, mit dem Dichter hinweggeschwundenen Gedankens nur zu schärferem Reize erhöht wurde. Ich fühlte mich angezogen, die Geschichte des Untergangs Jerusalems in Stolberg's Kirchengeschichte, wie auch meinerseits nach jenem verlorenen Gedanken spürend, zu lesen. Doch wollte es mir nicht glücken, mich des Stoffes zu bemächtigen. Er stellte sich mir als völlig unhandlich und spröde,

ja selbst widrig dar, und die empfangene Anregung erhielt erst nach Verlauf einiger Jahre dadurch eine surrogatartige Befriedigung, daß ich mich auf die frühere Zerstörung durch Nebucadnezar hinwandte. Es entstand daraus mein dramatisches Gedicht „Die Babylonier in Jerusalem.“ Doch sollte das, wonach ich zunächst gestrebt, für mich in weit späterer Zeit noch in Erfüllung gehen und sich der Stoff, der sich mir als so ungefügig und unerquicklich gezeigt hatte, für mein (ich weiß nicht, ob bloß getäuschtes) Auge als einer der ergiebigsten an Tiefe des Gehaltes und der gewaltigsten an großartiger Bedeutsamkeit, sowie unerwartet eines Tages auch als günstig und bildsam zu dichterischer Behandlung darstellen. Ueber die Zerstörung Jerusalems hinaus, bis zu der eben so außerordentlichen wie schauerlichen letzten Begebenheit jenes furchtbaren Krieges, der blutigen Opferthat von Masada, erfaßt, sollte er unverhofft seinen Haupt- und Schlußmoment, seine Hauptgestalt, seine contrastirenden Entfaltungen finden, sich gruppiren und gliedern. Es ist nur die schlichte, anspruchslose Form der Erzählung, in der ich

ihn vorlege. Doch habe ich so viel Muth, das volle Gewicht der Bedeutung einer Tragödie dafür in Anspruch zu nehmen und auf eine der tragischen Poesie verwandte Wirkung zu hoffen.

Die Begegnung beim Osterfeste.



Erstes Kapitel.

Welch ein wundersames, weitläufiges, riesenhaftes Prachtwerk der Baukunst, auf dem mächtigen Vierecke des ummauerten ansehnlichen Hügels in terrassenartiger Abstufung übereinander geschichtet, erhebt sich aus der Zerstörung, die ihm in der grauenvollsten aller Katastrophen der Geschichte verhängt worden, vor den Augen unseres Geistes, an Erhabenheit der Begnadigungen, wie an Furchtbarkeit der Geschicke, die in und an ihm gewaltet, über jedes andre Werk von Menschenhänden hinausragend! Es ist der jerusalemische Tempel in der Gestalt seines prachtvollen Neubaues durch Herodes den Großen. Die Tage, in denen die Füße Jesu Christi hier auf den mosaikartig gefügten Steinen gewandelt, sind schon seit mehreren Jahrzehnten vorüber; doch der Schauer seines heiligen Andenkens weht

für uns in diesen Hallen und Vorhöfen und giebt der Luft, die wir darin athmen, eine zu demüthiger Andacht stimmende, in das Bewußtsein des höchsten, allein ewigen Gewinnes der Menschheit erhebende Weihe.

Steigen wir die breiten Stufen, deren wohlbehauene Quadern zu den verschiedenen Abtheilungen des Wunderbaues emporführen, hinan. Schon auf der untersten Terrasse staunen wir über die Pracht der doppelten Säulengänge aus weißestem Marmor, mit ihrer Ueberdeckung von köstlichem Cedernholz, mit den Blumenranken, den Rebengewinden, den Trauben aus feinstem Golde, die von ihren Knäufen herabschwellen. Wir steigen höher, zur zweiten Terrasse empor, den schimmernden Thoren entgegen, die bis auf Pfosten und Schwellen mit Gold und Silber bekleidet, oder noch kostbarer mit korinthischem Erze, ihre kunstreich geschmückten Flügel aufthun, die Gläubigen zu empfangen. Wir betreten, sie durchwandelnd, mit scheuem Fuße die heiligeren, den Heiden unzugänglichen Bezirke des Tempels, stehen geblendet vor dem eigentlichen Gotteshause und höchsten Heiligthume in der Mitte des Tempelraumes, das, aus ungeheuern Marmorblöcken gefügt, droben auf dem Gipfel des Hügels von

dem Lichtwiederscheine der güldenen Platten, die es ringsum bedecken, und dazwischen, wie Schneeglanz mit Sonnenblendung vereinigend, von der Weiße des Marmors leuchtet. Alles den Blick zum Staunen erregend, überraschend, bewältigend; überall, wohin sich das Auge wendet, kolossale Structuren, bewundernswerthe Kunstarbeit, funkelnder Glanz!

Wer hat nicht, wenn auch nur aus oberflächlicher Kunde, von den drei großen jährlichen Wallfahrts- und allgemeinen Versammlungsfesten vernommen, welche das mosaische Gesetz den Anbetern Jehova's vorschrieb. Dreimal im Jahre waren alle männlichen Bekenner des Gesetzes angewiesen, sich zur Feier dieser Feste in Jerusalem einzufinden. Auch die weiblichen Glieder des Hauses schlossen sich nach Bedürfniß und Gelegenheit an. Ein unermeßlicher Zusammenfluß von Menschen jeden Alters und Geschlechtes wogte während dieser festlichen Tage um den von der Bau- und Prachtliebe des Herodes neu errichteten Tempel und erfüllte (besonders an den Hauptfeiertagen des jedesmaligen Festes) die bei aller Weite den Zudrang nur mit Hülfe des damit wechselnden Abganges fassenden Vorhöfe; der Zusammenfluß eines ganzen Volkes,

der in seiner Fülle, seinem massenhaften Gewühle auch von der Vorstellung kaum zu fassen ist.*)

An dem Morgen, wohin wir uns zurückversetzen, war der fürchterliche Krieg, in welchem der Tempel und die heilige Stadt der Zerstörung von Grund aus verfallen sollten, noch nicht zum Ausbruch gekommen. Noch lagen die Straßen rings nach Jerusalem — außer wo sie durch die eine oder andere der vielen Räuberbanden aus den Höhlen und Schluchten der Wüsten des Landes her unsicher gemacht wurden — für den friedlichen Wanderer offen und unbehindert. Unter dem Schirme dieses noch friedlichen Standes der Dinge hatte sich das Gewühl der Pilger, die zu dem bevorstehenden Osterfeste zusammengeströmt waren, und dazu der zahlreichen Einwohner der dichtbevölkerten Stadt, schon zu einer Höhe gesteigert,

---

*) Nach Angabe des jüdischen Geschichtschreibers Josephus wurden einmal unter der Regierung Nero's bei einem Osterfeste von den Priestern zur Ermittelung der Volkszahl die als Passahopfer im Tempel geschlachteten Lämmer gezählt, da eine unmittelbare Zählung des Volkes für unerlaubt galt. Die danach angestellte Berechnung ergab, wenn wir dem Berichte glauben dürfen, die Zahl von nicht weniger als 2,700,000 anwesenden Israeliten, auch wenn man für jedes Lamm, nach niedrigster Schätzung, nur eine Genossenschaft von zehn Theilnehmern an der Passahmahlzeit, zu der es bestimmt war, annahm.

welche Alles, was man je in den größten Städten unserer Zeit von ähnlichem vielköpfigen Gewimmel geschaut, weit hinter sich ließ. Die Mehrzahl der Wallfahrer war bereits angelangt. Man befand sich nur erst am Vortage des Festes, der jedoch, obwohl zu den eigentlichen Festtagen nicht gehörig, durch die eigenthümlichste und bedeutungsvollste Feier dieser Volks- und Religionsfeste verherrlicht war: jenem vierzehnten des Monats Nisan, an welchem Abends von allen Bekennern des Glaubens Israels, die sich zum Feste eingestellt hatten und sich nicht mit einer Verunreinigung nach dem Gesetze behaftet und deshalb ausgeschlossen sahen, das Osterlamm gegessen wurde.

Das gewöhnliche Morgenbrandopfer, das an diesem wie an allen andern Tagen das ganze Jahr hindurch im innern Vorhofe des Tempels dargebracht wurde, war von den Priestern und Leviten verrichtet. Auch stand am heutigen Morgen, außer dem herkömmlichen Opfer für den römischen Kaiser, auf das die eifrigeren Juden eher mit Ungunst und Aergerniß als mit theilnehmender Andacht zu blicken pflegten, keine weitere priesterliche Feier mehr zu gewärtigen. Doch schien darum die Anziehung wenig nachzulassen, die

von dem Tempel als von der himmlisch-irdischen, gottbestimmten Centralstelle des Festes, wie überhaupt der Religion und des Volksthums Israels, auf jedes gläubige Herz, das sich in der Machtwirkung der Nähe des heiligen Bauwerks befand, wie von der Magnetnadel auf das Eisen ausging. Noch immer schwoll, je näher man dem Tempel kam, das Gewühl, auf das man traf, mit jedem Schritte dichter und stärker; noch immer zeigte sich im nächsten Umkreise und noch mehr innerhalb der Vorhöfe des Heiligthums Bewegung und Durchgang nicht bloß lästig gehindert, sondern hier und da völlig gesperrt.

Da verbreitete sich unter der in vielfachem Hin- und Hergewoge sich drängenden Menge eine Neuigkeit, welche eine lebhafte allgemeine Ueberraschung und Spannung zu erregen schien, und ein Zusammenlaufen, ein Besprechen darüber, was das zu bedeuten habe, in eifrig gesticulirenden Gruppen veranlaßte. Ein hoher Besucher, der römische Oberstatthalter der Provinz Syrien, Cestius Gallus, welchem der Landpfleger von Judäa nach der Gliederung des römischen Beamtenthums und Staatstriebwerks untergeben stand, war unerwartet in Jerusalem eingetroffen und hatte im Königsbaue des Herodes Wohnung

genommen. Wohl war es hergebracht, daß sich der Landpfleger, als der von Rom aus bestellte unmittelbare Vorstand und kaiserliche Vertreter in diesen Gegenden, bei den drei großen jährlichen Festfeiern in Jerusalem einfand, um die nöthige Beaufsichtigung im Interesse des Kaisers und Roms wegen der möglichen Unruhen, Aufregungen und Tumulte, die sich bei diesen Gelegenheiten ergeben konnten, zu üben. Aber man erinnerte sich nicht, bisher jemals den zu Antiochien residirenden obersten Leiter dieser Lande bei einem jener Feste in den Ringmauern der heiligen Stadt gesehen zu haben.

In der That war es ein Anlaß von Wichtigkeit, der den Oberstatthalter bewogen hatte, sich von der syrischen Hauptstadt her nach Jerusalem aufzumachen. Schon seit einiger Zeit war ihm der Ruf einer bedenklichen Mißstimmung, die in dem Volke der Juden gähre, zu Ohren gekommen, und die darüber an ihn gelangten Gerüchte und Meldungen hatten zuletzt so bedrohlich gelautet, daß er sich eine längere Unachtsamkeit nicht gestattet hielt. Er müsse, so hatte er geäußert, die Besorgnisse, die man ihm deshalb beizubringen suche, für übertrieben halten. Doch um so mehr sei es an der Zeit, sich durch

eigene, persönliche Kenntnißnahme zu überzeugen, wie es sich mit der als so ernstlich geschilderten Gährung und deren Ursachen verhalte. Erst dann werde sich mit sicherer Einsicht entscheiden lassen, ob und was etwa zu thun sei, dem Uebel entgegenzuwirken.

Es schien nun zwar nicht so schwer, dem Uebel auf den Grund zu bringen und die rechte Abhülfe dafür zu ermitteln, da das arge Regiment des damaligen Landpflegers Gessius Florus offen zu Tage lag und der Ruf überall, wohin er die Kunde von dem bedenklichen Mißvergnügen der Juden trug, auch von ihren Klagen über dieses Regiment und wie dasselbe der Anlaß ihrer Mißstimmung sei, zu erzählen wußte. Insbesondere waren dem Oberstatthalter darüber schon mehrmals ausreichende Mittheilungen zugegangen, denen er aber aus Rücksicht auf die einflußreichen Verbindungen, deren sich Florus auch nach dem Tode seiner Gönnerin, der Kaiserin Poppäa, am Hofe Nero's erfreute, nicht so leichten und willigen Glauben, als sie verdienten, zu schenken geneigt schien.

Freilich wirkten neben der habsüchtigen Willkürherrschaft des Landpflegers noch andere und allgemeinere Ursachen zu jener Mißstimmung

mit, die selbst der beste Statthalter durch das gerechteste Regiment nicht zu heben vermocht hätte. Der Unmuth und das Unbehagen, die ein jedes unter fremdem Joche seufzende Volk mit Recht empfindet, verstärkten sich hier durch die besondere Stellung und Bedeutung des unterjochten Volksstammes und durch die hohen Ansprüche, die derselbe als das erwählte Volk Gottes erhob; wenn auch diese Ansprüche von ihm seinen Zwingherren gegenüber nicht unverhohlen geltend gemacht wurden, sondern im schweigenden Busen und hinter der sich demüthig bückenden Stirne verschlossen ruhten. Dieses Volk, das sich im Besitze der allein wahren, zur Herrschaft über die Erde berufenen Religion glaubte und sich zum Hüter und Ausbreiter des Reiches Gottes auf Erden — so wenig sein damaliger Stand und Werth dieser erhabenen Aufgabe entsprach — auserkoren hielt, konnte sich nur mit steigender innerer Ergrimmung unter dem ehernen Zwange der römischen Weltmacht sehen. Zwar hatte Rom gerade in Beziehung auf die religiös-nationalen Eigenthümlichkeiten des jüdischen Volkes eine Nachsicht und Nachgiebigkeit bezeigt, die über die Zugeständnisse, welche es in dieser Hinsicht zu machen pflegte, auffällig hinausging. Ueber alle Pro=

vinzen seines weitgedehnten Weltreiches hin hatte es, wie aus heimlicher Ehrfurcht vor der Art und Religion jenes wundersamen Volkes, den Juden ganz ungewöhnliche Vorrechte und Befreiungen zugestanden. Doch war das Selbstgefühl des Volkes und das Bewußtsein seines bei aller äußeren Knechtung inneren Uebergewichtes und höheren Werthes im Verhältnisse zu der es beherrschenden Heidenmacht dadurch nur gestiegen.

Auch äußerte sich im scharfen Gegensatze zu der Anerkennungswilligkeit und heimlichen Ehrfurcht, aus der jene den Juden gewährten Begünstigungen zu entspringen schienen, und im Widerspruche mit der unzweifelhaften Hinneigung, welche bei vielen Heiden und darunter auch Römern so weit ging, sie zum halben Uebertritte zur mosaischen Religion als „Proselyten des Thores" zu bewegen, ein davon höchst verschiedenes Gefühl, das in der Heidenwelt sehr verbreitet war, ja als das hier vorherrschende zu bezeichnen ist. Man war geneigt, an der Religion und Volksthümlichkeit der Juden Anstoß zu nehmen, darüber als lächerlich zu spotten und dieses Volk als eine wunderliche Abart des menschlichen Geschlechts zu verachten, es wegen

seiner Gehässigkeit gegen die religiösen Vorstellungen aller übrigen Völker und seines verkehrten, auf seine eingebildeten Vorzüge gegründeten Hochmuths für eben so widerwärtig zu halten, als man es wegen seiner abweichenden, auffälligen, absonderlichen Gebräuche und seiner überhohen Schätzung derselben der Verlachung würdig fand. Bald die eine, bald die andere dieser sehr entgegengesetzten Auffassungen, doch ungleich öfter die ungünstige, machte sich bei den einzelnen Römern, die mit den Juden in Verkehr kamen, bemerklich und geltend, oder wog auch wohl abwechselnd in dem seltsamen Gemische vor, worin zuweilen beide in derselben Brust durcheinander wirkten.

Bei dem Landpfleger Gessius Florus aber fand eine solche Mischung nicht statt. Die Ungunst und höhnische Geringschätzung, die er wider das Volk der Juden hegte, wurde bei ihm durch keine ihr entgegenwirkenden Elemente der Anziehung, durch keine ihn heimlich überkommende ehrfürchtige Scheu gemildert. Ein so in alle Verdorbenheit der damaligen Zustände des Heiden- und Römerthums verwachsener Mensch, dem jeder Sinn für das Tiefere und Höhere, nicht bloß in Sachen der Religion, mangelte,

konnte ja für eine derartige Scheu nicht empfänglich sein. Er konnte den Glanz des Urgöttlichen und ewig Wahren, der noch aus dem Zerrbilde von hierarchischer Verknöcherung und pharisäischer Veräußerlichung, in das die Religion und Sitte der Juden verfallen war, strahlte, nicht anders als zu gesteigertem Widerwillen empfinden. Die von ihm geübte Herrschaft, von der man sich ohnedies nach seinem Charakter und seinem bisherigen Lebensgange nichts Gutes hatte versprechen dürfen, mußte dadurch nothwendig noch drückender, noch geneigter zu einem schamlosen Sichgehenlassen in Willkürlichkeiten und Schlechtigkeiten aller Art gemacht werden; vornehmlich seitdem ihn der Tod der Kaiserin Poppäa einer beschwerlichen Rücksicht auf deren Vorliebe für Judenthum und Jüdisches überhob.

Die nächste und dringendste Ursache der gährenden Unzufriedenheit blieb hiernach das Verhalten des Mannes, der im Namen Roms unmittelbar über die heilige Stadt und Judäa wie Galiläa gebot. Auch er war schon am gestrigen Abende in Jerusalem angelangt. Er hatte um so weniger gemeint, bei dem diesmaligen Osterfeste ausbleiben zu dürfen, als ihm das Vor=

haben des Oberstatthalters und die Ursache der von diesem beabsichtigten Reise nicht verborgen geblieben war, und er bei einem Anlasse, der seine Person und sein persönlichstes Interesse so nahe betraf, nichts zu versäumen wünschte.

Zweites Kapitel.

Noch früh am Vormittage kam der Oberstatthalter durch den Säulengang, welcher die Burg Antonia mit dem Tempel verband, in den äußeren Vorhof, um dem Opfer für den Kaiser, das hier an jedem Tage gebracht zu werden pflegte, beizuwohnen und bei dieser Gelegenheit das berühmte Wundergebäude, insoweit es ihm als Heiden verstattet war, zu besichtigen. Die seiner Erscheinung harrenden Hohenpriester und Aeltesten gingen ihm mit tiefgeneigten Häuptern und vor der Brust gefalteten Armen zur Begrüßung entgegen. Er kam mit einem Gefolge, wie es seinem Range und seiner Amtswürde entsprach, eine Schaar von den Kriegern der römischen Legion, welche in der an den Tempel anstoßenden Burg in Besatzung lag, als eine Art von Leibwache hinter sich; während die zur

Tempelwache für die Dauer der Festzeit bestimmte Cohorte, dem Herkommen gemäß, in den westlichen Vorhallen des Tempels ihre Aufstellung nahm.

An seiner Seite sah man den Landpfleger, dessen Anblick eine sichtliche Erregung in der versammelten Masse, durch die der Zug seinen Weg zu nehmen hatte, hervorrief. Gleich bei den ersten Schritten, welche die beiden Würdenträger durch die sich vor ihnen mit dem Anscheine bereitwilliger Ehrerbietung öffnende Menge thaten, lief ein stärker und stärker anschwellendes Gemurmel, das mit diesem ehrerbietigen Ausweichen nicht zu stimmen schien, durch die sich, um Raum zu gewähren, links und rechts ineinander pressenden Haufen. Schon blickte sich der Oberstatthalter und noch betroffener der Landpfleger nach den ihnen folgenden Kriegern, ob sie auch zur Hand seien, um, und auch der Befehlshaber der Tempelwache dort in den Säulenhallen, zu dem das bedenkliche Murmeln drang, fand sich veranlaßt, das Befehlswort zu festerer Schließung der Glieder und kampfbereiter Fassung der Speere zu geben.

Doch erwies sich bald, daß es von den Kopf an Kopf Umstehenden nicht auf Gewaltthat und

aufrührerischen Mordanfall abgesehen sei. Das dumpfe Murmeln verdeutlichte sich, aber nicht zur mordgierigen Drohung, sondern zum Gejammer, zur Klage. Ein greller Wehelaut ächzte auf, erst einzeln, dann hier und da, bis derselbe rings, das Ohr zerreißend, aus Tausenden von Kehlen zu schluchzen schien. Flehende Hände streckten sich auf den Oberstatthalter zu. Reihenweise lagen die Vordersten und Nächsten auf die Kniee geworfen. Auch dahinter, so weit das Gedränge nur dazu Platz ließ, bogen sich Kniee an Knieen. Hilf, hilf, erbarme dich, flehte es, wehre dem Manne des Unheils, dem Verschlinger, dem Landverderber! Rette uns vor seinen Griffen und Tücken! Hilf! hilf! erbarme dich!

Der Landpfleger war bei der so offen, wenn auch bittweise, wider ihn erhobenen Anklage ein wenig bleich geworden. Doch hatte er schnell so viel Fassung zu gewinnen vermocht, um ein Lächeln des Hohnes auf seine Lippen zu zwingen und seine Verwirrung hinter der Miene einer stolzen Verachtung zu bergen.

Auch für den Oberstatthalter schien dieses knieende Anflehen etwas unheimlich Ueberraschendes und Schreckendes zu haben. Der Ausdruck von Betroffenheit, der bei dem Gemurmel in

seinem Antlitze aufgetaucht war, milderte sich nicht, sondern steigerte sich eher durch den Ausdruck einer peinlichen Verlegenheit, der sich damit mischte. Lag nicht hier in dem Flehen schon ein freches Unterfangen, ein halber Aufruhr, die kühne, rücksichtslose Erhebung gegen einen Hochgestellten und Mächtigen, einen angesehenen Beamten des Reiches? Und der so schwer Beschuldigte, gegen den man seine Hülfe anrief, es war ein Mann der Hofränke und gewandten Verschlagenheit, dem es, auch nachdem seine Hauptstütze, die Kaiserin Poppäa, jenem tödtlichen Fußstoße ihres entsetzlichen Gatten erlegen war, noch immer an Kanälen und Einflüssen, um sich in der Gunst des verrückt-launenhaften Kaisers zu halten, nicht fehlte; so daß ein Angehen von Seite seines Vorgesetzten gegen ihn als gefährlich erschien. Dennoch fand der römische Satrap diesem inständigen, knieenden Flehen gegenüber auch nicht den Muth zu entschlossener Abweisung. Weniger aus Furcht (denn er war, außer im Hinblicke auf den Zorn des Kaisers, kein Furchtsamer), als weil hier in der Bitte eine eigenthümliche Macht lag, der sich schwer widerstehen ließ, etwas Unabweisliches, Dringendes, Zwingendes, dessen dem Flehen dieses Volkes eigene Kraft sich

schon mehr als einmal an dem sonst so unempfindsamen Sinne seiner römischen Herrscher bethätigt hatte. Zum ersten Male fühlte Cestius diese Macht der jüdischen Bitte mit aller Schärfe ihrer zähen Inständigkeit und dabei in einer Massenhaftigkeit, welche den Eindruck vertausendfachte, auf sich eindringen. Hörte man es nicht den Stimmen, die hier flehten, an, daß diese Bittenden, auch wenn er die Speere der Tempelwache gegen sie heranrufe und ein allgemeines Würgen gebiete, noch bis zum letzten Athemzuge fortzubitten und den Tod auf den gebeugten Knieen zu erwarten entschlossen seien.

Beruhigt euch, sprach er unsicher stockend. Haltet Ruhe, befehl' ich. Ich verspreche euch, daß ich — daß ich mich bemühen will, den Landpfleger für die Zukunft — zu größerer Milde gegen euch zu bewegen.

Die bittende Menge, wie durch diese Zusicherung befriedigt, verstummte. Das Opfer für den Kaiser wurde in der hergebrachten Weise ohne weitere Störung gebracht.

Doch schien sich der Oberstatthalter hier nicht so wohl und behaglich zu fühlen, um zu längerem Verweilen als nöthig geneigt zu sein. Sogleich nach dem Schlusse der Opferhandlung wandte er

sich, von Florus gefolgt, nach der Antonia zurück, ohne noch einen Umgang durch die Säulenhallen zu halten und die äußern Tempelräume, so wie er beabsichtigt hatte, näher in Augenschein zu nehmen.

Auch erfuhr man am nächsten Morgen, daß er Jerusalem bereits, in Begleitung des Landpflegers, wieder verlassen habe. Er war, wie man mit Bestürzung vernahm, in demselben Wagen mit diesem aus dem Thore gefahren und hatte den Weg nach Cäsarea am Meere, dem Wohnsitze des Landpflegers, eingeschlagen; eine Nachricht, deren Auffälligkeit und üble Bedeutung dadurch nur wenig gemildert wurde, daß über Cäsarea die gewöhnliche und nächste Straße nach Antiochien, als der eigenen Residenz des Oberstatthalters, führte.

Eine große Aufregung und unruhige Wallung machte sich in Folge dieser Kunde überall in den Gemüthern, die durch das Versprechen des Oberstatthalters kaum erst beschwichtigt worden, bemerklich. Man unterhielt sich von nichts Anderem, als von der eiligen gemeinsamen Abreise, von dem Auftritte im Tempel und den Mienen des Florus dabei, von der Zusage des Oberstatthalters; erwog, überlegte, erörterte, was man

aus dem Allen zu hoffen, zu fürchten habe. Ein jeder der aus den verschiedenen Gegenden Palästinas her Eingetroffenen hatte irgend ein anderes Beispiel von den Bedrückungen, der launenhaften Ungerechtigkeit und schamlosen Bestechlichkeit des Landpflegers mitzutheilen, wodurch einerseits der Drang nach Abhülfe, anderseits die Sorge, ob die öffentliche Anklage, die man erhoben, die gewünschten Früchte tragen oder nur größeres Unheil auf Israel häufen werde, immer höher gesteigert wurde. Kaum vermochte die hehre Feier des großen Brandopfers, welches am ersten Ostertage, wie auch an den übrigen Tagen des Festes, außer dem gewöhnlichen Morgenbrandopfer dargebracht wurde, die Seelen der dabei Anwesenden von dem Gegenstande, der sie gefesselt hielt, abzuziehen und in eine Stimmung der Sammlung und Andacht, wie sie der feierlichen Handlung entsprach, zu versetzen. Wohl herrschte, während die Priester das Blut der geopferten Farren an dem Altar umhersprengten, oder während sie die Opferstücke auf das Holz, das über dem Feuer auf dem Altar geschichtet war, legten, in der dichtgedrängten Versammlung ein gottesfürchtiges, andächtiges Schweigen; wohl stimmte dieselbe, während das Feuer um die

Opferstücke auf dem Holze her loderte und sie zum süßen Geruche dem Herrn verzehrte, in die Psalmen der Tempelsänger mit mächtig anschwellendem Chorgesang ein. Aber innerlich in den meisten Gemüthern arbeitete die Erregung, die Unruhe, die Beschäftigung mit den Fragen, deren Lösung für das Schicksal und die Zukunft ebenso des Volkes als jedes Einzelnen von so folgenschwerer Bedeutung erschien, heimlich fort. Bald nach Beendigung der Opferhandlung waren die Zungen darüber wieder im Gange. Die Hoffnung, die man anfangs auf die Versicherung des Cestius, daß er den Landpfleger zu größerer Milde bestimmen wolle, gebaut hatte, diese Hoffnung fing in Erinnerung des höhnischen Lächelns, das dabei auf den Lippen des Florus gespielt hatte, und auf Grund der Nachricht, daß Beide im nämlichen Wagen von Jerusalem abgereist seien, mehr und mehr an, sich in Besorgniß und Mißtrauen zu verwandeln. Was sollte überhaupt das Versprechen heißen, daß er Florus zu größerer Milde bewegen wolle? Was weiter als gütliches Zureden wurde dadurch in Aussicht gestellt? Wenn der Oberstatthalter die Anklage des Volkes als der Berücksichtigung werth und begründet erkannt habe, sei

aber was Anderes als der Versuch, hier durch freundschaftliches Zureden zu helfen, am Platze. Und wenn man nur wenigstens das zu erwarten hätte. Statt dessen sei zu fürchten, daß man nichts, als eine schärfere Reizung des Tyrannen erlangt habe.

Diese Befürchtung, die sowohl bei den Vornehmen und Reichen als in den Kreisen des Volkes, jemehr Gespräche und Ueberlegungen man über die jüngsten Vorgänge anstellte, immer weiter und tiefer griff, äußerte sich bei den ersteren als eine sich steigernde, bange Unglücksahnung und Niedergeschlagenheit, während in dem Volke mehr Unmuth und Ergrimmung als Furcht zu bemerken war. Auch schien es, daß die höheren und begüterten Klassen nicht weniger durch die Wahrnehmung dieser Volksstimmung, als durch die Besorgniß vor den Folgen, die der Auftritt im Tempel von Seite des Florus haben werde, beunruhigt wurden. Doch gingen insofern beide Befürchtungen in Eine zusammen, als jene Mißstimmung mit der Reizung des Landpflegers verderblich zusammenzuwirken drohte, um stürmische Tage des Unheils über Juda zu bringen.

Drittes Kapitel.

Denn allerdings gab sich der im Volke erregte Mißmuth schon in sehr bedenklichen, aufstandslustigen Reden kund. Auch fehlte es in den Volkshaufen nicht an solchen, die sich nicht bloß selber als Ergrimmte und zum Aufstand Geneigte erklärten, sondern sich auch bemühten, diese Geneigtheit, indem sie sich da und dort in Gespräch einließen, auf Andere zu verbreiten und die allgemeine Mißstimmung durch aufreizendes Anstacheln zu erhöhen.

Vornehmlich sah man einen schon grauhaarigen Mann in dieser Weise thätig. Nach dem sonnenverbrannten Gesichte und dem Umhange von roh zusammengenähten Ziegenfellen um seine Schultern, dem hohen gebogenen Stabe in seiner Hand, auf den er sich stützte, mußte man ihn für einen Hirten aus einem der vielen Berg=

und Weideländer Judäa's halten. Auch die lederne Hirtentasche, die um seine Schultern hing, sprach dafür; von welcher, wie von dem Stabe, so schien es, er sich auch bei der Wallfahrt zum Feste als von gewohnten und für die weite Wanderung brauchbaren Begleitern nicht hatte trennen wollen. Doch war manches in seinem Wesen, was zu dem angenommenen Charakter nicht stimmte. Der intelligente Blick des geistvollen Auges, die durchfurchte, sich als die langjährige Werkstatt eines erregten Geisteslebens ankündende Stirne, sowie die selbst unter der Hülle des Bartes erkennbare Feinheit und Schärfe der Linien des Mundes schienen eher aus der Studirstube des Gelehrten, als vom Weiden an den Abhängen und in den Gründen der Berge zu stammen. Auch etwas Finsteres, Verwildertes, Unheimliches im Ausdrucke wollte nicht zu dem Hirten passen.

Eben war er zu der Gruppe dort in der Vorhalle des Tempels getreten, die sich um einen erst am Abende vorher in Jerusalem Angelangten versammelt hatte. Der neue Ankömmling war in einer Erzählung begriffen, welche die Aufmerksamkeit der ihn umringenden Hörer sehr in Anspruch zu nehmen schien. Durch allerlei Zu-

fälle und Aufenthalte, die ihn unterwegs betroffen hatten, war er an einer früheren Ankunft verhindert worden und aus Anlaß dieser Verspätung auf der Straße von Lydda nach Jerusalem dem in Begleitung des Landpflegers reisenden Oberstatthalter begegnet. Man sah, wie sehr es Alle, die seiner Erzählung davon lauschten' interessirte, die näheren Umstände der Begegnung und was er bei dieser Gelegenheit gehört und gesehen, aus seinem Munde zu vernehmen, um daraus, von wie geringer Erheblichkeit es auch scheinen mochte, weitere Folgerungen und Schlüsse zu ziehen.

Ich kam, lautete die Erzählung, mit meinen Vettern Samuel und Isaak, die wie ich noch zum Feste zogen, gestern von Lydda her die Straße herauf. Da sahen wir ein Gewirr auf der Straße von Wagen und Rossen. Als wir näher herankamen, erkannten meine Gefährten den Oberstatthalter, den sie einmal bei einer Reise nach Antiochien dort im Amphitheater gesehen. Abseits vom Gewirre, eine Strecke dahinter, wandelte er im Schatten der Felsen am Rande der Straße in angelegentlichem Gespräche mit dem Landpfleger auf und nieder, während auf einem Feldtische das Frühstück für sie zu-

rechtgestellt wurde. Ich sah, als wir in ihrer Nähe mit ehrfürchtigem Gruße, aber von ihnen unbeachtet, vorbeigingen, den Landpfleger mit erhitzter Wange und lebhafter Handbewegung auf den Oberstatthalter einreden, welcher ihm mit achtsamer Miene, seinen Schritt einhaltend, zuhörte. Noch ehe wir ganz heran waren, lachte Cestius laut auf, wie über einen Scherz, den der Landpfleger in seine Vorstellungen gemischt hatte, und im Vorbeigehen hörte ich deutlich die Worte des Landpflegers, bei denen der Oberstatthalter auf's Neue in's Lachen gerieth —

Die Worte? frug der anscheinende Hirt.

„Wenn wir diesen Götter- und Schweinsverächtern, dieser zudringlichen, beschnittenen Brut —" das Weitere verstand ich nicht.

Nun ja, man sieht, bemerkte der Hirt mit herber Bitterkeit, sie haben sich im Hohne über unser heiliges Gesetz, unsere vom Herrn verordneten Gebräuche verständigt. Und von diesem hohnlachenden Cestius, der sein Ohr so willig dem Gespötte, der Beschwatzung des Tyrannen hinneigt, wollt ihr noch Hülfe hoffen? Nein, hofft sie einzig von euren Armen und von dem Beistande Gottes!

Er schaute bei diesen Worten prüfend im

Kreise umher, als wolle er forschen, welchen Eindruck dieselben hervorbrächten. Da traf sein Auge auf das eines Jünglings ihm gegenüber. Er stutzte, sein Blick haftete auf dem Jünglinge, dessen Auge, wie von dem auf ihm haftenden Blicke beunruhigt, seinerseits verlegen und unsicher zu schweifen begann.

Schon am Tage vorher war Eleazar der finstern Gestalt im Gewühle des Volkes begegnet und hatte deren Blicke, bis ein dazwischen drängender Haufe Beide auseinandergerissen hatte, mit unbehaglicher, beinahe beängstigender Empfindung auf sich haften sehen. Auch jetzt empfand er einen solchen unbehaglichen Druck, zog sich hinter ein paar Andere, als wolle er sich vor dem forschenden Auge des alten Hirten bergen, zurück, ohne doch, wie diesem nicht entging, die Gruppe zu verlassen. Denn neben allem Unheimlichen wirkten die Züge des Mannes wie mit einer bannenden Anziehung auf ihn.

Wähnt nicht, fuhr der Finstere, seine Stimme und den Nachdruck seiner Worte noch steigernd, fort; wähnt nicht, daß der Herr euch helfen werde, so lange ihr die Hände müssig in den Schooß legt. Gott ist nicht anders in der Noth zur Hülfe bereit, als wenn der Bedrängte das

Seine dazu thut, sich Rettung zu schaffen. Nur denen steht er bei, die ihre Sehnen zur Vollbringung von Kühnem und Großem spannen und vor der Mühe, deren es zur Erreichung bedarf, nicht zurückschrecken.

Seine Blicke hielten sich bei diesen Worten nach der Stelle, wo er den Kopfbund des Jünglings über den ihm zunächst Stehenden wahrnahm, gerichtet. Der Ausdruck einer stolzen, drohenden Begeisterung leuchtete darin auf. Schon mehr als einmal, sprach er, hat das Heidenthum sein Joch über den Nacken Juda's geworfen; schon dreimal ist dieses als Sieger oder doch mit Bewahrung seiner heiligsten Güter aus Knechtschaft und Drangsal hervorgegangen. Brauch' ich euch an Moses zu mahnen, als er kühn mit Aaron vor das Antlitz Pharao's trat und sie die Entlassung des Volkes aus Aegyptenland forderten? Soll ich euch den Aufbruch unserer Väter schildern, wie der Herr sie ermuthigte, daß sie ohne Scheu vor den Kriegswagen Pharao's, die hinter ihnen herbrausten, ihren Zug fortsetzten? Soll ich euch schildern, wie Pharao mit all seinen Wagen und Reitern im rothen Meere versank? Aus der Verbannung an die Flüsse Babels ist unser Volk, die Beschwerden und Ge=

fahren des weiten Weges nicht scheuend, nur gläubiger und eifriger heimgekehrt, um ein strengeres Reich der Heiligherrschaft zu gründen. Endlich in jener allerhöchsten Gefahr, die ihm aus der Herrschaft des Heidenwesens der Griechen weit über Asien und aus dem tyrannischen Wahneifer der Nachfolger des Seleukus erwuchs; als Antiochus mit den grausamsten Martern die Anbetung der Götzen, denen er selber räucherte, zu erzwingen suchte; als der Abfall bereits in das Hohepriesterthum eingedrungen, der Tempel des Herrn durch götzendienerische Greuel geschändet war, da standen Mattathias und seine Söhne nicht an, sich mit kleinem Häuflein gegen den Mächtigern als Pharao zum Kampf zu erheben. Ihr wißt, welche Wunder der Tapferkeit und des Kriegsglücks ihnen unter dem Beistande Gottes gelungen sind, welcher Erfolg ihr Ringen gekrönt hat.

Befriedigung und Beifall malte sich in den Mienen aller Zuhörer; das Antlitz des Redners aber hatte sich düster umwölkt, und seine Stimme dämpfte sich zu einem Tone der Trauer. Eine Geschichte, die nicht so fröhlich lautet, schließt sich daran. Die Zerbrechung der syrischen Ketten hat nur ein kurzes Aufathmen in Gedeihen und Freiheit zur Folge gehabt. Böse Jahre der

Knechtschaft haben seitdem wieder auf Juda gedrückt. An das grausame Gewaltreich des Idumäers Herodes hat sich der Zwang eines noch weit schmachvolleren, noch weit unwürdigeren, unerträglicheren Joches gereiht. Das heilige Land und Volk sieht sich von den Sendlingen des römischen Kaisers nach Laune beherrscht, sich von den Steuern der Römer als ein unterthäniges Anhängsel des heidnischen Weltreichs belastet. Wohl hat sich sofort, als die Schatzung des Quirinus über das Volk Gottes erging, ein von Gott erweckter Held und Lehrer dagegen erhoben und die Bewohner Judäa's und Galiläa's zum Widerstande, zur Herstellung der reinen Gottherrschaft über Israel, zur Vertheidigung der uralt heiligen Gerechtsame unseres Volkes, das nie andere Steuern als an den Tempel Gottes entrichtet, gerufen. Wer hat nicht den Namen Judas', des Gaulonäers, gehört? Wer nicht von seiner kühnen Erhebung — von seinem blutigen Ausgang vernommen! Er ist der Uebermacht erlegen, als Held gefallen, seine Leiche den Raubthieren des Gebirges und den Vögeln des Himmels zum Fraße gegeben worden.

Aber was thut's? schmetterte er wie eine Drommete fast jubilirend auf. Er hat doch

einen Feuerbrand in die Herzen geworfen, der nicht verlöschen wird, bis ganz Israel, davon ergriffen, in Flammen steht und die Feuerzungen über dem Amtsstuhle des römischen Landpflegers zusammenschlagen, ja vielleicht bis zum Throne des Römerkaisers hinauflecken!

Er war bei Nennung des Judas von Gaulon einen Schritt nach der Seite zu, wo der Jüngling stand, getreten. Auch war gleich nach dieser Nennung das Antlitz Eleazar's zwischen den Vorstehenden wieder sichtbar geworden. Eine tiefe Aufregung sprach sich darin aus, die ihn der noch schärfer als vorher auf ihn gespannten Blicke des unheimlichen Graukopfs nicht mehr achten ließ. Ein wilder Preis des gaulonäischen Sectenstifters und Volkserregers, der nicht bloß ein Held wie der große Judas Makkabäus, nicht bloß ein tiefkundiger Gesetzeslehrer wie Esra, sondern beides zugleich gewesen, ging aus dem Munde des Redners. Die Augen des Mannes im Mantel von Ziegenfellen loderten unter den dunkeln Brauen wie Meteore der Nacht und entluden sich wie in glühender Lava auf das Antlitz des Jünglings hin. Auch die Blicke Eleazar's, jetzt unbeirrt und ungeblendet von dem düstern Glanze, der auf sie einstrahlte, leuchteten flammender, wil-

der. Auge in Auge lauschte der Eine, sprach der Andere; es war als ob sich Seele an Seele in Beiden immer begeisterungsheller, immer zorndüsterer, immer wilder entzünde.

Viertes Kapitel.

Während dessen war ein angesehener und reicher Sadducäer von priesterlichem Geschlechte und Mitglied des hohen Rathes in den Kreis, der sich mit jedem Augenblicke zahlreicher und dichter um den beredten Hirten zu sammeln begann, getreten. Alles machte dem vornehmen, reichen, wohlbeleibten Rathsherrn ehrfürchtig Platz. Nur der Redner und sein achtsamster Hörer, der Jüngling, schienen dessen Annäherung nicht gewahr zu werden.

Ein Geknirsch des Ingrimms scholl von den Lippen des (das drängte sich immer deutlicher auf) nur scheinbaren Hirten. Von der ganzen Heftigkeit jüdischen Geifereifers erfaßt, brach er in die Worte aus: Wehe, wehe, wehe über die Elenden, die den Staub zu den Füßen der Römer lecken und dabei mit selbstwilliger Ver=

kehrtheit auf die Gnade des Gottes unserer Väter für sich und ihr Volk hoffen! Muß nicht ein Blinder und Blöder an Geist in Israel einsehen, daß sich das Heidenthum so bedrohlich wie nie zur Weltherrschaft aufrankt, daß das Gewölbe zum Riesenbaue des großen Götzentempels und Kerkers über alle Völker der Erde fast schon geschlossen ist? Meint ihr, daß der Dienst Jehova's in der Dunstluft dieses Hauses des Unheils freudig und fruchtbar bestehen könne? Wenn wir das Heidenthum Roms geduldig gewähren lassen, wird es sein Werk vollenden und auf ewig die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden hindern. Gott wird sich von seinem Volke abwenden, den Samen Abraham's mit der ganzen übrigen Welt dem Verderben und Fluche anheimgeben. Ja, Fluch, Fluch, Fluch wird Israel's Erbe sein!

Darum gilt es, rief er mit durchdringendem Tone, dem Beispiele des Gaulonäers zu folgen, auch wenn uns ein Untergang wie den Gaulonäer bedroht. Ein ächter Bekenner unseres Gottes darf nicht davor zurückbangen, sich für das Gesetz und die Verheißungen des Herrn dem Tode zu weihen. Wer so stirbt, hat sich unsterbliches Leben und den Genuß ewiger Güter

gesichert. Ein unvergängliches Lichtmeer in der Theilnahme an den Himmelsglorien des endlosen seligen Daseins, das der so geschiedenen Seelen wartet, thut sich ihm auf.

Mehrere unter den Zuhörern schienen nach dem Ausdrucke, der in ihren Zügen stutzte, den in Aussicht gestellten Genuß ewiger Freuden gegen die augenblicklich zu übernehmende Gefahr bedenklich zu wägen. Andere blickten mit trotziger Entschlossenheit; am ergriffensten, trotzig erregtesten Eleazar.

Der Redner hatte sich nur einen tieferen Athemzug zum Ausruhen verstattet. Nicht als ob, so hallte wie Hammerschlag auf Hammerschlag schon wieder sein Wort, weil dem Gaulonäer das Glück versagt hat, es auch uns versagen müsse. Auch Judas, der große Makkabäus, fiel in blutiger Niederlage, die all seine und seines Volkes Hoffnungen zu vernichten schien. Aber sein Heldenbruder Jonathan harrte standhaft im Kampfe aus, und auch Simon, der letzte Ueberrest von den Heldensöhnen des Mattathias, ließ sich nicht entmuthigen, als Jonathan nach vieljährigem Glücke dem Verrathe der Syrer erlag. Unter dem Sohne Simon's aber war Juda frei! — Doch allerdings nicht anders und eher frei, als

nach Erweis des zähesten Opfermuthes, der entschlossensten, nachhaltigsten Stählung von Sinn und Gemüth, der ganzen rücksichtslosen Hingebung des ächten Juden an das Gesetz und den Willen des Herrn. Wir dürfen — so ergeht der Ruf Gottes an uns — keinen Anstand nehmen, dem übergewaltigen Heidenthume mit äußerster Todesverachtung die Spitze zu bieten, die unabänderlichen Ordnungen des Reiches Gottes in aller Schärfe geltend zu machen, uns auf kein Markten darüber einlassen. Was ist die Grundordnung dieses Reiches? Daß Gott, der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde und der einzige wahre Herr aller Menschen, in Folge der Offenbarungen seiner Herrlichkeit an die Väter und des Bundes, den er mit ihnen geschlossen, der alleinige, unmittelbare, heilig waltende Herr und Führer seines Volkes sei. Wir müssen es im rechten, strengen Sinne seines Gesetzes für einen Abfall von Gott erachten, so wir einen Andern, denn Gott, als Juda's Herrn anerkennen, uns unter die Oberherrschaft eines Menschen beugen, wie hoch er auch in Macht und Uebermuth prangen mag. Darum liegt uns ob, uns unerschrocken zu dem Bekenntnisse zu ermannen, daß wir die Herrschaft des Kaisers

zu Rom über uns als eine freventliche Vermessenheit und Anmaßung der Rechte Gottes verabscheu'n. Es liegt uns ob, nach diesem Bekenntniß zu handeln.

Der vornehme Sadducäer im Kreise der Zuhörer hatte schon vielfache Zeichen des Unwillens und der Mißbilligung gegeben. Doch seine Versuche, den hervorsprudelnden Wortstrom zu unterbrechen, waren erfolglos und von dem eifrigen Redner unbeachtet geblieben.

Erst jetzt, wo dieser einhielt, gelang es dem Geärgerten, sich mit einer Miene der Autorität und Würde vernehmlich zu machen.

O man kennt diese Weisheit, sprach er, diese Ueberspannung der Wahrheit von dem Herrenrechte des allmächtigen Gottes und die wahnsinnigen Folgerungen, die ein tolldreister Sinn daraus zieht. Man weiß, aus wessen Schule sie stammt, diese hochtönende Lehre des Aufruhrs. Wir haben ihn ja noch eben weidlich preisen hören, den unheilsvollen Schwärmer von Gaulon. — Aufwiegler, du bist nicht, was du scheinst. Wie käme der Hirt dazu, mit so gewandter Zunge den Schriftgelehrten zu spielen?

War nicht auch Amos, der Prophet, ein Hirt? Hat der Geist des Herrn nicht auf David, schon

als er noch die Heerde seines Vaters weidete, geruht?

Der Geist des Herrn und die Redefertigkeit des Schriftgelehrten sind nicht dasselbe, wie am besten dein Judas von Gaulon beweist. Wagst du's, den Namen David's zu nennen, den du gelästert hast? Denn wenn alle Herrschaft eines Menschen über uns, wie du behauptest, Sünde und Frevel ist, so war auch die Herrschaft David's ein Frevel.

Der Einwurf des Sadducäers äußerte auf die Umstehenden eine sichtliche Wirkung. Die Herrschaft David's ein Frevel!! murrte es rings betroffen und unwillig.

Doch der Grauhaarige zeigte sich durch die ihm ungünstige Wirkung wenig erschüttert. Ein Lächeln der Ueberlegenheit flimmerte über die Furchen seines Antlitzes hin. Meinst du, sprach er, weil du ein Haupt und Rathsherr in Israel bist, mich mit deiner Seichtheit verblüffen zu können? Als das Volk von Samuel forderte, daß er über sie einen König setze, wie alle Heiden haben, und als Samuel hinging, vor dem Herrn zu beten, da sagte der Herr zu ihm: Gehorche der Stimme des Volkes, denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen? — Zu dem Volke aber sprach Samuel: Ihr verlangt, daß

ein König über euch herrsche, so doch der Herr euer König war. Ihr habt heute euren Gott verworfen, der euch aus all eurem Unglück und Trübsal geholfen hat. — Nur weil ihre Verblendung und Herzenshärtigkeit es nicht besser wollte, hat Gott ihrem Drängen nachgegeben und ihnen einen König bestellt. Aber ist es was Leichtes, das er ihnen zur Last legt, wenn er sagt: Sie haben mich, ihren Gott, verworfen?

Eine allgemeine nachdenkliche Stille folgte diesen Worten. Ei, wie schriftkundig! lispelte der Sadducäer. Er konnte die Bibelrichtigkeit der Ausführung nicht bestreiten; auch war er im Interesse der Hierarchie, an welchem er nahe betheiligt war, geneigt, darauf einzugehen. Aber von der andern Seite schien es dringend nöthig, den Aufreger und Aufrührer nicht ungehindert gewähren zu lassen.

Doch ehe er sich aus seinem verlegenen Sinnen gesammelt hatte, kam ihm der Grauhaarige mit den Worten zuvor: Und warum beugen wir uns trotzdem voll Ehrfurcht beim Namen David's? Weil er ein König war, der sich in aller Pracht und Macht seiner Krone nur als den Knecht Gottes empfand, sich nur als den Vollstrecker seines Willens gekrönt wußte. Wird nicht auch

Er, auf dessen nahe Glanzenthüllung wir hoffen, das Heils- und Siegeslicht Israel's, der Messias, als ein solcher Königsknecht Gottes kommen und nur im Abglanze Gottes als „Herr zur Rechten des Herrn" strahlen? — Ein Königthum im Sinne David's, von Gott verordnet und gesalbt, mag bloß als ein andres Werkzeug im Dienste des Herrn neben seinem Priester- und Prophetenthume geschätzt werden. Aber ein Greuel vor Gott ist die Herrschaft Roms, die Herrschaft der Heiden über sein erwähltes Volk. Auf, dulde den Greuel nicht, o Volk Israel! Du das Rüstzeug, der Streitwagen, die der Herr sich bereitet hat, die Abgottsanbeter vor ihm huldigen zu machen bis an die Enden der Erde. Durch dich muß es sich entscheiden, ob Rom und sein Götzenwahn oder das heilige Gottesreich, das einst Moses auf Geheiß des Herrn gestiftet, berufen sind, die Welt zu beherrschen. Denn Gott hat sich nicht an Abraham und seinen Samen verkündigt, um für alle Zeiten nur innerhalb der Grenzen des kleinen Kanaan als „der Herr" zu gelten. Steht nicht geschrieben: Dein Erlöser, der Heilige in Israel, wird aller Welt Gott genannt werden!

Laßt euch von dem alten Thoren, dem Schwär-

mer nicht irreführen, warnte der Sadducäer. Denkst du mit dem Häuflein, das hier um dich her steht, einen Krieg gegen die Römer anzuheben? Ha! ha!

Lache nur, lache! lautete die höhnisch-ruhige Antwort. Ich werfe den Samen hierhin und dorthin. Wo er in gutes Erdreich fällt, wird er, wenn es an der Zeit ist, schon aufgeh'n. Auf Eleazar zusprechend: Nicht wahr?

Der Sadducäer warnte und mahnte, daß man die Uebermacht der Römer bedenken solle. Die Römer hätten immer die Religion Juda's geschont und geehrt; auf den bösen Landpfleger könne ein besserer folgen. Den gaulonäischen Sectirer habe nur, was er verdient, ereilt. Er sei nichts als ein wahnwitziger Schwärmer und Aufrührer und Räubergenosse gewesen, den man ihnen hier als Helden und zweiten Judas Makkabäus aufschwatzen wolle. Aber der hohe Rath werde schon Sorge tragen, daß dergleichen schwärmerisches Unkraut in der heiligen Stadt nicht zu breit wuchere. Ein Wink an den Hauptmann der Tempelwache —

Er vollendete den Satz nicht, von dem stechenden Blicke, den der Grauhaarige wie in ihn einbohrte, verwirrt und belästigt. O ja, ich glaube,

daß du dessen fähig wärst, sagte dieser mit einem Tone, der an ätzender Schärfe dem Scheidewasser glich und dem Gegner durch Mark und Bein zu beizen geeignet schien. Warum sollte eine Seele wie die deine vor dem schnödesten Verrathe an der Sache Gottes und Juda's zurückscheuen? Nur die Sorge um deine Geldkisten spricht und handelt aus dir, für dessen Unglauben und Erdensinn diese Welt des Staubes als das Beste, das Letzte gilt. Nur die römische Tempelwache, die du hinter dir weißt, macht dich so kühn. Wie würde dein Stolziren und Spreizen einschrumpfen, Armseliger, wenn wir, statt im Gewühle des Vorhofs, in der — Wüste gegen einander ständen.

In der Wüste? wie kommst du darauf? stammelte der Sadducäer, indem er ein paar Schritte zurückwich. Wer bist du, daß du damit zu drohen wagst?

Der zur Rede Gestellte schwieg einen Augenblick. Wer ich bin, erwiederte er nach kurzem Besinnen, sagt dir meine Tracht. Ich denke, man weiß, daß sich in der Wüste gutes Weideland findet. Was soll also die Verwunderung, einen Hirten dort zu Hause zu sehen?

Gott sei Dank, entgegnete der Sadducäer mit

erzwungenem Hohnlachen, daß ich dort mit dir nichts zu schaffen habe. Hier aber werde ich sorgen, mir vor dir Ruhe zu schaffen, wenn du dich nicht schleunigst in deine Wüste zurückmachst.

Und Ich, so scholl es, als sich das Mitglied des hohen Rathes mit der Annahme einer würdevollen Haltung zum Fortgehen wandte, wie ein am Horizonte dumpf grollendes Gewitter ihm nach, Ich verkünde dir, daß der Tag nicht mehr ferne ist, wo das Gekrähe deines pausbackigen Dünkels auch hier im Vorhof des Tempels verstummen wird.

Fünftes Kapitel.

Die Posaunenstöße aus dem innern Tempel her, als Zeichen, daß die Feier des großen, während des Festes täglich verrichteten Brandopfers von zween Farren nebst der verordneten Zahl von Widdern und Lämmern beginnen solle, ertönten. Die prachtvollen Thore des innern, nur für die Bekenner Jehova's betretbaren Vorhofes, wie die des Weibervorhofes gingen auf. Die in dem äußern Vorhofe Versammelten beiden Geschlechtes strömten hinein.

Auch Eleazar wandte sich in den innern Vorhof. Bei aller Ergriffenheit durch die Worte des eifernden Unbekannten regte sich in ihm ein lebhafter Wunsch und Drang, aus dessen Nähe zu kommen. Noch mehr dieser Wunsch und die allgemeine Bewegung, die Alles um ihn her erfaßte, als ein andächtiges Bedürfniß führte ihn in den

innern Tempel. War doch seine Seele von dem Vernommenen zu erregt, um in diesem Augenblicke für Andacht oder Schaulust empfänglich zu sein. Die großartige Festfeier begann, welcher es heute selbst nicht vorübergehend gelang, sich der Aufmerksamkeit des jungen Mannes, voll wie er von dem empfangenen Eindrucke war, zu bemächtigen. Als er sich, wie von einem sinnlichen Ahnungsgefühle beengt, einmal nach hinten umblickte, sah er den Unbekannten dicht hinter sich. Das unheimlich Beklemmende, womit dessen Nähe und die Blicke, auf deren scharfen Strahl sein umblickendes Auge traf, auf ihn wirkten, hatte jetzt wieder die Oberhand in ihm über die anziehende Wirkung gewonnen. Er wechselte seinen Platz; doch als er sich umsah, bemerkte er, daß ihm der Finstere gefolgt war.

Es wurde ihm unerträglich; er mußte von ihm loskommen. So drängte er denn, weil das drinnen nicht zu erlangen schien, hinaus. Wenn der Lästige ihm auch draußen hin nachfolgen sollte, war er entschlossen, ihn zu fragen, von ihm Erklärung zu fordern — — doch schon sah er, als er sich im äußern Vorhofe umwandte, den Graukopf hinter sich.

Was willst du von mir?

Du trägst ein Gesicht, war die Antwort, das eine Erinnerung in mir weckt. Wie heißest du? woher kommst du?

Was fragst du danach?

In deinem Angesichte spielen die Züge zweier Menschen, die sich an Leib und Seele so ungleich, obwohl Vater und Sohn, waren, — die Züge spielen so auffällig durcheinander. — Noch einmal, woher kommst du?

Ich komme von Gilpha am See Genezareth.

Wo der Sohn des Gaulonäers, der — Feigling Jairus eine Zufluchtstätte gefunden. Hieß so dein Vater?

Ein Blick des Zorns und der Drohung funkelte aus den Augen des Jünglings. Hüte dich, meinen Vater zu schmähen!

So gefällst du mir, Lieber! Wenn ich noch hätte zweifeln können, wen ich vor mir habe, jetzt wär' ich gewiß geworden. Das war ächte Gluth aus den Augen des Gaulonäers.

Wer bist du?

Nun, vor dir hab' ich keinen Grund, wie vor dem feisten Sadducäer, damit an mich zu halten. Doch still, ich sehe dort einen Trupp der Tempelwache. Sie blicken sich spähend um. Ich muß fürchten, daß der Schuft sie gegen mich

in Bewegung gesetzt hat. Komm, es ist räthlich, mich ihnen aus den Augen zu bringen.

Wie von der Kraft eines Magnetes nachgezogen, folgte jetzt Eleazar, wohin ihm der Andere voranging.

Als sie glücklich, sei es nun unbemerkt oder unbeachtet, aus dem Tempel hinaus waren, wandelten sie draußen eine Zeit lang stumm nebeneinander durch Gäßchen auf Gäßchen, bis sie in einen abgelegenen Theil der Neustadt, der von der starken Erderschütterung jüngst mehr als die übrige Stadt betroffen worden, gelangten. Der Unbekannte winkte den Jüngling hinter ein dabei eingestürztes und seitdem öde liegendes Gebäude sich nach, dessen noch mannhohes Bruchwerk ihn vor den Blicken der Vorüberkommenden zu decken geeignet war.

Ich bin Einer, hob er hier an, der dir, nachdem dein Vater in die Grube gegangen ist, näher als sonst wer auf Erden steht; Einer dessen Name zu dir gedrungen sein muß, wenn wir uns auch bisher nie im Leben begegnet sind, bin Manahem, dein Oheim.

Manahem, ich ahnt' es, rief der Jüngling, indem er betroffen zusammenzuckte.

Die lebhafte Spannung, womit du dem

Preise des Gaulonäers aus meinem Munde und meiner Aufforderung zu kühner Erhebung nach seinem Beispiele lauschtest, wie nachher das Gefunkel des Zornes aus deinem Auge machen mich sicher, daß der Geist deines Großvaters, nicht der deines Vaters über dir ruht.

Nichts wider meinen Vater!

Wohl, wohl; er mag in Frieden schlafen, der Friedenselige. Aber an dich richte ich die Frage: Willst du mir folgen?

Wohin?

Es ist keine Stätte des Friedens und behaglichen Wohlseins, in die ich dich zu führen versprechen kann. Noch bin ich, wie einst David, genöthigt, mich in den Schlupfwinkeln der Wüste und ihren Höhlen zu bergen. Ich muß mich nach dem Auftritte, den ich mit dem Schelme von Sadducäer gehabt, beeilen, dahin zurückzukehren. Wenn diese Jämmerlinge mich faßten und herausbrächten, wer ich bin, möcht' es mir übel ergehen. Doch zu dem Enkel des Judas von Gaulon sprech' ich: Komm mit mir! — Nicht auf weiche Polster zum Ausruhen lad' ich dich ein, sondern auf ein Leben voll wilder Unruhe unter Räubern, als meinen Beschützern und Freunden. Dazwischen, doch nicht zur Er=

holung, erwarten dich Wanderungen an meiner Seite mit vorsichtiger Heimlichkeit, unter Gefahr und Versteck, von Stadt zu Stadt, um uns mit den Freunden zu berathen, ihren Muth zu stärken, zu erkunden und zu beschließen, was noth thut. Denn nicht etwa bloß die Theilnahme an den Thaten und Gefahren einer Räuberbande stell' ich in Aussicht, sondern die Aufnahme in einen Bund der gotteifrigsten, todesmuthigsten, unbeugsamsten Herzen. Auch meine Räuber gehören zu diesem Bunde. Hat nicht auch David in der Wüste als der Genosse von Räubern gehaust? Wir bekennen uns Alle zur Lehre des Gaulonäers, haben es als unsere heiligste Pflicht erkannt, das Volk Israel zur Freiheit, zum Abfalle von den Römern zu rufen, Jeder ohne Furcht das Seine zu thun, um das reine, ächte Reich Gottes auf Erden, das durch die Herrschaft der Römer geschändet wird, wieder herzustellen. Willst du einer von den Unsrigen, willst du der Begleiter, Genosse, der Gehülfe deines Oheims bei seinen schweren ruhmvollen Mühen sein?

Der Jüngling stand in innerm Ringen. Die Aufforderung übte einen tiefen und starken Reiz auf ihn. Aber noch stärkere Bande hielten ihn

ab, sich dem Reize hinzugeben. Er war mit nahe Befreundeten zum Feste gekommen, mit Vater, Mutter und Tochter aus dem Hause des Nachbarn; die züchtige, anmuthsvolle Salome war seine Braut, und seine innerste Seele hing an dieser lieblichen Würzblume, dieser im Morgenglanze ihrer noch halb kindlichen Schönheit hold schimmernden Taube von Galiläa. Er hatte sie heute im Gewühle des Festes aus dem Auge verloren; aber seine Füße waren, als er in den Bann der Reden und Blicke Manahem's gerieth, auf dem Wege, sie zu suchen, gewesen, sein Herz voll Verlangen nach ihr. Und wie leuchtete ihr Bild eben jetzt bei der Aufforderung des Oheims und der ihm dadurch gestellten Wahl in seiner ganzen zauberischen Anmuth und Lieblichkeit vor ihm auf! Wie regte sich die Sehnsucht nur mächtiger!

Nun, wie ist es? entschließe dich! drängte Manahem.

Ein schwerer Seufzer preßte sich aus der tiefsten Brust Eleazar's. Nein, sprach er, ich kann nicht.

Ha! hätt' ich mich in dir getäuscht?

Ich hab' um die Tochter meines Nachbarn und Vetters Ebjasaph geworben und seine Zustimmung erlangt. In wenigen Wochen steht

die Hochzeit bevor. Ich mag nicht wortbrüchig an ihm, an — Salome werden.

Wortbrüchig, wo ein so gerechter, heiliger Antrieb, vor dem jede andre Verpflichtung verstummen muß, dich ruft? Doch ich sehe wohl, was dich bindet. Salome ist gar hold, und es fällt dir schwer, von ihr zu lassen, nicht wahr? Nun, Lieber, an Dirnen mit schwarzem, brünstigem Auge oder, wenn dich das mehr lockt, mit schmachtendem blauem, soll dir's auch bei uns in unsern Höhlen zum Weibe nicht fehlen. Meine Räuber sorgen für solche Beute zur Auswahl. Die Lehre des Gaulonäers heischt einen Muth, der bereit ist, sich ohne Todesfurcht einer Ueberzahl von römischen Speeren entgegen zu werfen; aber eine Enthaltung von den Freuden der Erde legt sie wider das Gesetz Gottes nicht auf.

Ein Zug edlen Stolzes und Unwillens dunkelte auf der Stirne des Jünglings. Damit meinst du mich von Salome abzulocken? Wenn es dir um eine Lockspeise für mich zu thun ist, Manahem, ködere mich eher mit den römischen Speeren. Nein, ich kann dir nicht folgen.

Er wandte sich rasch und eilte, stieg, sprang über Schutt und Getrümmer hinaus, wo er sich in einen Haufen des vom Tempel nach beendig=

tem Festopfer auch hierher sich vertheilenden Volkes mit gewaltsamer Hast, als wolle er sich so schnell als möglich vor einem weiteren Nachgehen und Zureden Manahem's in Sicherheit bringen, hineindrängte. Doch dieser machte keinen Versuch, ihn weiter zu behelligen, sah ihm, das haarreiche Haupt schüttelnd, mit verdrießlich gerunzelter Stirne und dabei mit dem Lächeln einer ingrimmigen Befriedigung nach. Lauf' hin! du entläufst mir nicht, sagte er; deine Stunde wird kommen. Ich hab' eine Schrift in deinem Antlitz gelesen, die mich dessen gewiß macht. Wir werden uns wiedersehn.

Eleazar athmete tief wie einer, der sich aus einer schweren Seelenbedrängniß erlöst und gerettet fühlt, auf, als er beim Umsehen inne ward, daß er von dem Oheime los sei. Doch war er nicht so frei und unverstrickt entgangen, als man nach diesem Aufathmen hätte annehmen mögen. Wenn auch nicht die volle Kraft jenes Feuerbrandes, wovon Manahem geäußert, daß ihn der Gaulonäer in die Herzen Juda's geworfen, doch weit mehr als ein Funke war in seine Seele gefallen.

Die Macht und Bedenklichkeit des Eindrucks, den er empfangen hatte, wurde seinen Befreun=

beten, als er zu ihnen zurückkam, bemerklich. Seine Mienen, sein aufgeregtes, verstörtes Wesen sprachen davon deutlich genug. Auch stand er nicht an, ihnen von der Begegnung mit Manahem und von dessen Aufforderung Kunde zu geben. Salome hörte mit ängstlich besorgten Blicken zu, und auch Ebjasaph schaute bei der Erzählung mit sorglichem Auge; einer Sorglichkeit, die sich bei beiden während der noch übrigen Festtage und auch als sie auf ihrem Heimwege vom Feste die Thore Jerusalem's bereits wieder hinter sich hatten, im Hinblicke auf das Wesen und Bezeigen Eleazar's eher steigerte als minderte. Er zeigte sich einsilbig und zerstreut; ein anderer, ein finsterer, unruhiger Geist, wie einst über Saul, schien über ihn gekommen und wollte auch nicht von ihm weichen, als die Wanderer in die friedliche Landstadt, an die grünen, fruchtschwellenden Ufer ihres Sees zurück waren.



Die Wege scheiden sich.



Erstes Kapitel.

Vor etwa einem halben Jahrhundert hatte kaum eine Stunde weit ab von dem friedlichen Städtchen vom Mittage bis tief in's nächtliche Dunkel rauher Waffenlärm getobt. Judas von Gaulon, jener sein Volk im Tiefsten erregende Schriftausleger und Sectenstifter war hier mit dem Schwarme fanatischer Anhänger, mit dem er diese Lande durchzog, auf das Ziel und den Markstein seiner verwegenen Unternehmung gestoßen. Nach einer ersten Niederlage, die er an den Grenzen Judäa's und Samariens erlitten hatte, war er von den ihn verfolgenden und ihm die Zuflucht in die schlucht- und höhlenreichen Gebirgsgegenden oder die sogenannten „Wüsten" Palästina's abschneidenden Römern weiter und weiter bis auf die hügelige Hochebene westlich vom See Genezareth hingedrängt worden. Hier

hatte er sich zwischen seinen römischen Verfolgern und einem Heerhaufen des Herodes Antipas, der von der andern Seite her wider ihn anzog, eingekeilt und zum letzten, so gut wie hoffnungslosen Entscheidungsringen genöthigt gefunden. Zwar hatte ihm anfangs das Glück zu lächeln geschienen. Es war ihm gelungen, durch den Heerhaufen des Antipas, auf den er sich an der Spitze seiner Tapfersten warf, in's Freie zu brechen. Doch während er, um den nachdringenden Feinden zu wehren, muthig zurückgeeilt unter den Hintersten focht, hatte ihm der Hieb eines feindlichen Reiters hochher auf's Haupt geschmettert und tief hinab die Stirne gespalten. Seine Anhänger hatten sich, als sie den Fall ihres Sectenhauptes und Führers wahrnahmen, in wilder Flucht zerstreut. Judas von Gaulon selber war todt auf der Wahlstatt geblieben.

Bei seinen Anhängern wie bei ihm erkennen wir die edelsten Antriebe der Religion und des Patriotismus, die sich nur bis zu fanatischer Uebertriebenheit erhitzten und bei einem großen Theile des sich ihm anschließenden Haufens mit den wildesten der Beute- und Mordlust durchschlangen. Es lag in der Natur der Verhältnisse und des ganzen Geistes der Unternehmung, daß

der gaulonäische Schriftgelehrte durch schwärmerische Rücksichtslosigkeit in folgerechter Entwickelung seiner Lehre, sowie durch die Bedingungen der Aufgabe, die sich ihm, nachdem er einmal zu den Waffen gegriffen hatte, aufnöthigte, von Stufe zu Stufe bis zu den extremsten Schlußfolgerungen und deren praktischer Geltendmachung getrieben ward. Von dem allgemeinen Lehrsatze, daß es ein Abfall vom ächten Geiste Israel's und Sünde sei, irgend einen Menschen Herrn zu nennen und eine Herrschaft aus Menschenmacht anzuerkennen, ging er mehr und mehr dazu über, in Allen, die sich ihm anzuschließen säumten, oder gar weigerten, dienstwillige Menschen- und Römerknechte und daher strafbare Abtrünnige zu sehen, die in ihm der Zuchtruthe Gottes verfallen seien. Dazu kam die Nothwendigkeit, sich und den ihn begleitenden Schwarm zu erhalten, auch letzteren möglichst gut in kriegerischen Stand zu setzen; und es erschien nur als gerecht, daß die erforderliche Ausrüstung und Unterhaltung auf Kosten jener feigen Abtrünnigen herbeigeschafft werde. Der gewaltthätige, räuberische Charakter, den dadurch sein Heerzug annahm, hatte dann wieder die Wirkung, mehr und mehr unreine Elemente an ihn heranzuziehen; verrufene

Gesellen, die er, theils weil sie sein Heer verstärkten und sich äußerlich zu seiner Lehre bekannten, theils weil sie in ihrem rechtswidrigen Treiben nur das Nämliche gethan hatten und thaten, wozu er sich mehr oder weniger selber gedrängt fand, nicht zurück- oder auszuweisen vermochte.

Eine Zeit lang hatte der Fanatiker durch die Auen und Gebirgsthäler Palästina's, besonders in Gaulon und den beiden Galiläen, mit seinem Heere geschweift; hatte die Bewohner zum Aufstande gerufen und über die Römer, die in seine Hände fielen, wie über Alle, die seiner Aufforderung zur Erhebung nicht schleunig Gehör gaben und nicht durch starke Mauern vor seiner Ahndung geschützt waren, ein hartes Gericht gehalten. Denn auch in Galiläa, obwohl hier unmittelbar nicht der römische Landpfleger, sondern der Tetrarch Herodes Antipas herrschte, forderte er Mitwirkung, Miterhebung, begeisterten Anschluß in Wort und That. Auch das Reich der herodeischen Vasallenkönige oder Vierfürsten, die noch über Galiläa und jenseit des Jordan geboten, galt ihm für nicht viel besser und berechtigter, als die unmittelbare römische Herrschaft. Der Widerspruch gegen das Ideal der reinen Gottherrschaft erschien ihm auch hier als offen

und klar und um so anstößiger, weil man sich nicht verbergen konnte, wie sehr diese Vasallenfürsten das Fortbestehen ihrer Macht nur der Gunst der Römer verdankten, und daß der wahre Herr auch hier nur der heidnische Kaiser in Rom sei.

Doch an dem Bluttage in der Nähe von Gilpha hatte ihn sein Verhängniß ereilt, wenn wir den natürlichen und beinahe nothwendigen Ausgang eines verwegenen Wagnisses mit diesem Namen bezeichnen und darin eine besondere Fügung der göttlichen Weltregierung schauernd verehren dürfen.

Unter den sich nach dem Falle des Anführers flüchtig Zerstreuenden befanden sich auch die vier Söhne des Sectenstifters — Jairus, Jakob, Simon und Manahem. Die drei älteren retteten sich auf verschiedenen Wegen; der jüngste, Manahem, damals noch kaum zehn Jahre alt, aber schon ganz ergriffen und erfüllt vom Geiste des Vaters und voll leidenschaftlicher Anhänglichkeit an denselben, wurde nur mit Mühe durch einige Getreue von dessen Leiche, die der Knabe umklammert hielt, weggerissen und im Dunkel des Abends auf einer Fischerbarke, auf die sie am Ufer des Sees trafen, über diesen heim nach

Gamala, dem Geburtsorte des Gaulonäers, geführt.

Eine Zeit des Friedens und des materiellen Wohlseins, wie sie ebenso den Wünschen der Begüterten und dem Vortheile der Handeltreibenden, des friedlichen Bürgers und Ackerbauers, als dem Interesse eines ruhigen Fortbestandes der jerusalemischen Priesterherrschaft entsprach, waltete während der noch übrigen Regierungsjahre des Augustus und der Regierung seines Nachfolgers über Judäa und ganz Palästina. Doch die von dem Gaulonäer aufgerührte Gährung wühlte unter der Decke der scheinbaren Dämpfung, die der Fall des Anstifters darauf gedrückt hatte, im Stillen fort, griff, als nach dem Tode des Großkönigs Agrippa die römischen Statthalter wieder unmittelbar herrschten, mit neubelebter Kraft um sich, fraß sich immer tiefer in die Herzen hinein. Es schien bloß der schnell und leicht gedämpfte Versuch eines Schwärmers gewesen; man durfte die daraus drohende Gefahr für beseitigt halten. Aber siehe, es war ein Anstoß gegeben, der nach vorübergehender Beruhigung in neuen Erdstößen nachzittern und eine nachhaltige Bewegung der Geister hervorrufen sollte, welche sich als die Haupttriebfeder beim

Ausbruche des großen späteren Kampfes und als die wirksamste Kraft bei dessen Führung bewähren, ja endlich (als Erfolg und Ausgang dieses unheilsvollen Krieges) das ganze Reich mit Hauptstadt und Tempel über sich in Trümmer reißen und erst unter diesen Trümmern ersticken sollte. Immer mehr bildete sich die Partei der Unzufriedenen, der heimlichen Bekenner der Lehren des Judas von Gaulon, die anfangs auf dessen Heerlager beschränkt geschienen, zu einer weitverbreiteten, weitverzweigten, in allen Städten, Flecken und Dörfern so Judäa's wie Galiläa's und überhaupt unter der jüdischen Bevölkerung in ganz Palästina ihre heimlich thätigen Vertreter zählenden aus. Immer inniger gestaltete sich die Parteigenossenschaft, der Zusammenhang zwischen diesen. Wie unter Höhlengeklüft wucherte die Verbreitung fort, rankte sich die Verbindung hin; wie aus der damit geschwängerten Luft wurde die Ansteckung eingesogen. Immer bedenklichere Anzeichen eines vulkanisch unterwühlten Bodens machten sich bemerklich.

Schon unter dem zweiten in jener neuen Reihe von römischen Landpflegern, als die Gährung nach längerer Stillung sich eben erst wieder

bedrohlicher zu regen begann, war das Haus des Judas von Gaulon abermals von einem schweren Schlage betroffen worden. Simon und Jakob, sowie (mit ebensoviel Scharfsinn als Lernfleiße) auch Manahem, hatten sich nach dem Beispiele und Vorgange des Vaters dem Stande der Schriftgelehrten gewidmet. Durch Naturanlage, Bildungsgang und Abstammung zur Secte und Partei der Gauloniten gehörig, und als die Söhne des Stifters nicht bloß zur Theilnahme an ihr, sondern zur Führung berufen, hatten alle drei nach bestem Vermögen das Ihre gethan, sich dieses Berufes würdig zu zeigen, und sich bald als Hauptanreger inmitten des geheimen revolutionär wühlenden Treibens befunden, das schon damals unter der noch scheinbar friedlichen Oberfläche in vorbereitender Wirksamkeit war. Doch hatte sich nach einiger Zeit die Aufmerksamkeit und der Verdacht der Römer auf sie gerichtet. Auch fehlte es, weil sich die Brüder durch die anfängliche Nichtbeachtung ihres Thuns zu immer kühnerem Auftreten hatten verleiten lassen, nicht an Anhaltspunkten, welche ein Einschreiten gegen sie rechtfertigten. Unvermuthet sahen sich Simon und Jakob ergriffen, in peinliche Untersuchung gezogen, von dem Landpfleger

Tiberius Alexander, selbst einem geborenen Juden, zum Kreuzestode verurtheilt.

Nur Manahem entkam glücklich in die Wüste zu einer der zahlreichen Raubbanden, welche schon seit Jahren von dort aus die friedlichen Bewohner Palästina's feindlich heimzusuchen, anderseits aber mit den Unzufriedenen und Aufruhrslustigen dieser Lande in freundschaftlichem Wechselverkehre und naher Verbrüderung zu stehen pflegten. Auch Manahem fand bei ihnen, als er sich in ihre Schlupfwinkel rettete, willige Aufnahme, Schutz und Verehrung. Mochten doch diese Banden sich gleich ihrem ersten Keime und Ursprunge nach aus versprengten Anhängern seines Vaters gesammelt haben. Ueberhaupt war es wohl nur bei Wenigen unter den Vielen, die sich in diesen Tagen dem Räuberhandwerk ergaben, bloß ein gemeiner Raubtrieb, was sie in die Wüste führte. Das blutig frevelhafte Handwerk des Räubers war hier die Form des Krieges gegen einen dem Volke widerlichen Zustand des Staatslebens. Es war der Unmuth über die heidnische Herrschaft, zum Drange des Widerstandes entzündet, und doch außer Stande, diesem Drange anders Befriedigung schaffen zu können, was sich darin (ähnlich wie bei den griechischen

Klephten unter der türkischen Herrschaft) aussprach, und was hier dem Räuberleben bei aller frevlerischen Gewaltthätigkeit einen edleren Charakter und eine höhere Bedeutung gab, als sie dem gemeinen Straßenraube in einem gesunderen, harmonisch gegliederten Staatsthume zukommen. Während in einem solchen nur der Gemeine und völlig Ruchlose dazu verlockt werden kann, sehen wir dort auch edlere Naturen sich daran hingeben.

Manahem hatte seitdem unter den Räubern der Wüste seinen gewöhnlichen Aufenthalt genommen, dabei aber seine Beziehungen zu den Unzufriedenen Israel's und der gährenden Jugend in fortgesetztem, bald brieflichem, bald persönlichem Verkehre bewahrt. Sein Einfluß hatte sich von dort aus als eines Märtyrers und Verfolgten sowie als Eines, der den Römern und ihren Anhängern bereits offen abgesagt hatte und sich vor ihnen in den Höhlen der Wüste oder in Vermummung und Heimlichkeit verstecken mußte, noch erheblich gesteigert. Er hatte sich auf mehrfachen verstohlenen Wanderungen mit Erfolge bestrebt, die Verbindung zwischen den gährenden Kräften, insoweit sie sich nicht schon von selber machte, durch Sendungen, die er veranlaßte, und durch verabredete Zusammenkünfte zu fördern, sie auch in

der Form des Bundes und der Verschwörung enger und fester zu ziehen. In dieser Zeit war es, wo auch das Institut der Dolchmänner aufkam, das in der Greuelgeschichte des Unterganges Juda's eine so große und am Schlusse so tragisch erschütternde Rolle spielen sollte; jener mit einem kurzen Schwerte bewaffneten Mordgesellen, vor deren Annäherung und tödtlichem Stiche sich keiner, selbst mitten in der Stadt und am hellen Tage, gesichert halten durfte. Es liegt im Dunkel, ob und inwieweit sich Manahem an dem Entstehen und der Leitung dieser geheimen, alle friedlich Gesinnten bedrohenden Vehme betheiligt habe. Doch werden wir ihn bei einer spätern Begebenheit in naher Bundesbrüderschaft und gemeinsamer Handlung mit den Dolchmännern treffen. Auch wird uns der Ausgang unserer Erzählung den letzten Sprossen vom Stamme des Gaulonäers in engstem Todesbunde mit ihnen vor's Auge führen.

Noch brannte unter den mancherlei Schlacken und der Verwilderung, die sein Leben unter den Räubern der Wüste nothwendig mit sich brachte, das Feuer der Begeisterung des Lehrers von Gaulon so hell und stark, wie es einst von den Lippen des Vaters geflammt hatte, in Manahem

fort; noch verstand er es, das Licht dieser Begeisterung, wenn ihn die Umstände dazu aufforderten, im beredten Worte, mit allem Glanze eines todesmuthigen Heroismus leuchten zu lassen. Wir sehen in ihm eine Mischung zwischen einer Theilnahme an rohem Gewalttreiben und einem Erglühen des Herzens für das Höchste und Edelste, wie sie nur damals möglich war, zu Stande gekommen, bei der aber das bessere Element, wenn wir mehr auf das innerste Sein als auf die Aeußerung im Glanze des Wortes achten, nicht ohne merklichen Schaden geblieben war.

Er hatte es nach seiner Flucht in die Wüste längere Zeit scheuen müssen, der den Israeliten gebotenen Religionspflicht hinsichts der dreimaligen jährlichen Pilgerfahrt nach Jerusalem nachzukommen. Nur ein paarmal war er verstohlen in vorsichtiger Vermummung bei dem einen und andern der drei Feste gewesen. Aber die sich häufenden tyrannischen Uebelthaten des römischen Landpflegers und die immer unverhohlener sich kund gebende Erbitterung des Volkes darüber hatten ihm wieder mehr Zuversicht und Dreistigkeit eingeflößt. Er glaubte es nicht mehr nöthig zu haben, sich mit so ängstlicher Behutsamkeit wie

bisher zu halten. Durfte er doch jetzt überall auf empfängliche Ohren für seine Lehren und Aufreizungen, überall auf Willigkeit hoffen, ihn, wenn er in Gefahr kommen sollte, wo nicht offen zu schirmen, doch in heimlichem Verstecke zu bergen. Zwar hatte er noch insoweit einer klugen Rücksichtsnahme nachgegeben, daß er in der Verkleidung, in der wir ihm begegnet sind, zum Feste gekommen war. Doch haben wir ihn weder vor kühner offener Aufreizung des ihn umgebenden Volkes wider die Herrschaft der Römer, noch selbst vor verwegener Hindeutung auf seinen Aufenthalt und Räuberhinterhalt in der Wüste dem hochgestellten Manne und Mitgliede des Synedriums gegenüber zurückscheuen sehen; wenn auch diese überdreiste Hindeutung ihm wohl mehr in der Hitze des Streites entfahren als mit besonnenem Muthe gewagt worden war.

Zweites Kapitel.

Das Loos und der spätere Lebensgang des vierten Bruders Jairus war von denen seiner Brüder sehr verschieden gewesen. Auch an Gemüthsart und Charakter hatte sich Jairus von den andern Söhnen des gaulonäischen Volkserregers, vornehmlich von dem jüngsten und eifrigsten Manahem, sehr verschieden gezeigt. Er war zur Zeit des unglücklichen Treffens, in welchem Judas von Gaulon fiel, schon zum Jünglinge erwachsen; aber weder seine Empfänglichkeit für die beredten Gedankenergüsse des Vaters, noch sein Verhalten im Gefechte hatten einen Vergleich mit der warmen Ergriffenheit sowie mit der unerschrockenen Tapferkeit des kaum erst dem Kindesalter entwachsenen Bruders bestehen können. Sein Bezeigen im Kampfe war sogar, wie ihm der Ruf nachsagte, in auffällig schmach=

voller Weise hinter der Kühnheit des Knaben zurückgeblieben. Die scheue, fast mädchenhafte Schüchternheit seines Wesens ging bis zur Furchtsamkeit. Auch ihm imponirte die Geistesgewalt, die Charakterstärke, die mächtige Beredsamkeit des Gaulonäers; ja vielleicht wurde seine schüchterne Natur davon mehr als die der Brüder, deren Hingebung eine mehr eigene und freiere war, bewältigt. Aber es blieb mehr Bewältigung als Begeisterung. Seine Beistimmung äußerte sich mit einer bänglichen Blödigkeit, die zumal bei der Art, wie sich das Bekenntniß in der Handlungsweise des Jünglings bewährte, seiner Umgebung nicht genügen konnte; so daß er von dem Stifter und Haupte der Secte und beinahe noch strenger von dem Eifer der Brüder (unter denen sich besonders der Knabe Manahem der ungünstigen Auffassung des Vaters bis zur Abneigung gegen Jairus anschloß) als lau und feige gescholten wurde. Denn nicht bloß Furchtsamkeit, sondern auch ein zarterer, menschlich weicherer Sinn stand bei Jairus entgegen, auf die Plane und das Verfahren des Vaters ganz so einzugehen, wie es die schwärmerische Erhitzung und unbedenkliche Entschiedenheit des Gaulonäers verlangte. Auch dieser weichere Sinn wurde von

dem Standpunkte eines fanatischen Enthusiasmus aus mit dem Tadel feiger Lauheit belegt.

Es ruht auf Jairus der Verdacht, daß er sich, während sein Vater in jenem letzten unglücklichen Gefechte mit verzweiflungsvoller Anstrengung an der Spitze seiner besten Streiter die Feinde durchbrach, dem Gedränge hinter ein schirmendes Gemäuer und Dickicht entzogen habe. Er soll, wie ihn Manahem nachher mit Bitterkeit beschuldigte und daraus den Abbruch jeden Verkehrs von seiner Seite mit dem Feigling erklärte, dort ängstlich verkrochen den Ausgang des Kampfes und den Abzug der Sieger in Verfolgung des nach dem Falle des Führers flüchtig zerstäubenden Haufens abgewartet haben, um später unter der Hülle des Nachtdunkels bei dem Bruder seiner Mutter in dem nahen Gilpha eine Zuflucht zu suchen.

Hier in Gilpha befand sich an jenem Tage Alles voll angstvoller Erwartung wegen der Nähe und des drohenden Einbruches der Scharen des Gaulonäers. Ein Gerücht von dem begonnenen Treffen hatte sich verbreitet. Alle friedlichen Bewohner des Ortes zitterten vor den Folgen, wenn sich das siegreiche Heer des Schwärmers in der ersten Aufregung nach glück=

lich bestandenem Kampfe auf das wehrlose Städtchen, welches nach Weise eines Fleckens offen lag, werfen sollte. Die sie bei Ablehnung der Aufforderung, sich der schwärmerischen Erhebung anzuschließen, bedrohende Gefahr erfüllte sie mit Schreck und Entsetzen. Selbst der Bruder der Mutter des Jairus und dessen Ehefrau saßen, trotz ihrer nahen Verschwägerung mit Judas von Gaulon, in banger Spannung. Niemand dachte im Hause daran, sich schlafen zu legen, obwohl es schon über Mitternacht war. Da klopft' es am Schalter.

Die Frau des Oheims wollte Jairus in Erinnerung an die Angst, die sie vor den fanatischen Banden des furchtbaren Schwagers ausstehen müssen, sowie aus Furcht vor der Rechenschaft, zu der sie und die Ihren deshalb als Begünstiger des Aufstandes gezogen werden könnten, nicht aufnehmen. Doch in dem Oheime regte sich bei Wahrnehmung der Aehnlichkeit in den Zügen des Flüchtlings mit denen seiner verstorbenen Schwester ein verwandtschaftliches Gefühl, Antheil und Mitleid. Auch der Sohn des Ehepaars, Ebjasaph, erklärte sich mit Wärme für die Aufnahme des beängstigt flehenden Vetters. Diesen hielt man erst einige Tage verborgen.

Dann wurde er unter den andern Knechten, als sei er einer von ihnen, mit hinaus auf das Feld gesandt und ihm irgend eine Arbeit dort übertragen, auf die man den im Landbaue Unerfahrenen, damit er sie ohne Auffälligkeit verrichten könne und sich den auf ihn achtenden Blicken als ein unverdächtiger Ackerknecht darstelle, vorher zu Hause eingeübt hatte. Auf neugierige Nachfragen oder wo es sonst die Gelegenheit mit sich brachte, gab man ihn für einen Knecht aus, den man an Stelle eines kürzlich verstorbenen angeschafft habe. Später, als sich die Lage der Dinge in der Umgegend wieder mehr beruhigt hatte und die Gefahr der Nachforschung und Aufspürung für Jairus vorüber schien, gestand man auch wohl im Vertrauen, daß es der Schwestersohn des Alten, der Vetter Ebjasaph's sei, den man als Glied des Hauses und Mitwohner aufgenommen. Nach einiger Zeit war es in der ganzen kleinen Stadt kein Geheimniß mehr, wer Jairus war, ohne daß hier Jemand besondern Anstoß daran genommen hätte oder sich für denselben daraus eine Besorgniß des Verrathes und der Verfolgung ergab.

Im Gegentheile hatte er sich durch sein günstiges Aeußere, sein stilles, gutmüthiges, einneh=

mendes Wesen die allgemeine Theilnahme und eine geneigte Stimmung gewonnen. Vor allem zeigte sich ihm ein unweit gegenüber wohnhafter Nachbar gewogen, und als die Stunde kam, für die Tochter desselben einen Bräutigam auszusuchen, fiel das Auge des ansehnlich begüterten Mannes auf ihn. Auch wurde Jairus von dem Oheime, mit welchem der Nachbar darüber Rücksprache nahm, so empfohlen, daß dieser (zumal da ihm vertraut ward, daß Jairus noch eine nicht unbeträchtliche Erbschaft von einem wohlhabenden mütterlichen Verwandten her zu gewärtigen habe) nicht anstand, den ihm gefälligen, schon in Gilpha so gut wie eingebürgerten Flüchtling als Bräutigam anzunehmen.

Eleazar war der Sohn dieser Ehe. Er wuchs unter Mittheilungen seines Vaters über die Lehre, die Plane, die Geisteskraft und Geisteshoheit des Großvaters auf. Tiefer als man es bei dem stillen furchtsamen Jairus hätte erwarten sollen, hatte sich das Alles in seine Seele gesenkt und von ihr im Innersten nachhaltig Besitz genommen. In der friedlichen Einförmigkeit seines jetzigen Lebens waren die Eindrücke und Erinnerungen seiner Jugend, statt zu erbleichen, nur frischer und wärmer geworden, hatten einen Reiz

und verherrlichenden Schimmer, welchen die Wirklichkeit nicht gehabt, empfangen. Es scheint, daß ihm durch den Ruf, der über sein Verhalten in dem letzten unglücklichen Treffen und über sein zaghaftes Verkriechen hinter dem Gemäuer umging, einiges Unrecht geschah. Jedenfalls gelang es ihm, wenn er im vertrauten Kreise von diesem Treffen erzählte, sein Benehmen beim Kampfe — ohne daß wir ihn fähig halten können, der Wahrheit absichtlich und schreiend zu nahe getreten zu sein — so zu erklären und darzustellen, daß es ihm möglich wurde, sich selber (ob auch nicht so ganz seine Hörer) mit einer Art von Befriedigung über den von ihm bewiesenen Muth zu erfüllen.

Wie lauschte der Knabe den Erzählungen des Vaters am abendlichen Winterherde, während draußen der Regen plätscherte! Die Wirkung war um so stärker, weil sich in dem Sohne mehr und mehr eine durchaus andere Natur als die weichherzig schüchterne des Jairus entwickelte. Eine edle Begeisterungswilligkeit, die sich bei ihm, wenn auch nur in den lauschenden Mienen mit stummer Hingerissenheit oder in kurzen Fragen und Ausrufen äußerte, verband sich mit einem Drange der Verwegenheit und des Trotzes,

dem der Vater, so sehr ihn dieser Drang zuweilen beängstigte, nicht soviel Einhalt, als er wohl gesollt hätte, that. Sein unbändiger Sinn brachte sich bei den Spielen mit den andern Knaben des Ortes zur Geltung, deren keiner ihm, wenn er die Begehung irgend eines kecken Unfuges vorschlug, zu widersprechen oder sich davon auszuschließen den Muth hatte. Er verleitete sie zu den tollsten Wagstücken und führte sie dabei an, leistete der Nachtwache, die ihn und seine Genossen einmal am späten Abende bei einem Unfuge, den sie zu verüben im Begriffe waren, antraf und dieselben verhaften wollte, offenen Widerstand. Eine für sein Alter ganz ungewöhnliche Körperkraft und angeborene körperliche Gewandtheit unterstützte ihn bei den tollen Streichen, auf die er sich einzulassen liebte und an deren Durchführung er, wenn er sich einmal darauf eingelassen, mit einer Beharrlichkeit festhielt, durch die er sich als mit Muthe und mit Energie des Willens begabt, aber auch als mit rücksichtsloser Starrköpfigkeit behaftet erwies. Die leidenschaftlichste Liebe zur Jagd hatte sich seiner bemächtigt, besonders auf wilde, nur mit Gefahr zu erlegende Thiere, und lockte ihn wohl stundenweit bis hoch zwischen die hügeligen Kuppen

des weiten Tafellandes, in welches die den See umziehenden Berghöhen sich oben ausbreiten, hinauf. Noch lange sprach man in Gilpha von dem Kampfe mit einem Panther, von dessen ihn grimmig packenden Tatzen der Knabe arg beschädigt wurde, aber dennoch mittelst eines Messers, das er bei sich führte und rechtzeitig gefaßt hatte, als Sieger aus dem mühsamen Todesringen hervorging. Man staunte, so oft die Geschichte zur Sprache kam, über die eben so bewundernswerthe Geistesgegenwart als Gewandtheit und Muskelspannkraft, die er bei dem schauerlichen Vorfall bewiesen. Man meinte, daß wohl selbst David als Knabe beim Erschlagen des Löwen und Bären, die seine Herde anfielen, nicht mehr an Kühnheit und gewandter Kraft habe bewähren können. Dabei äußerte sich bei all seiner Unbändigkeit und seinem trotzigen Muthe eine gehorsame, willige Unterwerfung unter den friedlichen Vater. Mit zärtlicher Kindesliebe hing er dem furchtsamen Manne an, unterzog sich, wenn auch mit häufigen Ausnahmen eines lässigeren Verhaltens, für gewöhnlich dienstfertig beflissen den Geschäften des Feld- und Weinbaues, obwohl sie seiner Neigung durchaus nicht zusagten, bloß um den Wünschen des Vaters nachzukommen, dessen Na-

tur erst in diesen Geschäften ihren wahren Beruf gefunden hatte und der mit ganzer Seele in ihnen lebte. Vielleicht würde seine kindliche Anhänglichkeit ihn auch sonst und im Allgemeinen geordneter und gesetzlicher zu stimmen vermocht haben. Aber ein heilsamer Erfolg dieser Art konnte schon darum nicht Platz greifen, weil der selber so still geordnete, in geregeltem Lebensgange hinlebende Vater unbegreiflicher Weise eine unverkennbare Freude an der Wildheit und den übermüthigen Streichen des Sohnes, wenn nur nicht die Interessen des Ackers oder des Baum- oder Weingartens darunter litten, an den Tag legte, ihn gegen die Beschwerden, die sich daraus ergaben, mit Vorbitte und Gelde vertrat.

Unterdessen war der Knabe zum Jüngling erwachsen, in welchem zwischen den Mühen und Gefahren der Jagd, die er mit noch gesteigerter Leidenschaft verfolgte, sowie zwischen allerlei unbändigem Treiben, worin er sich noch immer gefiel, eine tiefe, heimliche Liebe zu Salome, der Tochter Ebjasaph's, keimte. Die Schönheit des sich erst eben zur Jungfrau entfaltenden Mädchens war die einer Jüdin; und wer weiß nicht, was noch jetzt, in dem durch jahrtausendjährige Drangsal verkümmerten Stande dieses Volkes

die Schönheit einer Jüdin bedeuten kann. Eine gelbliche, aber krystallreine Färbung überwob ihr Antlitz und tauchte sich nur auf den Wangen in Rosenroth und auf dem zartgeformten Mündlein, aus dem die reinsten Perlen lachten, in Purpur. Ihr Lächeln war nicht sowohl schalkhaft als von unaussprechlicher Anmuth. Dunkle, in reicher Fülle schwellende und sich doch willig in die weichsten Windungen und Wellenlinien fügende Locken quollen in schlichter Bauschung unter dem weißen schmucklosen Bunde, der sich um ihr Haupt schlang, über dem glänzenden Nacken hervor. Das braundunkle Auge leuchtete bis zur Blendung, aber aus sinniger Tiefe. Alles zeigte sich voll Farbenpracht und Leben des Orients, aber wie von keuschem Mondlicht beschienen. Doch von einem Monde eigener Art, dessen Schein die Farben nicht dämpfte oder sie doch in der Dämpfung erst recht zauberisch wirksam machte. Denn freilich war bei diesem reichen Glanze des jugendlichsten, frischesten, freudigsten Lebens nicht recht an Mondlicht zu denken. Nur daß es bei allem fast üppigen Schimmer, von dem es strahlte, das unschuldigste, reinste, jungfräulichste Leben blieb.

Die heranblühende Jungfrau war, ungeachtet der auffälligen Wirkung ihres Anblicks auf

Jung und Alt, und obwohl sie das einzige Kind eines der begüterteſten Männer des Ortes und der Augapfel ihrer Eltern war, voll anspruchsloseſter beſcheidener Freundlichkeit und ſittiger Einfalt. Sie allein ſchien nicht zu wiſſen, daß ſie ſchön ſei, oder, wenn ſie es wußte, noch in kindlicher Unkunde über den Werth dieſes Vorzugs. Keine Spur von Beſtreben, ihre Reize anders als durch die ſinnige Wahl der einfachſten Gewandung geltend zu machen, keine Spur von Bewußtſein des Eindrucks, den ſie hervorbrachte, von dem Triumphgefühle einer eiteln ſelbſtgefälligen Freude darüber ließ ſich bemerken. Und doch blickten die dunkeln Augenſterne viel zu klug unter den ſchattenden Wimpern, als daß man jene Unkunde, wenn ſie vorhanden war, auf irgend welche Beſchränktheit hätte deuten können. Doch war in der That, ſo klug die Augen blickten, etwas von dem träumeriſchen Knospenleben der Kindheit über der ganzen Geſtalt geblieben; was ihr aber, da es ſich mit einem Ausdrucke geiſtigſten Sinnes vereinigte, eben eine ſo wunderſame Macht des Reizes verlieh.

Jairus bewarb ſich für den Sohn bei dem Vetter. Dieſer jedoch verſagte die Hand der Tochter wegen der bedenklichen Wildheiten, der Lei-

denschaftlichkeit und zügellosen Gemüthsart des Jünglings, die ihn schon so vielfach aus allen Schranken der Regel und Ordnung habe brechen lassen. Eleazar stand betroffen, blickte stier, wie betäubt, als ihm der Vater die unerfreuliche Kunde mittheilte. Er antwortete nichts, die Lippen schlossen sich nur fest und fester zusammen. Schon besorgte Jairus, daß er tückisch auf einen Streich der Rache gegen Ebjasaph sinne. Etwas von solcher Tücke mochte wohl auch in ihm kochen; doch ganz ein anderer und besserer Entschluß rang sich in der Seele des Verstummten empor. Von dieser Stunde an wurde eine große Umwandlung an ihm sichtlich. Das strengste Maßhalten in Sitte und Lebensweise trat an die Stelle des wilden Gebahrens, das Ebjasaph an ihm gerügt hatte. Selbst dem Vergnügen der Jagd wurde nur noch mit Maße, mit einer Enthaltung von den äußersten Verwegenheiten gefröhnt. Nicht mehr ganze Tage auf Tage und die Nächte dazwischen wurden in den felsigen Schluchten, welche sich bei Gilpha vielfach, die nach dem See hin steil abfallenden Bergränder zerklüftend, nach dem galiläischen Hochlande hinaufziehen, mit dem Jagdspieße in der Rechten schweifend oder lauernd verbracht.

Der Fleiß des Jünglings in den friedlichen Arbeiten der Landwirthschaft und des Weinbaus erhöhte sich und bethätigte sich regelmäßiger, sorgfältiger, pünktlicher. Er war Morgens der Erste in den Palmen- und Oelbaumpflanzungen, wenn es dort was zu schaffen gab, wie auf dem Weizenfelde, war der Letzte, der am Abende schied.

Selbst Diejenigen, die von ihm früher geärgert und geschädiget worden, fingen an, ihn als das Musterbild eines tüchtigen, fleißigen, sittsamen Jünglings zu rühmen. Auch gereichte ihm die Erinnerung an seine früheren Unbändigkeiten und Uebergriffe in der sich bildenden Schätzung durchaus nicht zum Nachtheile. Der rasche kräftige Umschlag wurde ihm nur zu doppeltem Verdienste gerechnet.

Aber von niemand mehr als von Salome, der seine Bewerbung und die absagende Antwort ihres Vaters — Dank einer vertraulichen Zuflüsterung der Mutter, als dieselbe eines Abends an ihrem Bette saß — nicht verborgen geblieben war. Mit bangem seligem Herzklopfen lauschte ihre innerste Seele, ohne daß sich ihr Wunsch, ihre Hoffnung zu deutlichem Bewußtsein gestaltete, der Zukunft entgegen. Auch sollte die

stille Hoffnung, in der ihr Herz hinträumte, nicht trügen.

Jairus hatte noch die Freude, den Umschlag des Sohnes zu erleben; obwohl diese Freude bei ihm, der an den früheren Ausgelassenheiten, wie wir gesehen, gar nicht so schweren Anstoß genommen, vielleicht geringer war, als es die Gebühr des Vaters in solchem Falle erheischte. Aber bald darauf schied er, schon seit längerer Zeit kränkelnd, aus den Reihen der Lebenden. Der Schmerz Eleazar's entlud sich in heißen Thränen und gab sich am Sterbebette sowie bei der Bestattung des Vaters mit einer leidenschaftlichen Heftigkeit kund, welche ihm bei diesem Anlasse weder von Ebjasaph noch von irgend wem sonst verübelt, sondern nur mit Rührung und lobender Anerkennung seiner kindlichen Liebe besprochen wurde. Er, dem jetzt die eigene Verwaltung des Vermögens anheimfiel, ergriff diese mit sicherer Umsicht als ein strenger, aber gerechter und vorsorglicher Herr seiner Knechte, ein thätiger Haushalter. Eines Tages nach dem Schlusse der Trauerzeit trat er vor Ebjasaph und bewarb sich, als nunmehr selbstständig gewordener Mann, in eigener Person auf's Neue um die Hand Salome's. Ebjasaph willigte un-

gesäumt, mit sichtbarer Befriedigung ein. Die Feier der Hochzeit wurde, um fernwohnende Verwandte dazu laden zu können, bis auf einige Wochen nach dem Osterfeste, wohin man nächstens aufzubrechen dachte, verschoben.

Drittes Kapitel.

Doch er kehrte von dem Feste nicht zurück, wie er hingegangen. Selbst im Zusammensein mit Salome zeigte er sich zerstreut, unruhig und reizbar, gegen die Knechte auch ohne Grund zu verdrießlichem Auffahren und zornigem Anfahren geneigt. Man sah, daß eine dunkle Macht in ihm wühlte und waltete, gegen die er sich sträubte, ohne daß es zur Entscheidung nach da oder dorthin kam. Acker und Wirthschaft fanden sich vernachlässigt; nur die Jagd, das Herumspähen nach Wölfen und Schakalen schien ihm noch Lust und Erholung. Man traf ihn wohl einsam in finsterem Sinnen an einer öden Schauerstelle zwischen nacktem überhängendem Geklipp im nahen Gebirge, wo er oft stundenlang, als ob seiner Seele nur hier wohl und heimisch sei, zu verweilen

liebte. Mehr und mehr begann sich in seinem künftigen Schwiegervater die Sorge zu regen, daß er voreilig sein Jawort gegeben.

Als Eleazar eines Abends bei sinkender Sonne aus jener abgelegenen Felsenschlucht heimkehrte und an einem Häuslein im Eingange des Städtchens vorbeikam, hörte er mit dumpfem hohlem Klange hinter sich seinen Namen rufen. Als er sich umwandte, sah er den nahe an hundert Jahre alten Bewohner des Häusleins, auf den er in seiner finstern Verstimmung im Vorbeigehen nicht geachtet hatte, auf der Bank vor der Thüre. Der Greis hatte in seiner Jugend noch unter den Söldnerscharen Herodes des Großen gefochten und den siegreichen Kriegszug in das peträische Arabien mitgemacht. Er hatte sich dabei den Beifall des Königs und eine Stelle unter dessen Leibwächtern verdient; eine Auszeichnung, die einem jüdischen Kriegsmanne selten zu Theil ward, da es der gegen die Juden mißtrauische Herodes vorzog, sich zur Sicherung seiner Person mit Galliern und andern Ausländern als Leibwache zu umgeben. Der jetzt beinahe Hundertjährige saß (Er, der früher baumeshohe) vor Alter eingekrümmt und zusammengeschrumpft. Er erzählte dem Jünglinge, daß er eben in seinem

Innern mit sich zu Rathe gegangen sei, wem er seine Waffen hinterlassen solle. Denn meine Söhne, sagte er, sind todt und meine Tochter weitweg an einen Mann des Friedens verehlicht; mir aber liegt's am Herzen, sie, wenn ich sterbe, in den Händen eines Tapfern zu wissen. Da kamst du im Augenblicke, wo ich deshalb herumsann, vorüber, und eine Stimme rief deutlich in mir: Der ist es!

Elcazar sprach, nachdem er einige Augenblicke stumm vor Ueberraschung gestanden, sichtlich erregt seinen Dank für die auf ihn gefallene Wahl aus.

Du wirst sie vielleicht, fuhr der Alte fort, bald gebrauchen können. Es hängen schwere Wolken über Israel, und du siehst mir nicht aus wie einer, der, wenn es zum Kampfe kommt, Lust hat, müßig in Gilpha zu hocken.

Er hob sich mühsam von der Bank auf. Wenn es dir recht ist, sagte er, kannst du die Waffen gleich mitnehmen. Ich hab' eine Unruhe, bis ich sie in treuer Hut weiß; denn wenn Gott mich plötzlich abriefe, was würde aus ihnen? Und ich selber kann ja nicht mehr daran denken, ein Schwert zu schwingen. Reicht doch meine Kraft kaum mehr hin, es vor dem Roste zu schützen.

Er führte Eleazar in die hintere Kammer. Ein Strahl wilder Freude brach aus dem Auge des Jünglings, als er die an der Wand aufgehängten und, wie man sah, wohlerhaltenen Waffenstücke schaute, die fortan ihm gehören sollten.

Nicht wahr, es ist eine Lust, solche Klinge, sagte der Alte, indem er das Schwert von der Wand nahm und aus der Scheide zog. Eleazar langte mit beiden Händen danach. Der Griff des Schwertes fügte sich so gut in die Hand: Hei, rief er, einen Hieb führend, welcher so tief seitwärts in die nahe Holzwand schlug, daß das Schwert nur mit scharfem kräftigem Rucke herauszubringen war, worüber der Alte gar vergnügt lächelte. Nun, haue nur so, schmunzelte er, wenn es gilt! Du bist jetzt ausgerüstet, kannst gleich unter den Ersten dabei sein. Wider wen es gehen wird, ahn' ich, und rufe: Nur zu! Ich bin ein alter Soldat des Herodes, und du weißt, der war mit den Römern gut Freund. Aber seitdem hat sich viel geändert, und ich hatt' immer ein jüdisches Herz. — Junge, nur drauf!

Der Vorfall machte auf Eleazar den Eindruck eines Wunders, wodurch ihm die Rüstung, deren er bald benöthigt sein werde, ganz ohne sein

Zuthun, als reiche sie ihm Gott unmittelbar aus dem Himmel, zugeführt worden. Und wie sehr verstärkte sich dieser Eindruck noch, als er am nächsten Morgen beim Vorübergehen an der Wohnung des greisen Gebers von ein paar Nachbarn, die er nahebei im Gespräche traf, hörte, daß der Hochbejahrte vor einer Stunde im Herrn entschlafen sei.

An diesem Tage war es, wo sich die ersten Schreckensgerüchte von den höchst blutigen und greuelhaften Ereignissen, die sich kürzlich in der heiligen Stadt zugetragen, in Gilpha verbreiteten. Auf Markt und Straßen liefen die entsetzten Einwohner zusammen, sich zu erkundigen, mitzutheilen, ihren Schreck, ihr Mitleid, ihren Abscheu zu äußern.

Es scheint, daß der Landpfleger geflissentlich darauf ausging, die Juden durch die ihnen anstößigsten Maßregeln und (sofern auch dadurch der gewünschte Zweck noch nicht erreicht werde) durch die grausamsten Blutgreuel zum Aufstande zu reizen. Sein verruchter Plan war wohl auf die Berechnung gegründet, daß er auf diese Weise hoffen dürfe, nicht nur seine Rache an ihnen vollaus zu sättigen, sondern sich auch aus der Gefahr einer Anklage von Seite derselben bei

dem Kaiser zu bringen, da ja von der Anbringung einer solchen im Falle offenen Aufruhrs nicht mehr die Rede sein könne, oder doch kein empfängliches Ohr dafür mehr zu besorgen stehe.

So hatte er denn bald nach jener Anflehung des Oberstatthalters wider ihm bei dem Osterfeste eine Botschaft nach Jerusalem mit dem Befehle geschickt, ihm ohne Säumen siebzehn Talente aus dem Tempelschatze, die er im Dienste des Kaisers brauche, zu senden; obschon er voraussehen mußte, daß dieser willkürliche Anspruch und Eingriff allen glaubenseifrigen Juden als ein frecher Tempelraub vorkommen werde.

Auch hatte die Kundwerdung seines Ansinnens die höchste Aufregung und eine ingrimmige Gereiztheit unter den Bewohnern Jerusalem's hervorgerufen. Mit lautem Geschreie waren sie in Haufen nach dem Tempel gerannt. Heftige Schimpfreden gegen den Landpfleger hatten mit giftigem Spotte über „den Bettler, den Dieb“ gewechselt. Einer der Spötter hatte für ihn Almosen in einem Korbe gesammelt. Doch so bedrohlich auch sich die Stimmung in der nach dem Tempel geströmten Menge erhitzte, gelang es doch dem besänftigenden Zureden der Häupter des Volkes, den drohenden Ausbruch zu ver-

hindern und das Gold unter Hut der römischen Wache, zwischen deren Reihen die Karren mit den sie beladenden Schätzen hinrasselten, aus dem Thore der Stadt zu bringen, ohne daß es zu etwas Weiterem als zu schmähenden Worten kam.

Dem Landpfleger würde es vielleicht, hätte sich nicht das Interesse seiner Habsucht mit seinen anderweitigen Interessen gekreuzt, erwünschter gewesen sein, wenn sich die zornig erregte Menge nicht von thätlichem Widerstande hätte abhalten lassen und es zu offener Empörung gekommen wäre. Doch meinte er sich auch so einen Vorwand gegeben, um zu den äußersten Gewaltschritten überzugehen und dadurch das Volk aus der Mäßigung zu drängen, in der es sich noch durch seine Vorsteher halten ließ. Er rückte an der Spitze von Reiterei und Fußvolk in Jerusalem ein, ließ vor dem königlichen Palaste den Richterstuhl aufstellen und forderte die Auslieferung derer, welche die Schmähreden wider ihn ausgestoßen. Es ist Zeit, sprach er, daß der Frechheit eurer Zungen einmal gründlich Einhalt gethan wird. Als die Hohenpriester und Beisitzer des Hohen Rathes erklärten, daß die Auffindung der Schuldigen unmöglich sei, weil sie

sich in der Menge versteckten, die damals auf den Beinen gewesen und aus welcher hervor sie ihre Ungezogenheiten geschrieen, erwiederte er höhnisch: Nun, dann werd' ich sie selber auf gut Glück herausfinden müssen, und befahl seinen Truppen, den sogenannten oberen Markt zu plündern und was ihnen begegne, niederzustoßen. Eine gräßliche Metzelei begann; die Raubsucht und Mordlust der Soldaten trieb dieselben noch über das Maß, das ihnen der Blutbefehl des Landpflegers gesteckt hatte, hinaus. Nicht bloß auf dem ihnen preisgegebenen Markte, sondern auch weithin nach allen Seiten umher erscholl Gejammer, Gewimmer, Gestöhn, lagen die Todten gestreckt. Umsonst sandte Königin Berenice, die Schwester König Agrippa's, die sich gerade zur Erfüllung eines Gelübdes in Jerusalem aufhielt, einen Boten nach dem andern an Florus mit der Bitte um Schonung. Umsonst wagte sich die fürstliche Frau, die Urenkelin des großen Herodes, mit Gefahr für ihr eigenes Leben durch die mordgierigen Haufen und erschien barfuß als Flehende vor dem Richtstuhle des Landpflegers. Erst als der obere Markt und eine weite Strecke hin auch die Gassen, die davon

abführten, gierig durchstöbert und ausgeplündert sowie ausgemordet waren, hörte das Wüthen auf.

Am nächsten Tage erneuerten sich bei dem Einrücken von zwei Cohorten, die nebst einer Abtheilung Reiter noch ferner von Cäsarea her kamen, die mörderischen Greuel. Die Großen und Hohenpriester hatten zu den letzten Mitteln, die in ihrer Macht lagen, gegriffen, um das höchst aufgebrachte Volk zur Geduld und Enthaltung von offenem Aufstande, der nur Verderben über Israel bringen könne, zu bewegen, hatten ihr Haupt mit Asche bestreut, ihre Kleider zerrissen, sich vor einzelnen Männern des Volkes, die sich besonders zornig und aufstandslustig äußerten, auf die Kniee geworfen. Alle Priester und Diener des Herrn waren mit den heiligen Geräthen auf ihren Armen und in dem feierlichen Schmucke, worin sie den Gottesdienst verrichteten, herbeigekommen und vor dem Volke mit der flehentlichen Bitte niedergefallen, daß sie doch den heiligen Schmuck behüten und die Römer nicht zur Plünderung der Kleinode Gottes anreizen möchten. Noch einmal hatte das Volk der Inständigkeit ihres Flehens nachgegeben und sich überreden lassen, den neuheranziehenden Scharen, wie dies Florus als Beweis eines friedlich ge=

horsamen Sinnes gefordert, nach dem Herkommen zur Begrüßung entgegenzugehen.

Aber die heranziehenden Krieger erwiederten, auf Anweisung des Landpflegers, den Gruß, den man ihnen zurief, nicht. Vielmehr drangen sie, als hierauf erbitterte und schmähende Stimmen unter dem Volke laut wurden, plötzlich auf dieses mit Stöcken ein. In wirrer Flucht warfen sich die von dem unerwarteten Angriffe wehrlos Ueberraschten, durch die nacheilenden und auf sie einschlagenden Soldaten verfolgt, auf die Stadt zurück. Unter den Streichen der Römer stürzend oder von ihren Rossen zu Boden gestoßen und von deren Hufen zertreten, oder bei dem fürchterlichen Gedränge im Thore erstickt und von den Füßen der Nachdringenden zerstampft, kamen Unzählige um.

Doch die Geduld war jetzt am Ende. Die Aufstandslustigen gewannen die Oberhand, rissen die Andern sich nach. In den engen Gassen der Neustadt setzte sich die Flucht, wandten sich die Flüchtigen; es kam zum Widerstande, zum Kampfe. Man hatte rasch aus den Häusern, was sich nur als Waffe benutzen ließ, geholt, kletterte auf die Dächer und warf von dort Steine auf die stutzig im Vorrücken gehemmten Römer hinab. Diese,

durch die Würfe schwer belästigt und zu schwach an Zahl, als daß sie hoffen durften, durch die dichtgesperrten Gassen zu dringen, mußten es aufgeben, nach der Burg Antonia und durch diese in den Tempel, wie sie nach Anweisung des Landpflegers beabsichtigt hatten, zu kommen. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich seitwärts auf einem Umwege nach dem Hauptquartiere des Florus im königlichen Palaste zu wenden. Die Aufständischen aber, um die Einnahme des Heiligthums von der Antonia her unmöglich zu machen, eilten nach dem Tempel und brachen die Ueberbrückung und Säulenhalle ab, welche von der Antonia her in den Tempel führte.

Der Landpfleger war seinerseits mit den Truppen, die er bei sich hatte, aus dem Palaste zur Besitznahme des Tempels im Vereine mit den von Cäsarea her neuankommenden Scharen gerückt. Doch auf die an ihn gelangte Meldung von den Hindernissen, auf welche die zwei Cohorten stießen, sowie kurz nachher von dem Abbruche der Halle kehrte er um. Er sah ein, daß er für jetzt darauf verzichten müsse, das Ziel seiner Habsucht zu erreichen und sich des Gottesschatzes zu bemächtigen. Wie von dem Erfolge, den er selber heraufbeschworen, erschreckt und vor dem

beginnenden Aufstande weichend, zog er am Morgen des nächsten Tages, mit Zurücklassung einer Cohorte zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung der Ruhe, von Jerusalem ab.

Eleazar befand sich noch im Gespräche mit den beiden Nachbarn, die wie er noch ohne Ahnung von der sich bereits verbreitenden Schreckenskunde waren, vor der Wohnung des alten Kriegsmanns. Eben wollte er hineingehen, um seinen Empfindungen an der Leiche in Stille nachzuhängen und dem stummen Ohre des Alten noch einmal seinen Dank mit stummen Lippen, aber aus bewegtem Herzen zu sagen, als eine der Bewohnerinnen des Fleckens mit entsetztem Antlitze und lautem Klagerufe vom Markte heraneilte und gegen jene Beiden und ihn von den schauderhaften Nachrichten, die aus Jerusalem her umliefen, stammelte.

Er wandte sich sofort, voll Spannung, etwas Näheres zu hören, dem Markte zu, wo sich die Kunde, sowie schon unterweges dorthin, auf Nachfrage bei den sich eifrig und angstvoll Besprechenden weiter vervollständigte. Auch jetzt blieb sie unzusammenhängend und lückenhaft. Doch hatte das wirre Durcheinander, die Zusammenhanglosigkeit und Zerstückelung, worin die Ein=

zelnheiten der blutigen Vorgänge, die eine immer schrecklicher hinter der andern, wie Stoß auf Stoß, auf ihn eindrangen, keineswegs die Folge, den Eindruck zu schwächen, vielmehr diesen als den eines räthselhaft Ungeheuern eher zu stärken. Nur daß die Freude, die Befriedigung darüber, daß es, soviel ergab sich klar, zum Kampfe gekommen und den Römern ein wirksamer Widerstand entgegengestellt worden, wenn auch nicht die Entrüstung zu mindern, doch den Schreck und die Trauer zu überwiegen begann.

Er trat höchst aufgeregt in die Wohnung Ebjasaph's, erzählte diesem, der im Hofe seines Hauses an einer Arbeit war und sich der Vorgänge in Jerusalem noch völlig unkundig zeigte, was er darüber, besonders noch zuletzt von einem aus Jericho anlangenden Reisenden vernommen, durch dessen Bericht die bisher eingegangenen Nachrichten noch erheblich erschwert wurden. Ebjasaph hörte ihm mit einer Miene der Bestürzung zu, die, nachdem er sich gesammelt, in den Ausdruck der tiefsten Traurigkeit überging. Der Jüngling entlud sich, nachdem er die Erzählung beendigt, in einem wilden Ergusse des Zorns, des Hasses, der Kriegslust.

Nein, es ist nicht zu dulden, rief er; es darf

nicht geduldet werden! Heil uns, Juda hat's nicht geduldet! Der Würfel liegt, die Tage der Knechtswilligkeit sind zu Ende, Juda hat sich ermannt. O mit den Nägeln zerfleischen muß man die Hunde, mit den Fäusten ihre Kehlen zuschnüren, wo nichts andres, ihnen beizukommen, zur Hand ist! Doch dem Himmel sei Dank, ich habe jetzt Waffen; auch Juda wird es an Waffen nicht fehlen. O daß es doch erst allerwärts — daß es doch auch hier erst zünden wollte!

Ebjasaph warnte vor sich überstürzendem Ungestüm. Daß es doch gelingen möchte, den auflodernden Brand, ehe er weiter um sich greift, zu ersticken, so sage ich. Glaube mir, mein Herz fühlt für die Schmach, die Schmerzen Israel's tief wie nur eines. Aber dem Jordan, wo er über Klippen in Katarakten schäumt, vermag kein Schiffer auf schwankem Nachen zu trotzen; dem schwellenden Jordan ist Keiner, als der Herr, zu gebieten im Stande: bis so hoch und nicht weiter! So ist unsere Schwäche gegen die Uebermacht Rom's. Wenn sich nur ein Anschein von Möglichkeit, uns das Joch vom Nacken zu schütteln, o nur der kleinste Schimmer von Hoffnung

dazu böte, ich wollte den Schimmer mit Freude begrüßen.

O ja, entgegnete Eleazar höhnisch, wenn dir die Furcht den Gruß aus der Kehle ließe. Denn du mußt ja, wenn dir die Furcht nicht auch die Augen zudrückt, sehen, was mehr als ein Schimmer ist. Hältst du's für nichts, daß der Säulengang in Stücken und Schutt liegt, daß die Römergeier vom Tempel abgescheucht worden? Ich sehe ein ganzes Morgenroth; Halleluja!

Er warf dem künftigen Schwäher schlaffe Kleinmüthigkeit, Kleingläubigkeit, Lauheit vor. Der Wortwechsel zwischen Beiden erhitzte sich in bedenklicher Weise. Nur die Mäßigung, worin sich Ebjasaph gegen die auf ihn einsprudelnden Vorwürfe und Verunglimpfungen hielt, obwohl auch in ihm der Zorn wallte und ihn zuweilen zu scharfer Abweisung und Zurechtweisung des mit ihm Hadernden trieb, nur diese Mäßigung verhinderte, daß es nicht zu ausgesprochenem Bruche kam.

Ohne die Erwiederung Ebjasaph's abzuwarten, wandte sich Eleazar nach dem Schlusse einer heftigen Zornrede und stürzte aus dem Hofe und Hause, an Salome, die einen flehenden Blick der

Begütigung auf ihn richtete, ohne sie zu beachten, vorbei.

Ebjasaph sah ihm lange schweigend nach. — Und dem Unbändigen soll ich mein Kind geben? sprach er mit bebender Stimme.

Viertes Kapitel.

Die bei dem ärgerlichen Auftritte anwesende Braut hatte sich, jemehr die Heftigkeit Eleazar's über das schickliche Maß schwoll, um so bänglicher an die Mutter geschmiegt. Auch sie durchschauerte es bei dem sorglichen halblauten Ausrufe Ebjasaph's, den ihr gereiztes Ohr nur zu deutlich vernahm, wie Sorge und Schreck; — zunächst als Schreck vor dem drohenden Abbruche der Verlobung, doch zugleich, im Widerspruche sich damit mischend, als Schreck, sich in die Hand und Macht des zornigen, wilden Menschen gegeben zu sehen.

Die heldenmüthige Gesinnung, die der Geliebte bei dem Streite mit dem Vater äußerte, hatte starken Anklang in ihrer Seele gefunden. Sie hatte sich geneigt gefühlt, für den Bräutigam gegen den Vater Partei zu nehmen. Aber

der grelle Ausbruch eines leidenschaftlichen Zornes bis zu schmähender Heftigkeit, der unheimliche Ausdruck des rollenden Auges entsetzte sie. Auch drängte sich ihrem gesunden Sinne die Einsicht oder doch Empfindung auf, daß der ruhig verständige Vater im Rechte sei, wenn er vor einer gewaltsamen Erhebung als tolldreist und thöricht warne.

Es war, so lieb sich die Verlobten hatten, bis jetzt nur erst wenig oder gar nicht zu einem näheren oder vertrauten Verkehre, zu längeren, die Seelen ineinander webenden Zwiegesprächen der Liebe zwischen ihnen gekommen. Nicht bloß die Sitte des Volkes und Landes, welche bei aller freieren Lebensbewegung, die sie dem weiblichen Geschlechte gewährte, eine Sitte des Morgenlandes blieb, sondern auch die Weise der Braut, wie der Charakter des Bräutigams hatte es nicht dazu kommen lassen. Zu einer zarten einschmeichelnden Werbung war der rauhe Jünglingsmuth Eleazar's auch in seinen sanfteren Stimmungen und bei aller Wärme und Tiefe seiner Neigung für Salome nicht geschickt. Es fehlten ihm die passenden Worte, der weiche sanfte Ton, die sanfte Zärtlichkeit des Blickes dafür; um so mehr, weil die Geliebte, ungeachtet der Tiefe

und Stärke ihres Gefühles für ihn, sich eher mit einer gewissen spröden Schüchternheit von ihm abhielt, als daß sie ihm die Werbung, auch wenn sich nach Ort und Umständen eine günstige Gelegenheit für ein zärtliches Ansprechen bot, durch ihr Verhalten erleichtert hätte. Dazu war die Neigung, wie sie in Salome sproßte, lange nicht leidenschaftlich mächtig oder doch nicht offen entfaltet genug. Auch das Liebesgefühl war in ihr noch mehr Knospe als sich offen erschließender Blumenkelch; auch die Liebe der Braut lag noch mehr in herber keuscher Jungfräulichkeit in ihrer Seele verschlossen, war noch nicht zu offener, freier, rückhaltsloser Kundgebung vor dem Geliebten gelangt. Noch mied sie eher seine Gegenwart oder schien sie doch zu meiden, als daß sie ihn suchte. Auch waltete hier keinesweges ein bloßer Schein oder gar ein Spiel der Gefallsucht, um ihn stärker anzulocken. Vielmehr mischte sich schon vor der Veränderung, welche seit dem Osterfeste an ihm hervortrat, mit dem Wohlgefallen und der Anmuthung eine bange Scheu, die sie in seiner Nähe wie in prophetischem Vorgefühle, daß sich einst der Genosse des grausamen Simon, der Bundesbruder jener verrufenen Dolchmänner aus ihm entwickeln werde,

empfand; eine Scheu, die sich seit der Heimkehr von dem Feste zu einer Art von Furcht, einem Schauer in seiner Gegenwart steigerte. Und nun vollends durch die wilde Erregung in dem schmähenden Zanke mit dem guten freundlichen Vater, durch den Ausdruck, der dabei aus seinen Augen gefunkelt hatte, war ihr Gefühl an ihm wie irre geworden.

Am nächsten Tage hatte sich Ebjasaph schon früh am Morgen mit Familie und Knechten nach seinem Weingarten vor der Stadt begeben, um daselbst die erste von den mehreren Weinlesen, welche die Reben in dieser überschwenglich gesegneten Gegend im Laufe des Jahres gewähren, zu halten. Das Städtchen Gilpha erhob sich auf sanfter Hügelschwellung am Ufer des Sees. An der Schwellung hernieder zog sich der ansehnliche Weingarten bis nahe zum See herab. Bloß ein kleiner ebener Vorplatz vor der Weinbergsmauer, der nach dem See zu in steiler niedriger Erdsenkung abfiel, und die Straße, die von Tiberias her unten an dieser Erdsenkung hin das Ufer entlang lief, trennten den Weingarten von dem wellenbespülten Rande des Sees. In der Mitte jenes Vorplatzes, nahe vor dem Pförtlein des Weingartens, stieg ein mächtiger, breit-

wipfeliger Nußbaum auf, in dessen Schatten Ebjasaph und die Seinen am Mittage auf der Steinbank unter dem Baume, und die Knechte auf dem Rasen daneben, von den Arbeiten der Lese ausruhend ihr ländliches Mahl nahmen.

Denn nicht bloß der Schatten des dichtlaubigen Baumes machte die Stelle zum Ruheplatz einladend, sondern auch der Luftzug vom nahen See her, der zu den Ruhenden liebliche Kühlung sowie den erquickenden Duft der Balsamstauden und wohlriechenden Binsen, welche die Wellen umkränzten, herantrug. Es war eine gar anmuthige, sich wie in einen irdischen Himmel der lieblichsten Reize der Natur und zugleich eines heitern Menschendaseins und muntern friedlichen Menschentreibens öffnende Aussicht, die sich für die Lagernden unter dem Nußbaume aufthat. Zwar wimmelte es jetzt in der Hitze des Mittags nicht wie am Morgen und Abende auf der spiegelklaren Fläche des fischreichen Sees von unzähligen Kähnen; auch ruhte die Thätigkeit der Winzer in den Weingärten, wie die der Landbauer auf den Feldern. Doch auch jetzt noch sah man hier und dort einen Fischerkahn über das stille, als lab' es selber sich in behaglichem Mittagsschlummer, ruhende Wasser gleiten

oder eine der Reisebarken, welche zur Erleichterung des Verkehrs zwischen den Uferbewohnern bestimmt waren, von einer Stadt am Ufer zur andern hinüberziehen. Der Kranz von Städten, von Dörfern und Flecken, der sich in dichter Folge bald höher an den Bergen bis hoch zu deren Gipfeln hinauf, bald tiefer unten am Gestade des Sees hin weißblendend um das Ufer her schlang, lachte in der Helle des Mittagsstrahls nur noch heiterer und trug seine reiche Fülle fast wie prahlerisch jubilirend zur Schau. Und zeigten nicht weithin die Gärten, die Aecker, die Pflanzungen, zeigten sie nicht alle die Spuren der pflegenden Menschenhand, deren Mühwaltung sie mit den überreichsten Spendungen lohnten. Ueberall, wohin sich das Auge wandte, traf es auf den ebneren Strecken am Rande des Sees wie an den Hängen der Berge, die sich in malerischen Linien am Ufer hinzogen, auf Rebengelände und Palmenpflanzungen, auf Reihen von Feigen- und Oelbäumen, mit keimenden oder reifenden oder schon reifen Früchten beladen. Es war nach der Schilderung eines Zeitgenossen, der lange an den Ufern des lieblichen Sees verkehrte, wie ein Wettstreit der Natur, das Widersprechende zu vereinen, wie ein schöner Kampf

der Jahreszeiten, deren jede das Land für sich in Anspruch nahm. Nußbäume, welche der Kühle bedürfen, wuchsen hier neben Palmen, die nur in der Hitze gedeihen, neben Feigen- und Olivenbäumen, denen eine gemäßigtere Temperatur wohlthut.

Salome, die mit der Mutter bei den Geschäften im Weingarten dem Vater und den Knechten zur Hand gegangen war, erwies sich auch bei dem Mahle nach Anordnung und unter Aufsicht der Mutter als fürsorgliche Schaffnerin thätig. Die festliche Fröhlichkeit aber, die sonst bei dergleichen Gelegenheiten zu herrschen pflegte, schwieg heute unter dem Gewichte der betrübenden Nachrichten aus Jerusalem gänzlich. Das Auge Ebjasaph's blickte so düster unter den schwermüthig hängenden Brauen in die lachende Gegend, als schaue er mit dem Blicke des Sehers in die Zukunft jenes schrecklichen Tages, an welchem statt des friedlichen Wohlseins und der wonnigen Stille, die jetzt hier walteten, wilder Kampflärm ertosen und alle Schrecken des Todes hier schalten sollten; als schaue er den Imperator mit dem ehernen Antlitze dort schon zu Rosse am Ufer, die Römer auf den Flößen in geschlossenen Reihen, die Juden vereinzelt und

verstreut auf den kleinen Nachen, so gut wie wehrlos umzingelt; als schaue er den See von Blut gefärbt, mit Schiffstrümmern und Leichen besät!

Auch die Seelen der Mutter und Salome's waren heute sichtlich von schwerer Bekümmerniß niedergedrückt. Doch haben wir den Grund des bekümmerten Sinnens der Jungfrau wohl nicht bloß in dem Grame um die Leiden ihres Volkes oder in einer prophetischen Sorge um die Zukunft, die den so lieblich vor ihr und um sie her lachenden Auen und Wellen drohte, zu suchen, sondern, als vor Allem dringlich, in den eigensten Angelegenheiten ihres Lebens und Herzens. Auch sie fühlte sich von den Blutnachrichten aus Jerusalem in innerster Seele erschüttert; die gräßlichen Bilder verfolgten sie überall. Doch zwischen all dem beschäftigte sie sehr angelegentlich die Frage, ob Eleazar sich heute noch (wie er sonst bei ähnlichem Anlasse nicht zu versäumen pflegte) im Weingarten einfinden oder ausbleiben werde. Sein Ausbleiben konnte ihr nach seinem gestrigen Scheiden in scheltendem Unmuthe nicht als was Unerwartetes, worauf sie sich nicht hätte gefaßt halten müssen, auffallen. Dennoch fiel es ihr auf und trug

nicht wenig zu der Beklemmung bei, von der sie bedrückt wurde.

Doch seltsam, indem sie sich durch sein Ausbleiben beklemmt und beunruhigt fühlte, war es ihr zugleich heimlich recht, daß er nicht kam. Ja, es wurde ihr, je mehr es sich mit Sicherheit herausstellte, daß er heute nicht kommen werde, eher leichter um's Herz. Sie machte sich das zum Vorwurfe; aber sie konnte ihr Gefühl nicht ändern. Früher war es nicht so. Doch hatte sie nicht schon immer ein leises Bangen in seiner Nähe empfunden? Und nun gar seit dem Osterfeste (sie konnte sich das, wie sehr sie es wünschte, nicht hehlen) athmete sie freier, wenn er nicht da war.

Fünftes Kapitel.

So saß die Familie schweigsam, in Betrübniß und unruhiges Sinnen versunken, nebeneinander. Da sahen sie einen Wanderer schon höheren Alters in Begleitung von zwei jüngeren Männern, bestäubt und nach Haltung und Gang von der Sonnengluth ermüdet, die Straße daher kommen. Friede sei mit euch, so grüßte im Näherkommen der Freundliche zu den Ruhenden auf und bat um die Vergünstigung, eine Weile mit seinen Begleitern neben ihnen im Schatten rasten zu dürfen. Ebjasaph gestand dies nicht nur mit Bereitwilligkeit zu, sondern lud auch die Reisenden gastlich ein, sein Mahl mit ihm zu theilen; worauf diese nach einem freundlichen: Hab' Dank, das der Aelteste sprach, auf den ländlichen kunstlosen Stufen, die zu dem Ruheplatz aufführten, zu der Fami=

lie hinauf stiegen, und unter dem Baume (der Aelteste auf der Steinbank neben Ebjasaph, die beiden Andern auf dem Rasen am Stamme des Nußbaums) mit Platz nahmen.

Das Gespräch zwischen dem Wirthe und seinen Gästen war bald im Gange und wandte sich, wie es bei der gegenwärtigen Zeitlage nicht anders sein konnte, zunächst auf die blutigen Ereignisse in Jerusalem. Auch der freundlich ehrwürdige Unbekannte, obwohl aus Jerusalem, wie er sagte, schon einige Wochen früher geschieden, hatte bereits Kunde davon und äußerte sich mit Wehmuth und tiefsinnigem Schmerze. Was er dabei über den Wahn derer sprach, die von einer gewaltsamen Erhebung Juda's träumten, stimmte mit den Ansichten Ebjasaph's. Aber es war Alles aus einer höheren Auffassung und wie in heiliger Erleuchtung aus höheren himmlischen Regionen hernieder; was auf Salome einen immer stärkeren Reiz des Aufmerkens und Hinhörens zu üben begann.

Der Unbekannte schien es als gewiß anzusehen, daß es zu der drohenden Erhebung kommen werde, äußerte die trübsten Blicke in die Zukunft des Volkes. Es ist nur der Anfang, sagte er. Wehe über das, was noch folgen

wird! Noch ganz andere Tage des Blutes und Schreckens bereiten sich für Jerusalem. Dieses Volk ist seinem finstern Geschicke verfallen, hat es nicht besser gewollt, will es nicht besser. Die weissagenden Worte: Weinet nicht um mich, ihr Töchter Jerusalem's, weinet um euch und eure Kinder, werden nicht ohne Erfüllung bleiben. In dem Munde dessen, der einst selber um das Loos Jerusalem's geweint und vor dem Gebäu des Tempels geweissagt, daß hier kein Stein unzerbrochen auf dem andern bleiben werde, ward noch kein Trug erfunden.

Die Erkundigung Ebjasaph's, welcher Prophet das gewesen, hatte die Nennung eines Namens und eine Erklärung zur Folge, woraus hervorging, daß die Reisenden zur Secte der Christen gehörten. Es hatte das im ersten Augenblicke den Juden in Ebjasaph scheu und stutzig gemacht. Doch das Gefühl der Betroffenheit und Entfremdung, das sich in ihm bei dieser Wahrnehmung regte, konnte sich vor dem sanften, mit der stillen Macht der Liebe bewältigenden Strahle aus den Augen des älteren Reisenden nicht lange halten. Mehr und mehr kam eine ganz andere Stimmung in der Seele des redlichen Mannes, von dem wie von jenem Nathanael gesagt wer=

den konnte, daß er ein ächter Israelit ohne Falsch sei, zum Uebergewicht. Mehr und mehr übten die Worte und Mittheilungen seines ehrwürdigen Gastes eine anmuthende oder doch zu sinnendem Bedenken anregende Anziehung auf ihn. Mehr und mehr that sich sein Inneres ohne Scheu und Rückhalt der wohlthuenden Einwirkung auf, saugte sein Ohr mit der Empfänglichkeit eines regendurstigen Ackers die milde Erquickung ein, die ihm in den Reden des älteren Wanderers zufloß. Die Eingenommenheit seiner Seele steigerte sich so, daß er nicht bloß die Geschäfte des Weingartens darüber hintansetzte, sondern auch die Reisenden, als sie nach längerem Verweilen bei schon sinkender Sonne scheiden wollten, zu bleiben einlud, ja ihnen ein Nachtquartier in seinem Hause in der Stadt anbot; was dieselben, da es doch zu spät geworden, um heute bis zu dem Ziele, das sie sich gestellt, zu gelangen, mit Danksagung annahmen.

Wohl war es was Wundersames um den Ausdruck in den Blicken und dem edlen Antlitze des älteren Christen. Die heiligste Würde verwebte sich mit der anspruchslosesten Demuth. Der innigste Liebeszauber ging von ihm aus, ohne

daß die Hoheit und Kraft des in seiner kindlichen Einfalt gewaltigen Geistes, der von dieser Stirne, aus diesen Zügen, wenn auch mit mildem Glanze leuchtete, unter der sanften Innigkeit litt. Denn es war nichts Weichliches in dieser Innigkeit. Noch wurden, wenn sich sein Auge im Sprechen belebte, Spuren jenes Feuers bemerklich, das einst in der jugendlichen Brust des „Donnersohnes" *) gelodert, und dessen eiferhitzige Kundgebungen damals die liebevolle Strenge seines Meisters zu Ermahnung und Zurechtweisung angeregt hatten. Schon längst hatte sich diese zornmüthige Heftigkeit unter dem Einflusse des in ihn eingegangenen höheren Geistes, recht aus den Wurzeln seines eigensten Gemüthes und neu aus Gott geborenen Lebens hervor, zur Reinheit eines heißen Dranges der Liebe und der heiligsten Sehnsucht geläutert. Der Blitz und Feuersturz vom Himmel hatte sich zum befruchtend erwärmenden Strahle besänftigt, ohne darum auf die dafür empfänglichen Herzen mit schwächerer Eindringlichkeit als das Flammenzucken jenes Blitzes (wenn auch nicht mit so scharfem Einschmettern, sondern mit

*) Evang. Marc. 3, 17.

sanftem, wohlthuendem An- und Eingeh'n) zu wirken. Noch blieb der Drang, zu dem sich der Feuereifer des Jünglings geläutert hatte, auch im schon alternden Manne bei höchster Liebesmilde ein brünstiger, heißer; doch von einer Gluth, die sich auch da, wo sie sich am eifrigsten kundgab, in ihrem innersten Grunde und Wesen als Gluth der Liebe erwies.

Der Geistesflug des Gastes hatte sich im höchsten Aether der christlichen Anschauungen und Hoffnungen, den trüben Dunstkreis und die Angelegenheiten der weltlichen Gegenwart wie tief unter sich lassend, gewiegt. Doch eine Aeußerung seines Wirthes im schmerzlichen Hinblicke auf die Trauervorfälle in Jerusalem, deren Andenken plötzlich erschütternd über die Seele Ebjasaph's gekommen war, zog ihn mitten in die trübste Verfinsterung des irdischen Daseins zurück. Auch auf sein Antlitz war ein Dunkel tiefen Ernstes getreten. Du weinst über das Blut, das in Jerusalem geflossen ist, sprach er, und du hast recht zu weinen. Aber was sind die dortigen Mordgreuel gegen das Unrecht und die Grausamkeiten, unter denen die Christen in den letzten Jahren gelitten haben! Auch an den jüngsten Leiden der Stadt hat unsre fromme

Muttergemeine ihren Antheil gehabt; auch ein paar der Unsren hat dort das Schwert der Römer gerafft. Doch das traf uns nur nebenbei; ganz andre und härtere Stürme haben wir, als bloß gegen uns gerichtet, zu bestehen gehabt. Wir sind es gewohnt, von Feinden, die nach unsrem Blute dürsten, umringt zu sein. Hier fletscht uns der Haß der Juden die Zähne, dort umtobt uns, noch feindlicher, die Wuth der Heiden; wo wir sind, wohin wir gelangen, bäumt sich die Welt in Empörung wider das Licht, das in die Finsterniß scheint. Ja, wir sind so schwer heimgesucht worden, daß das nach irdischem Maße so schwache Rohr, wäre es nicht himmlisch gekräftigt, hätte gebrochen und zermalmt werden müssen. Noch raucht das Blut des gerechten Jakobus am Fuße der Tempelhalle, und wie hat erst die Bosheit und erfinderische Grausamkeit des Ungeheuers auf den sieben Hügeln nach dem großen Brande dort wider unsre Brüder gewüthet! O es ist nichts Kleines nach menschlichem Urtheil, was uns betroffen hat! Unsre Besten gemartert, getödtet; Petrus, Paulus hinüber! — Aber, siehe, wir jammern nicht und nehmen auch von euch kein Mitleid wegen unsres Looses in Anspruch. Wir harren aus

im Glauben und fröhlicher Hoffnung. Noch hält unser Muth mit derselben Freudigkeit wie an dem Tage, wo das Windesbrausen des Geistes über die Gemeine erging. Mitten im Sturme und dem Geschmetter des Hagels hat der Herr seiner Aussaat Gedeihen gegeben. Unter all den härtesten Leiden hat sich die Zahl seiner Treuen vermehrt. Trotz der Unzähligen, die sie zu Rom gewürgt, gekreuzigt, verbrannt haben, beten dort in den heimlichen Versammlungen der Christen mehr Gläubige als vor den Tagen der Marterung. Und wodurch konnte sich das Gedeihen besser bewähren, als durch die standhaften Bewährungen des Glaubens, womit sich die Kirche geschmückt hat? — Er erzählte vom Märtyrertode des heiligen Jakobus, wobei er zugegen gewesen, mit so durch die Thränen, die auch ihm dabei in's Auge traten, leuchtendem Blicke, daß man eher einen in Seligkeit Verklärten als einen Trauernden vor sich zu haben meinte.

Selbst die höchsten und freudigsten Aufschwünge in den Reden des Gastes hatten auf Salome, wie tief sie auch dadurch bewegt worden, keinen so ergreifenden, erhebenden Eindruck als dieses Lächeln unter Thränen gemacht. Das Gefühl eines über allen Menschenmuth standhaften,

über allen Menschenruhm herrlichen Heldenthums der Duldung kam über sie. Mit der Kraft einer stillen, leisen und doch schon starken Lockung regte sich die Ahnung in ihr, daß es doch schön sein müsse, unter die Halme der himmlischen Saat zu gehören, die so duldsam und treu und fröhlich das Wüthen des Sturms bestanden.

Sechstes Kapitel.

Der Gast war, wie er seinem Wirthe erzählte, auf dem Wege nach Cäsarea am Meere begriffen, von wo aus er zu Schiffe gen Ephesus abzugehen denke. Denn die Sorge um die Pflege der Gemeinen des westlichen Kleinasiens, die durch den Märtyrertod des heiligen Paulus verwaist seien, rufe ihn dorthin. Er habe, sagte er, ehe er sich zu Cäsarea einschiffe, seinen Wanderstab von Jerusalem aus nach diesen Gegenden abgelenkt, weil ihn verlangt habe, noch einmal vor seinem Abgange alle die Stätten zu betreten, wo er einst in früher Jugend an der Seite Jesu gewandelt, alle die Stellen, wo er gewürdigt und beseligt worden, an dem Antlitze Dessen zu hängen und seinen Worten zu lauschen, der sich als das Brod des Lebens, als die Auferstehung und das

Leben verkündet und seine Verkündung bewährt habe.

Denn der Apostel mit dem liebesinnigen Auge hatte den Herrn auf seiner irdischen Wallfahrt von der ersten Zeit seines öffentlichen Auftretens bis zu seiner grausamen Peinigung am Kreuze begleitet. Alles Höchste und Herrlichste in der Erscheinung des Menschensohns, als des ewigen Wortes im Fleische, hatte er in reiner treuer Seele bewahrt und spiegelte es in den Erzählungen, die er aus jener überschwenglich begnadigten Jugendzeit mittheilte, als ein reiner Spiegel aus sich zurück. Doch nein, nicht bloß wie ein todtes Krystall oder Metall, das man zum Spiegel gefaßt hat. Der Herr war nicht außer ihm, wie der Gegenstand außerhalb des Spiegels, geblieben. Das Bild Christi hatte sich in der Seele des Jüngers nicht bloß abgeschattet, sondern in und mit ihr wiedergeboren, ohne daß es darum aufhörte, das Bild Jesu zu sein. Vielmehr war es nur durch diese innige Aufnahme und Vereigenung dem hingebungsvollen Jünger möglich geworden, den tiefsten, innersten Lebens- und Geisteskern im Wesen und in der Lehre des Meisters mit so klar ergreifendem und scharf aussonderndem Blicke, wie es geschah, zu er-

fassen. Nur Er, der Lieblingsjünger des Heilands, hatte das rechte Ohr für die tiefste Verkündung, die für die Andern bloß als eine unter vielen erklang,*) nur Er das rechte volle Verständniß für ihre ganze Wichtigkeit und brennpunktliche Bedeutung gehabt.

Der Herr war so sehr sein eigenstes bestes Leben geworden, daß an eine ängstliche Scheidung zwischen dem, was diesem, und dem, was ihm gehöre, nicht mehr zu denken war. Denn ein untrügliches Vertrauen, eine heilige Gewißheit erfüllte ihn, nicht bloß den innersten Sinn in der Erscheinung des Heilands erfaßt zu haben, sondern Ihn selber als schaffenden Lebenstrieb in sich zu haben, von Ihm beseelt und durchleuchtet zu sein; eine Gewißheit, die ihn aller sorglichen Scheu, ob er in dem begeisterten Ergusse seines Berichtes auch überall streng mit sicherer Gedächtnißtreue und nachzirkelnder Genauigkeit die ursprünglichen Worte des Herrn wiedergebe, oder in lebendiger Wiedergeburt etwas ausströme, das der Herr eben jetzt in demselben und nämlichen Sinne aus seiner Seele herausspreche, wie auf Adlerflügeln enthob. Lag

---

*) Evang. Matthäi, Kap. 11, v. 27.

es ihm doch einzig am Herzen, die Anschauung mitzutheilen, die er selber in unvergeßlichen Stunden mit Auge und Ohr und hingebender Seelenempfängniß von der Person und Bedeutung des göttlichen Mannes, dem er am Busen ruhen dürfen, geschöpft hatte. Nur danach rang er, dem Eindrucke Gestalt und Worte zu schaffen, den er in jenen Stunden des Heiles aus dem Wesen, den Reden des himmlischen Freundes empfangen und den er so tief als einen wahrhaften, ja als das Wahrhafteste, was es auf Erden gebe, empfand. Diesen Eindruck, diese Anschauung in ihrer ganzen Fülle und Frische, wie in dem Glanze der Verklärung, die sie seit der Auferstehung des Herrn unter den Wirkungen des Geistes Gottes in seiner Seele erfahren, in andre Geister und Herzen hinüberzuleuchten, das war die Wahrheit, die himmlische Wahrheit, auf die es ihm ankam. Nicht bloß das Abbild einer Vergangenheit wollte er vorführen; ein ewig Lebendiges fühlte er sich zu verkünden gesandt.

Die Erzählung mehr als Eines Erlebnisses in Begleitung des Herrn, an das ihn seine Wanderung an den Ufern des Sees gemahnt hatte, wechselte mit Reden, Sprüchen, Ermah=

nungen, Lehren, darin sich der Apostel in eigener Person und in Kraft der Weihe seines heiligen Amtes entlud. Wie lieblich er sprach! wie es gleich Strömen lebendigen Wassers von seinen Lippen floß! Alle, auch die Knechte und Mägde, sowie sich von ihnen eines nach dem andern unter dem Nußbaume oder später in der Halle des Hauses nach Beendigung des ihm obliegenden Geschäftes einfand, hingen mit Staunen, mit Verlangen, das sich mehr und mehr zur Andacht lichtete, an seinen Lippen.

Doch Niemand mit so tiefergriffener Seele, so hingebungsvoll hingenommen wie Salome. Gleich der erste Anblick des Apostels, der erste Gruß, womit er sein Angesicht zu der im Schatten ruhenden Familie erhob, hatten auf sie, in all ihre Herzensbeunruhigung hinein, einen mächtigen, überraschenden, tiefeingehenden Eindruck wie noch nichts auf Erden gemacht; als nahe etwas, das nicht von der Erde sei. Sie ging eben, den Becher des Vaters noch einmal zu füllen, als sie der Anblick und die Worte trafen, und es war ihr, als der Apostel nun oben vor ihr stand und mit sanftem, freundlichem, auch nach ihr sich freundlich wendendem Auge seinen Friedensgruß wiederholte, als solle sie

niederknieen und anbeten. So ehrfurchtgebietend war der Eindruck und dabei so unerklärlich einnehmend, so wohlthuend! Wie ein heiliges, köstliches, labendes Manna, wie ein heilender Balsam kamen, mit diesem gütigen seelenvollen Zuge des Mundes, diesem segnenden Anlächeln des Auges gesprochen, die Worte: Friede sei mit euch! auf ihr beklommenes Herz!

Die Unruhe und Sorge, worin sie betroffen wurde, waren nun freilich zu groß, auch ging der Gegenstand dieser Sorge ihr Leben und Gemüth viel zu nahe an, als daß sie nicht anfangs bei den Mittheilungen und Reden des Gastes häufig in Zerstreuung, in ein unruhiges bekümmertes Denken an Eleazar verwirrt worden wäre. Aber immer stärker und anhaltender gefesselt, lauschte sie mit Ohr und Auge und Sinn, als man sich am Abende in Gilpha um den Herd des Hauses vereinigte, wie jene Maria das bessere Theil wählend und die verlangende Seele zur Empfangnahme des Einen, das noththut, spannend, nach dem Munde des Gottesboten.

Auch jetzt noch drängte sich das Bild Eleazar's von Zeit zu Zeit zwischen ihr andächtiges

Lauschen, sogar bei jeder Wiederkehr dunkler und drohender. Mehr und mehr trug das Bild im Gegensatze zu dem Elemente des Friedens, das sich in den Worten des Apostels ihr aufthat, den Ausdruck einer Macht des Wilden und Schrecklichen. Aber es hatte das nur die Wirkung, sie wie eine Taube vor drohenden Wetterwolken immer banger und inniger in die Hut jenes Heiligthums des Friedens zu scheuchen. Wohl konnte sie sich dem Gefühle nicht versagen, daß sie eben dadurch, daß sie dahin flüchte, den Geliebten nur schwerer erzürnen, nur auch gegen sie zum Zorn reizen werde. Aber sie that ja nur, was ihr Vater, ihre Mutter, die Knechte, das ganze Haus mit ihr thaten. Es klang ja so lieblich, so heilig, so herzerquickend! Sie blieb im Gefühl eines Schutzes, einer Freistatt, die sie hier finde, einer Zuflucht wie hoch hinauf über alles Bangen, alle Sorgen und Wünsche der Erde! Ihre Seele war zu tief ergriffen, zu fest umwoben, als daß sie, die zaghafte Jungfrau, nicht selbst auf die Gefahr des Zorns Eleazar's hier weiter gelauscht hätte.

Denn ein wunderbares Gefühl des Muthes, der inneren Kräftigung, der Selbstständigkeit, das in ihr aufstieg, stählte ihr Herz. Was

hatte der Geliebte darum, weil sie ihr Heil suchte, mit ihr zu rechten? Welchen Anspruch, der ihn dazu ermächtigte, welche Vollmacht hatte er? O wenn es ihr vergönnt wäre, das seine zu retten!

Siebentes Kapitel.

Auch bei Eleazar finden wir an diesem Abende einen Gast zum Besuche.

Der Jüngling hatte lange mit sich gekämpft, ob er nicht in den Weingarten gehen solle. Mußte er sich doch sagen, daß, wenn er es nicht zum Bruche mit Ebjasaph und seinem Hause treiben wolle, ein Einlenken in seinem beleidigenden Verhalten, eine Annäherung von seiner Seite und Begütigung des von ihm gekränkten, gewiß leicht versöhnlichen Mannes erforderlich sei. Aber sein Stolz konnte sich, so sehr es ihn zu Salome zog und so viel ihm an dem Fortbestehen seines Liebesbundes mit ihr gelegen war, nicht dazu bringen. Auch dauerte sein Unmuth über Ebjasaph und dessen, wie es ihm vorkam, feige, schlaffherzige Gesinnung noch fort, und er fühlte sich, so oft ihm der Anlaß und

Inhalt des Wortwechsels, den er mit seinem künftigen Schwäher gehabt, vor die Seele trat, eher zu einem neuen Aufsprudeln in Zorn und Vorwürfen als zur Entschuldigung und Zurücknahme oder gar Abbitte willig gestimmt.

Er saß am Abende hinten in seiner Kammer, las beim Lampenscheine im Buche der Richter, von dem er, sowie von andern Theilen der heiligen Schriften, aus dem Nachlasse des Jairus eine Abschrift besaß. Denn Jairus hatte sich bis an seinen Tod in den Stunden der Muße, wie sie besonders die winterliche Regenzeit zuführte, gern mit diesen Schriften beschäftigt. Auch als er sich bereits mit höchstem Interesse und Fleiße dem Landbaue hingegeben hatte und sich von all seinen früheren Verhältnissen losgerissen fand, war noch was vom Geiste des ehemaligen Jüngers der Schriftgelahrtheit in ihm geblieben. Er hatte sich auch noch in seiner stillen ländlichen Zurückgezogenheit insoweit als den Sohn des Gaulonäers bewährt, daß er mehr als andre seiner Stadtgenossen und Nachbarn ein Bedürfniß empfand, über den heiligen Schriften zu grübeln, sich auch wohl absonderliche und excentrische Religionsmeinungen, hier und da selbst weit absonderlichere, als die des Vaters, herausspann;

nur daß dieselben bei ihm nie wie bei diesem eine Richtung auf schwärmerische Action und Verwirklichung nahmen. Eleazar war so in dem Dunstkreise solcher Grübeleien erwachsen. Doch hatte sein Sinn sich bisher zu vorwiegend nach der Seite des Lebens und Handelns gewandt, als daß er gar viel zum Lesen in der Bibel hätte kommen und nicht auch bei strömendem Winterregen ein Herumstreifen in den Bergen auf der Spur irgend welchen Wildes hätte vorziehen sollen Aber gerade der stärkere Anstoß zum Handeln, zu einem Handeln von ernsterer Art und Bedeutung, die Mahnung des Oheims daran, daß er der Enkel des Judas von Gaulon sei, hatte ihn in letzter Zeit häufiger und länger als es früher der Fall war, zu den heiligen Büchern geführt und an ihnen festgehalten. Aber noch jetzt waren es mehr die geschichtlichen Theile der Bibel mit den darin geschilderten Helden und Königen, als die Bücher der Gesetzgebung und Prophezeiung, in die er sich zu vertiefen liebte. Zwar hatte er seit der Heimkehr von Jerusalem auch schon ein paarmal über der einen und andern von den Rollen, welche die Weissagungen Jesaja's und einiger andern Propheten des alten Bundes enthielten, mit einer

Miene des Grübelns gesessen. Aber heute war es das Buch der Richter, waren es die Thaten Simson's, das Schwert Gideon's, woran sich seine erregte Seele erquickte.

Der Blick des eifrigen Lesers haftete auf der Rolle mit gespanntem Strahle. Er schien an einen neuen Abschnitt gekommen zu sein; oder fand er sich von der Stelle, die er beim Lesen erreicht hatte, mit besonderer Stärke betroffen und vom Weiterlesen ab in sich hineingezogen? Denn er ließ Hand und Rolle sinken, schaute, in ein bedrohlich düsteres Sinnen vertieft, vor sich hin. Dann stand er auf, nahm die Lampe, ging nach einem Kasten im Winkel der Kammer, in welchem er die Waffen, die er von dem alten Kriegsmanne empfangen, bewahrte. Er öffnete den Kasten, leuchtete hinein, griff nach dem Schwerte. Sein Auge blitzte, als sei es selber ein Stück blanken Erzes, wie im Wettstreite mit dem Gefunkel, das auf der Klinge beim Scheine der Lampe spielte.

Da hörte er hinter sich die Thüre aufgehen. Als er sich auf das Geräusch umschaute, sah er eine dunkle, von einem weiten Gewande umhüllte Gestalt, welche in die Kammer getreten war und

den Mantel capuzenartig, wie zur Vermummung, über Haupt und Stirne geschlagen trug.

Ein Schwert! gut, daß ich dich so finde; dann darf ich auf ein williges Ohr hoffen, sagte der Vermummte, warf die Hülle von sich. Manahem, doch nicht mit dem Hirtenstab und der Hirtentasche, sondern auch er ein gezücktes Schwert in seiner Rechten, stand vor ihm.

Hier bin ich ja sicher, sagte der Oheim, indem er seine Waffe in ihre Scheide an seiner Hüfte senkte. Aber draußen an der Nachtwache vorbei hielt ich's für besser, die Wehr in der Faust zu haben. Ich komme, den Enkel des Gaulonäers noch einmal als Mahner im Namen und Geiste seines Großvaters zu seiner Pflicht zu rufen. Nach dem Gemetzel, das die Heiden in der heiligen Stadt angerichtet, könnte ein unentschlossenes Zögern, wenn ich auch heute noch darauf bei dir stoßen sollte, nicht länger auf Entschuldigung hoffen. Auch ist es nicht mehr bloß ein Verkriechen zwischen den Steinklippen der Wüste oder ein Herumirren von Versteck zu Versteck, was ich zu bieten habe.

Noch immer schwieg der Neffe mit einem Ausdrucke der Ueberraschung und Bestürzung. Schaff' einen Becher Wein, sprach Manahem.

Die Zunge klebt mir am Gaumen, und ich habe dir viel zu sagen.

Beide saßen nebeneinander. Es ist ein großer Schmerz für alles Volk Israel, dieses Gemetzel in Jerusalem, hob der unheimliche Gast vom Sessel her an. Aber wir haben doch weit mehr Ursache, dem Herrn dafür ein Opfer des Dankes zu schlachten, als darüber in Sack und Asche zu trauern. Denn das freche Uebermaß der römischen Frevel hat als ein Posaunenstoß gedient, der Israel zum Kampfe geweckt hat. Und gleich die erste Erhebung, ist sie nicht so gut wie ein Sieg gewesen? Haben wir nicht guten Grund, zu frohlocken, daß Er, der um einiger losen Worte willen Tausende von Schuldlosen hatte würgen lassen, als man ihm nun endlich entschlossen die Zähne wies und die Säulenhalle in Schutt lag, nicht mehr daran dachte, den Blutrichter zu spielen, sondern vor dem kühnen Trotze wie verschüchtert den Rücken wandte. Und wir denken jetzt, fuhr er mit gedämpfter Stimme, sich nach dem Ohr Eleazar's hinneigend, fort, einen Schlag zu führen, der den Stolz und die Macht Rom's noch empfindlicher treffen soll.

Er vertraute dem Neffen, daß er und seine Sinnesgenossen damit umgingen, sich der Felsen=

veste Masada, in der, als in Friedenszeit, bloß eine schwache römische Besatzung liege, durch Ueberrumpelung zu bemächtigen. Ihm sei die oberste Leitung dabei übertragen, und er hege die sicherste Hoffnung, daß das Unternehmen, für so unbezwinglich auch mit Recht die Veste gelte, gelingen werde. Seien doch schon die vorbereitenden Listen und Maßregeln ganz nach Wunsche gelungen. — Du mußt ja von jenen Werkzeugen Jehova's, den Dolchmännern, gehört haben, sprach er, die seit einigen Jahren einen so argen Schrecken unter den Feinden Gottes und Israel's verbreiten; wie sie, ihr kurzes Schwert in den Falten des Gewandes bergend, anschleichen und mit sichrem Stoße am hellen Tage in Mitte des Volkes ihr Opfer treffen; so geschickt, so heimlich, daß niemand selbst von den Zunächststehenden, nachdem es vollbracht ist, in ihnen die Thäter ahnt. Auch haben sie erst neulich beim Zurückdrängen der Römer in dem Gassengewirre der jerusalemischen Neustadt, wo sie plötzlich hier und da im Gewühle auftauchten, bewährt, daß sie geübt sind, nöthigenfalls ihr Messer auch im offenen Kampfe mit einer Geschicklichkeit zu handhaben, die es zur furchtbarsten Waffe macht. — Er hatte den Becher, den ihm Eleazar zum zweiten Male voll=

geschenkt, in raschen durstigen Zügen geleert. Sie haben, fuhr er, eine dritte Füllung mit stummer Handbewegung ablehnend, fort, den Römern die Bekanntschaft mit dieser Waffe der Mordlist zu danken, die sie so trefflich, über ihre Lehrmeister hinaus, zu deren Verderben zu schwingen verstehen. Mit ihrem Beistande hoff' ich Masada zu nehmen.

Er erzählte, daß er sich vor Kurzem, als Sclavenhändler verkleidet, mit einem Dutzend von Dolchmännern als vorgeblichen Sclaven, die er zum Verkauf mit sich führe, nach der Veste begeben, wo, wie er gewußt, das jüngst dort eingedrungene Fieber unter den Knechten des Befehlshabers arg aufgeräumt habe. Die stattlichen Burschen fanden Gefallen bei ihm, so daß er nicht weniger als fünf davon kaufte. Sie haben ihre Dolche, die ich ihnen nach ihrer Besichtigung zusteckte, glücklich mit hineingebracht. Der eine von ihnen, der nach Verabredung entsprungen ist, kam gestern, mir Nachricht zu geben, daß Alles, was uns zu kennen noththut, drinnen ausgespäht, alle Vorbereitung getroffen sei. In derselben Nacht, derselben Stunde steige ich mit einem zuverläßigen Haufen an dem Aufgange zur Burg von Westen bis zu dem Thurme des

Herodes, der den weiteren Aufgang sperrt und verbollwerkt, hinauf, bohrt sich das Messer des einen der Dolchmänner drinnen in die Gurgel des schlafenden Befehlshabers, wird von den drei andern die Wache an der Pforte des Thurmes, in deren Nähe wir lauern, niedergestoßen und uns Einlaß gegeben. Im Uebrigen vertrauen wir Gott, der nächtlichen Finsterniß, der Verwirrung, die unser Eindringen in den Thurm und der Tod des Befehlshabers veranlassen muß.

Er hielt ein, saß, in das Auge Eleazar's spähend, eine Weile lang schweigend. — Nun, hast du nicht Lust, mit hinaufzuklimmen? Es scheint, daß du den Werth und die Bedeutung von Masada nicht kennst. — Er schilderte mit fast märchenhaften Farben die Festigkeit, den Umfang der Burg, die einen geräumigen Landbezirk von fettem Erdreich auf dem Gipfel des steilen, beinahe unzugänglichen Felsens zur Ernährung der Besatzung umschließe und dabei außerdem mit unermeßlichen Vorräthen von wohlerhaltenen Lebensmitteln noch aus den Tagen des Herodes versorgt sei. Er schilderte den Stolz der siebenunddreißig Thürme, der zwölf Ellen hohen Mauern aus weißem Gestein, die sich oben in einem weiten trotzigen Ringe um den Felsen zögen,

die staunenswerthe Pracht des Palastes, den sich Herodes drinnen erbaut habe, rühmte, als vor Allem bei dem bevorstehenden Kriege mit Rom von höchster Wichtigkeit, die ungeheuern Waffenvorräthe, die König Herodes, wie man glaubhaft erkundet, auf der Burg in der Heimlichkeit verborgen gelegener Kammern aufgehäuft habe, zu denen der Zugang noch nicht wieder entdeckt worden, aber hoffentlich zu erspüren sei.

Die Nacht war während der Mittheilungen Manahem's tiefer und tiefer hereingebrochen. Zu der Gemüthserregung durch die Aufforderung des Oheims kam die Erregung der Einbildungskraft Eleazar's durch die märchenartige Beschreibung der wunderbaren wichtigen Beute, die durch den kühnen Handstreich gewonnen werden sollte, wirksam hinzu und verstärkte den Antrieb, der Aufforderung nachzugeben. Der Reiz, den die Vorstellung des heimlichen Aufklimmens, des abenteuerlich muthigen Einbruches in den lockenden Wunderpreis auf die Phantasie des Jünglings übte, wurde mächtig und mächtiger. Doch eben diese Erregung der Phantasie rief auch das Bild Salome's in einer leuchtenden Frische, wie sie das Urbild kaum hätte überbieten, ja auch nur erreichen können, in seiner Seele auf. Ein

Tag der nächsten Woche war zur Feier der Hochzeit anberaumt, und der gestrige Wortwechsel hatte ihn bei all seiner Störrigkeit noch keinesweges in die Stimmung versetzt, einen Bruch seines Verlöbnisses deshalb als ernstlich denkbar in's Auge zu fassen. Auch seine bisherigen kriegerischen Aufwallungen waren noch viel zu unbestimmt und ohne den Sinn auf eine augenblickliche Ausführung zu richten geblieben, als daß sie ihn mit dem Gedanken einer Trennung von Salome vor dem vollen Abschlusse ihres Bundes hätten vertraut machen können.

Auch das Zureden, womit Manahem auf den noch unschlüssig Zögernden eindrang, hatte diese Wirkung nicht. Wie an- und aufstachelnd auch die dringlichen Mahnworte des Oheims in seine Seele einschlugen, wie sie sein Herz ergriffen und aufwühlten, auch das ihm winkende Brautglück strahlte ihm in der nächtlichen Aufregung mit einem Glanze, einer Lockung in's Auge, gegen die er sich nicht zu verhärten und dagegen den gewünschten Widerstand — denn in der That gedieh es auch in ihm bis zum Wunsche — nicht zu leisten vermochte. Gleich Schlingen fühlte er es von da und von dort um seine Seele geworfen, in deren abwechselndem oder auch gleichzeitigem Anziehen

seine beklemmte Brust zu ersticken drohte. Bald von hier, bald von dort äußerte sich der Zug mit stärkerer Kraft und bog ihn sich nach; aber noch gelangte keine der um seine Besitznahme ringenden Mächte entschieden zur Oberhand.

Laß mir Bedenkzeit bis morgen, bat der sonst so Trotzige mit fast flehendem Tone. Mitternacht ist vorüber; wir bedürfen Beide der Ruhe.

Ich habe dir nichts mehr zu sagen, erwiederte Manahem, indem er sich vom Sessel erhob, darf nicht länger hier säumen. Einige Brave, die ich aus den herzhaftesten Männern Galiläa's zur Theilnahme an meinem Unternehmen berufen habe, und die es nicht verschmähen, mit einer Auswahl der verwegensten Dolchmänner und Raubgesellen den Kern meiner Schar zu bilden, erwarten mich. Milchherzige Rücksichtsnehmer passen zu solchem Werke nicht. Ich habe ihnen zu melden, wie es in Masada steht, und weitere Weisung zu geben, hoffte, ihnen meinen Neffen, den Enkel des Judas von Gaulon, als einen willkommenen Gefährten zuzuführen. Doch der trügerische Abschein deines Großvaters, den du im Antlitze trägst, hat mich getäuscht. Ich verlasse nur den Sohn des Jairus, von dem es

mir zu scheiden nicht schwer fällt. Schlafe, wenn es dich so nach Ruhe verlangt und du nach einem Gespräche wie das unsre zu schlafen vermagst.

An der Thüre wandte er sich noch einmal um. Wenn du dich noch eines Bessern besinnen solltest, sprach er mit Nachdruck, bis morgen Mittag findest du mich droben in der großen Höhle bei Buskumim.

Achtes Kapitel.

Eleazar aber dachte, als Manahem verschwunden war, nicht an Bett und Schlaf. In fieberhafter Wallung trieb es ihn auf und nieder. Erst gegen Sonnenaufgang warf er sich erschöpft auf's Lager, konnte auch jetzt den Schlummer nicht finden. Und als er endlich mit wirrem Hirne eindämmerte, sank er nicht in den Schooß einer erquickenden Labung, wie sie sonst den Jagd- oder Arbeitsmüden umfing, sondern es waren wilde, schauerliche, verworrene Traumgebilde, worin er sich umtrieb; Gesichte von Kampf und Sieg. Er kämpfte neben Manahem wider ein zahlloses Heer in Römerwaffen, das von allen Seiten mit stolz aufsteigenden Adlern auf sie und das kleine Häuflein andrang, das mit ihnen standhielt. Eine leuchtende goldbehelmte Gestalt auf herrlich stattlichem Rosse brach zwischen

ihnen hervor in die Kampfreihen der Römer; blendender Strahl ihr Antlitz. Eleazar erkannte den Gesalbten des Herrn, der die Völker der Erde unter den Dienst Jehova's zu beugen gesandt sei. Dem Leuchtenden entgegen sah er den Kaiser der Römer. Doch einen Augenblick darauf lag dieser vom Rosse gestürzt, sich im Staube unter den Hufen des Siegerrosses krümmend und gleich dem Boten jenes syrischen Königs von zorneifrigen Engeljünglingen über Haupt und Schultern gegeißelt. Am Horizonte loderte es hoch auf. Eine große, prächtig auf Hügeln gebreitete Stadt zeigte sich in zehrendem Brande. O Freude, das neue Babylon in Flammen! — — Ha, wehe, gleicht's nicht Jerusalem? — Man sah die Gebälke stürzen, das schmelzende Gold rinnen. Wehe, sind das die Zinnen des Tempels? — Doch, o wie lieblich! hinten zwischen dem schauerlichen Feuergrause schimmerte es heller und heller mit unversehrtem Glanze wie von Smaragden und Saphirn. Der Graus war verschwunden. Nur der Tempel des Herrn erhob sich, höher, herrlicher, in erhabneren Massen und Formen, als ihn die Blicke des Wachenden kannten. Dem hellstimmigen Lob- und Dankgesange auf

Erden mischte sich ein jubelnder Himmelschor aus den Lüften.

Er schlief in diesem wirren Schlafe bis tief in den Morgen. Da wurde er durch ein stär= keres Zupfen an der ihn hüllenden Decke, über die sich der Fuß des unruhigen Schläfers ge= schlagen hatte, und den wiederholten, leisen Zu= ruf: Herr, lieber Herr! geweckt. Sein Knecht, der treue Usbal, neigte sich, als sich sein Auge einigermaßen zum Sehen ermunterte, über den Rand am Fuße des Bettes.

Was soll's?

Vergieb, lieber Herr! Du schliefst heute so lange, und die Nachricht, die durch die ganze Stadt läuft, geht dich so nahe an —

Welche Nachricht?

Der Knecht berichtete, daß gestern bei dem Weingarten Ebjasaph's drei Wanderer von der Secte der Christen vorbeigekommen seien und bei ihm gastliche Aufnahme sowie später Nachther= berge gefunden hätten. Die Christen, unter welchen sich, wie man sage, einer von denen be= funden habe, die sie als ihre Vornehmsten und Höchsten verehrten, seien heute am frühen Morgen weiter gereist. Doch solle, so laufe das Gerücht in der Stadt um und erfülle Alle, die es ver=

nähmen, mit Staunen und Schauder, Ebjasaph in den wenigen Stunden von ihnen mit seinem ganzen Hause für ihre Secte gewonnen und vor ihrem Abgange nach Weise der Christen in ihre Gemeinschaft feierlich aufgenommen worden sein.

Unmöglich! was sprichst du? rief der erst halb zu wacher Besinnung Gelangte, rieb sich die Stirne, als wolle er den neuen wirren Traum, der ihn zu umspinnen suche, verscheuchen, sprang aus dem Bette.

Und als der Knecht seine Angaben wiederholte und die Glaubhaftigkeit des Gerüchtes, als aus guter Quelle kommend, versicherte, warf Eleazar in eiliger Hast ohne eine weitere Antwort und Aeußerung seinen Mantel über, stürzte aus dem Hause auf die Wohnung Ebjasaph's zu.

Wirklich war der heilige Lieblingsjünger des Herrn, als er am frühen Morgen mit beseligendem Friedens- und Segensspruche aus der Wohnung Ebjasaph's, um seine Wanderung fortzusetzen, schied, von seinem Wirthe und dessen Angehörigen als von solchen geschieden, die fortan mit ihm bekannten, daß Jesus der Christ sei. Und auch darin beruhte die Mittheilung Usbal's in Richtigkeit, daß es nicht bloß Ueberraschung und Verwunderung, sondern mehr oder weniger

ein Gefühl des Schauders war, was die Kunde bei ihrer Verbreitung unter den jüdischen Bewohnern von Gilpha und selbst bei den nächsten Nachbarn und Freunden der Familie hervorrief. Selbst die Wohlwollendsten äußerten sich mit Mißbilligung; selbst bei den Befreundeten machte sich ein Eindruck nicht bloß der Befremdung, sondern Entfremdung bemerklich; selbst die Duldsamsten schienen hier wenigstens in dem Maße zu einem unduldsamen Absprechen und Verwerfen geneigt, wie es etwa in unsern Tagen bei dem Uebertritte zu einer andern Confession der christlichen Kirche von Seite der Bekannten und Stadtgenossen, welche der verlassenen Confession angehören, der Fall ist. Ja, bei den Heftigsten und Eifrigsten stieg der Schauder, der Widerwille bis zum Aerger und Abscheu; wozu der Umstand beitrug, daß es die ersten Muster der neuen Secte, über die so viel Auffälliges und Mißfälliges umging, waren, welche das bis dahin rein und unbefleckt erhaltene Gilpha in seinen Mauern sah. Denn die Unempfänglichkeit für die Aufnahme seiner Worte des Lebens, die der Heiland an andern Städten dieser Gegend, an Bethsaida und Kapernaum gescholten, auch Gilpha hatte sie bisher und noch ausnahmsloser

wie die Schwesterstädte bewährt, sich bis jetzt in allen seinen Gliedern dem Lichte christlicher Erkenntniß verschlossen; bloß darin entschuldbarer, daß Jesus hier selten oder nie, außer vielleicht auf einer seiner Festreisen nach Jerusalem, persönlich geweilt, gelehrt und gewirkt hatte.

Aber was war der allgemeine Eindruck gegen das, was Eleazar empfand; Er, der Bräutigam, dem die widerwärtigen Verehrer des Messias am Schmachholze die Seele der Braut raubten, der Braut, um derentwillen er noch eben angestanden hatte, dem heiligsten Rufe zu folgen. Er wußte nicht viel von den Lehrmeinungen der Christen, außer daß sie den gekreuzigten Jesus von Nazareth als Messias und Sohn Gottes verehrten; auch hatte er davon gehört, daß sie Geduld und Demuth unter den höchsten Tugenden priesen; was Alles ihm als verkehrt und unedel und knechtisch erschien. Sollten sie doch auch unter dem armen Volke, unter Knechten und Bettlern ihre meisten Bekehrungen machen. Nach dem Drange seiner heldenmüthigen Natur, seines alttestamentarischen Judensinnes zum blutigen Todesringen für die Stammrechte seines Volkes und den Glauben der Väter bereit, noch eben an das Blut des Gaulonäers in seinen Adern ge=

mahnt, noch von der Erinnerung an die furchtsamen Bedenklichkeiten Ebjasaph's geärgert, fühlte er sich von der Kunde des schnöden Abfalls bis in den tiefsten Grund und Gehalt seines Daseins erschüttert. Wenn auch das Anschwellen seines Herzens nicht bis zu einer Empfindung des Abscheus, wenigstens in Beziehung auf Salome, stieg, die Betroffenheit, der Schauder waren größer, durchschütternder als bei irgend wem. Und auch Aerger, Zorn, Grimm durchwühlten ihn — auch gegen die Geliebte — genug.

Er hätte dem beschwatzenden Christenapostel nacheilen, ihn und den Vater, dem er nach jenem die Hauptschuld beimaß, erdrosseln mögen. Doch vor Allem mußte er wissen, ob die Kunde in Wahrheit beruhe; ob es wahr sei, daß Salome — Nein, er konnte es nicht glauben. Es war ein Wahn, der seine Sinne berückte.

Erst auf mehrmaliges heftiges Anpochen wurde ihm das Haus Ebjasaph's geöffnet. Die Familie lag mit ihren Hausgenossen in einer hinteren Kammer im Gebete und wurde erst bei stärkerer Wiederholung von dem Geräusche erreicht und darauf aufmerksam. In der Hausflur kam Ebjasaph dem Eintretenden von jenem hintern Gemache her entgegen.

Der Blick des jungen Mannes auf den künftigen Schwäher sprühte wie Gluth, worein Wasser, das zu schwach, um sie zu löschen, ist, spritzt und sie nur zu kochendem Widerstreben erregt. Ist es wahr, frug er, daß ihr — — Die Stimme versagte ihm.

Daß wir in die Gemeinschaft des Heils, die der Sohn Gottes auf Erden gestiftet, aufgenommen worden. O daß du uns folgen möchtest! erwiederte Ebjasaph mit freundlichem Auge und ruhiger Fassung.

Und auch Salome — ? du lügst, gellte es von den Lippen Eleazar's, ehe die neue Frage ganz ausgesprochen oder eine Antwort darauf gegeben war. Seine Sinne verwirrten sich.

Auch Salome. Frage sie selber, wenn du noch zweifelst. Sie hat sich zuerst bekannt.

Zuerst!!

Er eilte nach hinten auf die Thüre zu, riß dieselbe auf, stürmte hinein.

Drinnen saß sie neben der Mutter. Sie erhob sich bei seinem Eintritte, that ein paar Schritte gegen ihn. — Der Einstürmende prallte zurück. Welche Verwandlung und Umgestaltung war mit ihr vorgegangen!

Nichtals ob sie den Eindruck minderer Schön=

heit gemacht oder ihm in Folge ihres neuen Glaubens ein Antlitz versagender Kälte zugewandt hätte. Weder eine fromme Entsagung und Zurückweisung, noch ein Erbeben in Schreck und Angst vor dem Zorne des Bräutigams war in ihren Zügen zu lesen. Wohl sank ihr Auge wie mit befangener Scheu, als sei sie sich einer halben Schuld gegen Eleazar bewußt; wohl vermochte sie keinen Gruß über ihre sich leise bewegenden Lippen zu bringen. Aber die Klarheit eines seligen Friedens, die bei alledem über ihr ruhte, war weder mit Gewissensvorwurf noch Furcht vereinbar. Es war bei aller Bangigkeit, als sich ihr Auge wie schüchtern aus seiner Senkung aufschlug, etwas Offneres, Unbeengteres im Vergleiche zu früher in dem sanften, freundlichen, wehmüthigen Strahle des Blickes, womit sie den Bräutigam anschaute, und worin es sich mit stummer Sprache zu lesen gab, wie gern, wie gern sie aus dem Brunnen himmlischer Erquickung, aus dem sie selber hatte schöpfen dürfen, gleich jener Rebecca aus dem Brunnen dem Knechte Abraham's, dem Geliebten mitgetheilt hätte. So viel Demuth und Liebesmilde sprach aus ihren Mienen, so viel Abglanz des Apostels der Liebe schien aus ihr wieder, daß hier an die

Herbigkeit einer puritanischen Abstoßung nicht zu denken war. Und nun gar die Schönheit hatte sich nicht gemindert, sondern erhöht, geläutert, verklärt. Ungeachtet der Befangenheit und Demuth war ein Ausdruck höherer Freiheit, höheren Bewußtseins und Lebens über ihre Erscheinung ergossen. Die Knospe hatte sich entfaltet; aber nicht die erwartete Rose des Feldes, die Lilie im Thale war daraus aufgeblüht, sondern eine Rose aus Eden, eine Lilie des Himmels!

In all seiner Aufregung traf ihn ein Großes, ein Hohes und Lichtes an ihr, das ihn wider Willen in seinem innersten Sein und Sinne sich vor ihr zu beugen nöthigte. Aber gerade diese Wirkung war ihm widerwärtig und unerträglich, trug nur bei, sie ihm ferne zu rücken. Der sanfte Friedensglanz, der von ihr auf ihn einwirkte, gab seinem eigenen Herzen keine Ruhe und Stillung, sondern reizte ihn nur tiefer auf. Die Erhöhung und Verklärung ihres ganzen Wesens verklärte sie ihm nicht, sondern machte sie ihm nur fremd und mit jedem Momente des Blickes, den sein starres Auge auf sie heftete, fremder und fremder.

War es der Schwindel, der sein Bewußtsein

verdunkelte, was sie ihm so ganz anders als die Salome, die er geliebt hatte, bis auf die äußern Linien der Gestalt und des Angesichts vorkommen ließ?

O könnten wir dich uns nachziehen, redete ihn Ebjasaph, der ihm gefolgt war, mit einer zärtlichen Herzensinnigkeit an, wie sie gegen Eleazar selbst in den Stunden vertrautester Eintracht kaum je von seinen Lippen gegangen war. Könnten wir dir nur einen schwachen Hauch, nur ein Körnlein von dem Ueberschwange der Gnaden zuführen, die uns gestern bis tief in die Nacht und nun gar erst heute bei den ersten Strahlen der wiederkehrenden Sonne beseliget haben!

Nein, nein, schrie Eleazar außer sich, mit jener ätzenden, schneidenden Schärfe des Tones, die seinem Volke bei zorniger, feindlicher, ingrimmiger Seelenaufregung eigen ist. Wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen. Eure Nähe, euer Umgang ist Pest und Fluch geworden. Fort, fort, mich nicht an euch zu besudeln! Ich komme, Manahem! Nimm mich hin, Gott Zebaoth, zu deinem Werke!

Er schied in einer Stimmung, bei welcher es als möglich erschien, daß er ein Messer, wenn er, es zur Hand gehabt, in die Brust Ebjasaph's

wo nicht Salome's, hätte stoßen mögen. War doch der grelle, schneidende, wie mit zehn Spitzen einbohrende Ton seines giftigen Zornkreischens von der Schärfe des Messers.

Und jetzt, auf dem Rückwege nach seiner Wohnung, brach es ihm in strömender Fluth heiß aus den Augen.

Am Morgen darauf war er aus Gilpha verschwunden. Der alte Usbal, dem er die Hut seines Hauses und seiner Ländereien übertragen hatte, erklärte, nicht zu wissen, wohin.

Der Sinn der Verheißungen.



Erstes Kapitel.

Die Nachrichten, die in der nächsten Zeit von Jerusalem eingingen, meldeten nichts von weiteren Unruhen. Das Volk hatte die dort zurückgebliebenen Römer auf den festen Punkten, welche dieselben besetzt hielten — dem Palaste des Herodes in der oberen Stadt und der Burg Antonia — in Ruhe gelassen und ihnen keine Gelegenheit gegeben, ihre Waffen zu brauchen. Man schien den Erfolg der Beschwerden abwarten zu wollen, womit sich die Hohenpriester und Großen im Vereine mit der Königin Berenice über das Verfahren des Landpflegers an den Oberstatthalter gewandt hatten.

Diese für den Augenblick herrschende Windstille brachte in Ebjasaph einen Entschluß, der schon am zweiten Tage nach seiner Bekehrung in ihm aufgegangen war, zur Reife und veranlaßte ihn, dessen Ausführung zu beschleunigen, da er

besorgen mußte, daß sich die Umstände dazu vielleicht bald ungünstiger, als es jetzt noch der Fall war, gestalten möchten. Es erschien als räthlich, den Umzug von Gilpha nach Jerusalem, den er im Sinne trug, zu bewerkstelligen, so lange es dort und im Lande noch ruhig blieb.

Denn die Entfremdung und Abwendung selbst seiner Nachbarn und nächsten Bekannten in Folge seines Uebertrittes zum Christenthum, und die schroffe Ungunst, die mehrere andre Einwohner von Gilpha deshalb gegen ihn äußerten, war ihm gleich vom ersten Tage an sehr peinlich geworden. Sein Herz bangte nach einer andern Umgebung. Ein tiefes Verlangen, an einem christlichen Gemeindeleben und dessen Segnungen Antheil zu haben, hatte sich seiner bemächtigt, und wo hätte er hoffen dürfen, diese fromme Sehnsucht reicher und gründlicher als in der Theilnahme an dem Gemeindeleben der jerusalemischen Christen, an den Versammlungen, den Liebesmahlen der heiligen Muttergemeine der Kirche befriedigt zu sehen? O es ist (auch abgesehen von den sacramentalen Spendungen, die sich nur in einem geordneten Kirchenverbande gewähren lassen) etwas Großes, was die ächte Gemeine und der Anschluß und Einschluß an und in sie für den Christen bedeu=

tet. Wohl hat Jesus Christus verheißen: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Aber wie sehr wächst mit der Ausdehnung, dem größeren Umfange der Gemeinschaft die feste Sicherheit und — als aus dem Elemente, dessen er zu seiner Heimath, seinem Wohlsein bedarf, genährt — die Kraft und Fülle des Glaubens! Auch der Einzelne, dem ein solcher Anschluß versagt ist, kann einigen Ersatz für diese Stärkung nur finden, wenn er sich mit der Gewißheit einer ihn geistig umgebenden, ihn geistig tragenden unsichtbaren Kirche Gottes durchdringt, sich nicht als Einzelner, sondern im Bewußtsein seiner Einbürgerung in diese unsichtbare Vielheit erfaßt. Aber wie reich der Gewinn auch sein mag, den er dadurch erlangt, welch eine arme halb künstliche Nothhülfe gegen die Betheiligung an der realen Gegenwart einer gleichgestimmten Gemeinschaft.

Es mußte für Ebjasaph als eine Förderung seines Vorhabens durch göttliche Schickung erscheinen, daß gerade jetzt ein aus Gilpha gebürtiger und von dort als ein armer Bursch geschiedener Hebräer, der sich im fernen Massilia durch Handel bereichert hatte, in seine Vaterstadt heimkehrte, um sich hier für seine letzte Lebenszeit

niederzulassen. Ebjasaph erhielt dadurch Gelegenheit, sich seines Landbesitzes rascher, als er gehofft, zu entledigen und denselben ohne Aufenthalt und Schwierigkeit zu Gelde zu machen; besonders da er mit dem kauflustigen Knauserer nicht ängstlich marktete. Denn schon vor der Wandlung, die der Apostel in seinem Herzen gewirkt hatte, war dieses kein Knecht des Mammon gewesen. Und daß für ihn jetzt das Interesse, das er bei dem Handel zu wahren hatte, nur noch so weit in Betracht kommen konnte, als es die Pflicht des vernünftigen Haushalters und die Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gemeine, deren Glied er zu werden ging, forderte, das ergab sich schon aus dem Entschlusse, sich einem Vereine wie diesem als Glied anzureihen. Wohl hatte die eigentliche und förmliche Gütergemeinsamkeit, wie sie unter den jerusalemischen Christen in den ersten Jahren nach der Ausgießung des heiligen Geistes bestanden, sich im Stürme der harten Verfolgung, welcher über die Gemeine nach dem Märtyrertode des heiligen Stephanus erging, zugleich mit der Gemeineverfassung, die auf sie gegründet war und wodurch ihre Ausführung ermöglicht ward, aufgelöst. Auch hatte die jüdische Obrigkeit die Wiederherstellung

dieser Verfassung und vollen Gemeinsamkeit als einer zu selbstständigen und dadurch bedenklichen Absonderung der Gemeine vom Volksganzen oder, wie man jetzt sagen würde, eines Staates im Staate, nicht zugelassen; sowie ihrerseits die Gemeine dringend veranlaßt war, sich möglichst im Dunkel zu halten und nicht durch auffällige Abweichungen von der herrschenden Sitte und dem gewöhnlichen Geschäfts- und Lebensverkehre die Aufmerksamkeit ihrer Gegner auf sich zu lenken. Doch dauerte diese Gemeinsamkeit darum ihrem innersten Sinne und Wesen nach dennoch fort, und ein Jeder, der einen Ueberschuß an Einnahme nach Bestreitung der eigenen mäßigsten Bedürfnisse zu erübrigen vermochte, war bereit, denselben (und wohl, mit eigener Beeinträchtigung, noch ein Mehreres) als Beisteuer zu den gemeinsamen Mahlen, zur Feier des Abendmahls, zum Unterhalte der ärmeren Brüder liebevoll darzubringen.

Nicht lange nach dem Abgange Eleazar's verließen auch Ebjasaph und die Seinen das ihnen jetzt unholde Gilpha und zogen mit verlangender Seele ihrem neuen Wohnsitze und der von ihrem Annahen bereits unterrichteten, ihrer mit from-

mer Bruderneigung in Hunderten von Herzen wartenden Gemeine entgegen.

Was sie vor ihrer Abreise sowie unterweges von den weiteren Hergängen in Jerusalem hörten, schien auch nur geeignet, sie in der Hoffnung zu stärken, daß die über Israel aufgestiegene Wolke sich ohne verderblichen Ausbruch in Sturm und Hagel zertheilen werde. Sie erfuhren, daß der Oberstatthalter wegen des scharfen Widerspruchs, worin die gehässig lügnerischen Beschuldigungen, die der Landpfleger bei ihm vorgebracht, mit den Beschwerden der jüdischen Großen und der Königin Berenice standen, einen seiner Kriegstribunen nach Jerusalem zur Erkundigung der eigentlichen Sachlage und der Gesinnungen der Juden geschickt und daß dieser sich mit der vorgefundenen Stimmung ganz zufrieden bezeigt habe. Auch war, wie sie hörten, zu gleicher Zeit Herodes Agrippa, der Bruder Berenice's, der mit dem Königstitel über einen Theil von Palästina jenseit des Jordan herrschte und sich als Tempelvogt einer Stellung der Macht und des Einflusses auch unmittelbar in der heiligen Stadt erfreute, auf seiner Rückreise von Alexandrien her nach Jerusalem gekommen, hatte das Volk in öffentlicher Anrede vom Balcon des

Palastes der Hasmonäer herab zu beschwichtigen gesucht, und es war ihm gelungen, dasselbe zur Zahlung der rückständigen Steuern sowie zum Wiederaufbau des eingerissenen Säulengangs zu bewegen.

Die sich dadurch begründende Friedenshoffnung trug dazu bei, die Seelen unserer Wanderer über das wehmüthige Gefühl der Trennung von dem Schauplatze ihres bisherigen Lebens und Wirkens empor in eine hellere Luftschicht zu heben und heiter zu stimmen. Nur in dem Herzen Salome's wollte es noch zu solcher Helle nicht kommen, wenn auch ihre Wehmuth sich weniger auf das verlassene Gilpha, wo ja weder ihr einst so zärtlich geliebter Eleazar, noch der Apostel mehr weilte, als in eine unbestimmte, dunkle, trotz aller Friedensaussicht in ihrem Wetterdunkel verharrende Ferne wandte, in die ihr der Geliebte verschwunden war.

Und wie würde sich auch in den Herzen der Andern die heitere Friedensstimmung verdüstert haben, wenn sie hätten ahnen können, was sich, während sie bei linderem Abendstrahle, der die Höhen zu ihrer Linken mit ruhigem Lichte rosig vergoldete, zwischen zur Ernte reifen Weizen- und Gerstenfeldern und friedlich an den flacheren

Berglehnen weidenden Herden hinzogen, in Jerusalem zutrug. An diesem Abende war es, wo sich König Agrippa, weil er auf die hartnäckig geforderte förmliche Anklage des Landpflegers vor dem Kaiser in Rom nicht eingehen wollte, von den Lästerungen und selbst von den Steinwürfen des darüber ergrimmten Volkes verfolgt fand. Es war der Abend, wo die Vermittelungsmühen des wohlmeinenden Fürsten schließlich und völlig scheiterten und er mit schmerzlichem Unmuthe aus Jerusalem schied, um bald darauf dorthin auf das Flehen der Gemäßigten dreitausend seiner Reiter zur Bändigung des inzwischen immer unverhohlener und kühner das Haupt erhebenden Aufstands an seiner Stelle zu senden.

Noch lauerte an jenem Abende Manahem mit seinen entschlossenen Begleitern in einer felsigen Schlucht unweit von Masada, von wo aus er den Dolchmännern drinnen das verabredete Zeichen gegeben, das ihnen seine Ankunft und die Bereitschaft seines Haufens ankündigen sollte.

Der Hang des Berges, in den sich die Schlucht eintiefte, zeigte sich über diese hinauf, obwohl meistens felsig und kahl, hier und da mit Gruppen von Strauchwerk bedeckt, aus deren einer, nahe der Felsenspitze des Berges und diese nach

dem jenseits gelegenen Masada zu mit ihrem Wipfel hoch überragend, eine einzeln stehende junge Eiche aufstieg. Unfern davon hatte sich, der Bergkuppe eher noch näher, eine zweite erhoben, deren Fällung und das Verschwinden ihres Wipfels hinter der Kuppe als Zeichen gedient hatte.

Nur mittelst vorsichtigen Anschleichens von hier- und von dorther hatte sich die Schar Manahem's, wenn er nicht damit Aufsehen machen und Verdacht erregen wollte, vereinigen können. Allerlei kleine Unfälle waren dabei hinderlich in den Weg getreten und hatten die vollständige Sammlung und Zusammenziehung des Haufens verspätet. Und noch schien man zu früh gekommen; — oder kam man zu spät? Denn die Lauerer in der Schlucht harrten schon Tag auf Tag umsonst mit Ungeduld auf das Gegenzeichen, welches ihnen die Genossen drinnen um die Mittagsstunde, wenn sie die nächstfolgende Nacht zur Ausführung günstig hielten, auf der Zinne eines der Thürme aufhängen sollten. Waren sie drinnen auf das Verschwinden des Wipfels noch nicht aufmerksam geworden? Doch wie ließ sich das denken; auch wenn sie noch so lässig und selten danach ausgelugt hätten. Oder hatten die Rö-

mer in der Burg den Mordplan entdeckt und die vermeintlichen Knechte unschädlich gemacht? — Jedenfalls schien nach mehrtägigem Warten kaum noch ein Schimmer von Hoffnung des Gelingens der Unternehmung zu dämmern. Schon erklärten sich die Meisten mit entmuthigtem Herzen zum Aufbruche und Auseinandergehen geneigt. Selbst Manahem schwankte; nur Eleazar stimmte für Beharren und Bleiben.

Doch er fand sich überstimmt; bloß noch Einen Tag beschloß man zu warten. Da — hört! — ruft nicht der Späher?

Alles horchte mit Spannung hinauf. Der Mantel! rief es hernieder, der Mantel! Komm und siehe, Manahem! Der weiße Mantel hängt, als sei es zum Trocknen! Es kann keine blendende Täuschung sein.

Die Augen Aller blitzten vor Lust; aber wie schwach war der Strahl aus den Augen der Andern gegen den aus dem Auge Eleazar's! — Auf, befahl Manahem, jetzt schnell nach der Abrede gethan, rasch droben die zweite Eiche gefällt, damit ihr Sturz und Verschwinden über die Kuppe hinüber die Botschaft trage, daß wir in nächster Nacht zur Stelle sein werden!

Es bleibt für uns unaufgeklärt, was daran

Schuld gewesen, daß sich der Mantel erst heute zeigte .Doch wurde der endliche Erfolg durch die Zögerung nicht beeinträchtigt. Am nächsten Morgen finden wir Manahem und seinen verwegenen Haufen als Herren der Burg und ihrer Schätze. Die Römer drinnen, Officiere und Soldaten, liegen, ohne daß auch nur ein einziger entronnen wäre, erdolcht, erstochen, niedergehauen. Nicht die Wenigsten davon hatte das Schwert Eleazar's auf seinen Antheil genommen.

Zweites Kapitel.

Die Verhältnisse in der heiligen Haupt- und Tempelstadt waren seit der Ankunft Ebjasaph's mit seiner Familie daselbst immer mehr aus den Fugen gegangen und in bedrohliche Verwirrung bis zu feindlichem Zwiespalte zwischen den dreisten Anschürern des Krieges und Denen, die auf Erhaltung des Friedens dachten, gerathen. Die Nachricht von der Einnahme Masada's und von der Niedermetzelung der römischen Besatzung hatte alle schon Kriegslustige noch wilder aufgeregt, alle Gemäßigte in Schrecken und Furcht gesetzt. Denn konnte Rom solch eine That ungeahndet lassen, und stand nicht zu befürchten, daß die Strafe für so schweren Frevel auf das ganze Volk sich entladen werde? Noch befand man sich in der ersten Aufregung, dem ersten Entsetzen über die den Einen fanatisch begeisternde, den Andern

ängstlich erschütternde Kunde, als schon ein zweiter Streich unverhohlenster Empörung, nicht von so blutiger Art, aber unmittelbar die Person des Kaisers treffend und daher noch beleidigender und unsühnbarer, in Jerusalem selber, aus der Mitte des Priesterthumes, geführt wurde.

Die Nährstoffe und Antriebe des Aufruhrs gährten bisher mehr in der Masse des Volkes, unter den hier weitverbreiteten Anhängern der Lehre des Judas von Gaulon. Dagegen gehörten die Vertreter der Hierarchie (wie überhaupt die Vornehmen, Hochgestellten und Reichen) im Allgemeinen der gemäßigten Partei an und mühten sich um die Bewahrung des Friedens. Jetzt aber erhob sich unerwartet auch eine priesterliche Aufruhrpartei, als ihr Haupt, im Gegensatze zu seinem Vater, der sich zu den Römern hielt, der Sohn des Hohenpriesters Ananias. Der kühne ehrgeizige Jüngling, welcher ein ansehnliches Amt im Tempel bekleidete, erließ eine Aufforderung an Diejenigen, denen der Dienst bei den Opfern zustand, keine Gabe, kein Opfer von Ausländern mehr anzunehmen. Die nothwendige Folge dieses Vorschlags, wenn er damit Eingang fand, war nichts geringeres als die Zurückweisung des täglichen Opfers, das für den römischen Kaiser dar=

gebracht wurde. Auch vermochte er es durch Benutzung der Machtmittel, die ihm sein Amt gewährte, seiner Aufforderung Nachdruck und Wirksamkeit zu verschaffen. Zwar strengten sich die Großen, die Hohenpriester und vornehmsten Pharisäer auf's Aeußerste an, seinen mit so offener Feindseligkeit gegen Rom gerichteten Antrag nicht zur Ausführung kommen zu lassen. Doch umsonst erschöpften sie sich, der Bürgerschaft, die sie zu diesem Zwecke vor dem sogenannten ehernen Thore des Tempels versammelten, auf das Beweglichste vorzustellen, daß man sich doch besinnen möge, ehe man durch ungerechte Neuerungen den Zorn des Kaisers reize und die Römer nicht bloß zur Ahndung eines von einem Häuflein tollkühner Menschen abseits begangenen Frevels, wie des in Masada verübten, sondern gegen das Herz des Reiches, gegen Jerusalem und den Tempel in die Waffen rufe. Niemals hätten die Voreltern ein Bedenken gehabt, den Tempel mit Gaben der Fremden zu schmücken, wie die noch darin aufgestellten Weihegeschenke bewiesen; niemals hätten sie irgend einen Ausländer am Opfern gehindert. Ihre Worte fanden bei den Aufstandslustigen, welche durch ihr Geschrei die ruhigen Bürger verdutzt machten und vom Widerspruch abschreckten,

kein Gehör. Vergebens führten sie alte und gelehrte Priester, die des Tempelherkommens von uralters her kundig waren, als Zeugen dessen vor, was sie von den Gebräuchen der Väter versicherten. Der übermüthige Vorschlag drang durch. Die opfernden Leviten, vom Einflusse und Geiste des jungen priesterlichen Eiferers ergriffen, stimmten diesem bei und weigerten, ferner den Dienst beim Opfer für den Kaiser zu thun. Der Krieg konnte für so gut wie von Staatswegen von dem kleinen Juda gegen die Legionen der weltüberwindenden Roma erklärt gelten.

Noch am nämlichen Tage gingen Abgeordnete der Hohenpriester und Vornehmen sowohl an den Landpfleger als an König Agrippa ab. Die wohlbegründete Sorge, daß die Gefahr von Rom her zunächst ihre Häupter bedrohe, und der Wunsch, sich von der Mitschuld zu reinigen, trieb sie zur Bitte nach hierhin und dorthin, mit Kriegsmacht gegen den Aufruhr, ehe er zur Dämpfung zu stark werde, einzuschreiten.

Der Landpfleger, dem es ganz willkommen war, wenn der Aufruhr bis zur vermessensten Tollheit aufbrauste, säumte, der Bitte nachzukommen. Dagegen sandte Agrippa die schon erwähnten Reiter. Die Partei der Gemäßigten erhielt

dadurch so viel Ermuthigung, daß sie sich mit dem Beistande derselben in der oberen Stadt setzte und von hier aus die Aufständischen, welche die untere Stadt und das Heiligthum innehatten, theils mit Würfen aus der Ferne, theils durch Ausfälle in geschlossenen Scharen bekämpfte. Ihrerseits bestrebten sich die Aufrührer, auch die obere Stadt in ihre Gewalt zu bekommen, was ihnen endlich, nach siebentägigen blutigen Scharmützeln von wechselndem Erfolge, gelang. Die Großen und Hohenpriester versteckten sich in die unterirdischen Canäle, die in vielfacher Windung unter dem Boden der Zionsstadt hin eine ganz eigenthümliche Bauanlage dieses ältesten und höchst gelegenen Stadttheils von Jerusalem bildeten, oder zogen sich mit den königlichen Truppen in den Palast des Herodes zurück, wo bereits die römische Cohorte, welche der Landpfleger bei seinem Abzuge in Jerusalem gelassen, ihr Quartier hatte. Die Aufständischen aber wandten sich zunächst zur Erstürmung der Burg Antonia, die ebenfalls noch in den Händen der Römer war. Nach zwei Tagen nahmen sie die Burg ein; die römische Besatzung wurde niedergemacht. Dann gaben sie sich daran, den Palast zu belagern.

Manahem hatte in eigner Person, während

Eleazar und die Andern zur Hut von Masada zurückblieben, die Kunde des dort siegreich geführten Schlages nach der heiligen Stadt gebracht und war, nachdem er sich mit den Führern des jerusalemischen Aufstands besprochen, in Begleitung einiger von ihnen nach Masada zurückgeeilt. Die Aufspürung und Erbrechung einer bisher verborgenen Rüstkammer des Herodes auf der Burg hatte die Bewaffnung eines heerartigen Haufens möglich gemacht. Von allen Seiten strömte es, darunter übles Gesindel, zu, sich bewehren zu lassen. An der Spitze eines zahlreichen Schwarmes, diesmal den Neffen an seiner Seite, brach Manahem nach Jerusalem auf.

Eines Morgens war Ebjasaph, wie er pflegte, in den Tempel gegangen, der für ihn wie für die andern aus dem Judenthume gewonnenen Christen seine Bedeutung und Anziehung, schon als altverehrtes, zur Andacht und zum Gebete erweckendes Heiligthum behielt. Aber bald kam er mit dem Ausdrucke der Betroffenheit, ja Bestürzung im Antlitze in die Wohnung, die er mit seiner Familie bezogen hatte, zurück. Er ist hier, sagte er.

Die Frau, selber über die Miene des Gatten erschrocken, starrte ihn mit der Frage an: Wer?

Eleazar. Ich sah ihn in einer Säulenhalle des äußern Vorhofs neben einem ältern Manne, der noch grimmer als er schaute. Es schien, daß sie eine Berathung mit den hiesigen Anstiftern des Aufstandes pflogen. Der ganze Vorhof war von wilden Kerlen mit Dolchen und Spießen und Schwertern voll. Weh' uns, wenn er mich wahrgenommen, mich erkannt hätte!

Warum bangst du so vor ihm? Hat er uns nicht von freien Stücken die Verlobung aufgekündigt? Was sollt' er uns anhaben wollen?

Was? Hüte Salome vor seinen Augen! Er ist nicht der Palmengärtner und friedliche Weizenfeldpflüger von Gilpha mehr.

Er wußte von der Theilnahme Eleazar's an dem Einbruche in Masada, an den Thaten der dortigen Blutnacht. Bei allem Grauen über das dort Verübte, aller Einpflanzung eines heiligen Lebenskeimes der christlichen Bruderliebe und Sanftmuth in sein innerstes Herz, war der Jude in nationaler wie religiöser Hinsicht noch mächtig genug in ihm, daß er, der Christ, ein Gefühl der Freude über den Verlust und Schimpf, welchen Rom erlitten, nicht zu unterdrücken vermochte. Doch war dabei sein aufrichtiges Dankgebet zu Gott aufgestiegen, daß der wilde Fanatiker und

Gewaltthäter nicht mehr der Bräutigam seiner Tochter sei.

Wie entsetzte es ihn daher, als die Besorgniß in ihm aufstieg, daß die leidenschaftliche Neigung Eleazar's für Salome, deren Stärke er durchschaut hatte und die, wie er fürchten mußte, nur für den Augenblick dem Zorne und der Kampflust gewichen war, sich bei Entdeckung von Salome's Nähe auf's Neue regen, entzünden, zu einem frevelen Drange des verwilderten Triebes entflammen möge. Seine tiefste Seele erbebte bei der bloßen gestaltlosen Ahnung dessen, was ihn beängstigte.

Er hielt sich, um nicht dem frühern Verlobten Salome's noch einmal unvermuthet vor's Auge zu gerathen, den Tag über zu Hause, bis daß die Stunde nahte, wo die Glieder der Gemeine in den verschiedenen, zur Versammlung bestimmten Häusern (denn die Zahl war zu groß, um auch vom größten einzelnen Gemache in einem bloßen Privathause gefaßt zu werden) zu gemeinsamer Andachts- und Liebesübung zusammenzukommen pflegten. Die Versammelten nahmen hier, nach Gebet und Gesang und erbaulichen Vorträgen, ein gemeinsames brüderliches Mahl zum Gedächtnisse jenes letzten Mahles, das der

Heiland mit seinen Jüngern gehalten, ein; woran sich, wie bei diesem letzten Mahle, die Feier des heiligen Abendmahls jetzt noch unmittelbar, als Spitze und sacramentaler Höhepunkt, anschloß. Denn die Aufgabe des Christen war noch so als ein beständiger Opferdienst in freudiger Darbringung des ganzen Seins und Wesens erfaßt, sein ganzes Leben noch so von heiliger Stimmung getragen, daß eine solche vertrauliche und tägliche Feier ohne Abstumpfung des Eindrucks möglich war und diesen nur, was er auch sein soll, zu einem in das übrige Leben mit seinen Bedürfnissen und Gewohnheiten sich harmonisch ruhig einfügenden machte, ihn nicht dazu, wie wohl jetzt, in scheuen Gegensatz treten ließ.

Da kam ein Nachbar und Glaubensgenosse, die Familie im Vorbeigehen abzuholen, und diese hörte aus seinem Munde mit Schrecken, daß man sich der Begehung des ärgsten Unfugs zu gewärtigen habe, daß alle ruhigen Bürger, so Juden wie Christen, davor in Sorge und Angst seien. Denn der verrufene Manahem, der heute morgen mit seiner zahlreichen wüsten Bande von Masada her eingerückt sei, habe jetzt die ganze Stadt unter sich. Er sei zum Anführer bei der Belagerung des Palastes erwählt und schalte

und walte als Gebieter mit rücksichtsloser Hoffart. Solle er doch selbst dem Sohne des Ananias, als dieser bei der Berathung eine von der seinen abweichende Meinung ausführlicher habe begründen wollen, das Wort abgeschnitten haben. Von berüchtigten Räubern als seinen Trabanten umgeben, ziehe er durch die Straßen Jerusalems. Man müsse sich des Schlimmsten versehen.

Die Besorgniß Ebjasaph's fand sich dadurch bänglich erschwert. Was war nicht von dem Theilnehmer einer solchen Genossenschaft, von dem Gehülfen eines solchen Häuptlings zu fürchten?

Demungeachtet glaubte er, die gemeinsame Andacht und fromme Brudervereinigung mit den Seinen nicht versäumen zu dürfen. Die Strecke dahin war nur kurz; doch zog er es als räthlich vor, sich statt auf dem geraden Wege lieber auf einem Umwege durch abgelegene Nebengäßchen hinzubegeben, wo sie nicht so leicht bemerkt zu werden Gefahr liefen.

Auch gelangten sie unbemerkt und ungefährdet sowohl hin als im unterdessen tiefer eingebrochenen Dunkel nach ihrer Wohnung zurück. Hier wurde von Ebjasaph im Zwiegespräche mit seiner Frau überlegt, was ferner zu thun sei. Man be=

schloß, daß nicht bloß die Tochter, sondern auch Vater und Mutter sowie alle Hausgenossen, die dem Sohne des Jairus von Gilpha her bekannt seien, das Ausgehen möglichst meiden und, so oft sie das Haus zu verlassen genöthigt seien, mit sorglichster Achtsamkeit spähen sollten, um der Annäherung Eleazar's rechtzeitig auszuweichen. Es war keine Sicherung, oder doch nur die Sicherung eines Versteckes, was hier, wo der rohen frechen Gewalt kein hindernder Damm gezogen war und diese keinen Grund hatte, vor dem Frevel eines offenen Angriffs zurückzuschrecken, durch ein scheues Einhalten im Hause hinter den Mauern und Riegeln ihrer Wohnung erlangt werden konnte. Doch erschien es nur um so mehr als ein dringendes Gebot der Vorsicht, nicht unnöthig der Leidenschaft des frühern Verlobten durch den Anblick ihres Gegenstandes Nahrung zu geben. Und hoffentlich gelang es, denselben durch ein Vermeiden der Begegnung in Unkunde über die Anwesenheit Salome's zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Doch die Blicke des einstigen Bräutigams hatten den sich rasch abwendenden Ebjasaph trotz der Schnelligkeit, womit er sich hinter den Umstehenden zu bergen suchte, gleich bei jener ersten Begegnung erfaßt. Auch trog sich dieser nicht mit der Sorge, daß die Neigung des leidenschaftlichen Jünglings für Salome keinesweges für immer erloschen sei, sondern, sobald er des Aufenthaltes der Jungfrau in Jerusalem inne geworden, in der Gereiztheit seines jetzigen Zustandes und im Bewußtsein seiner Machtstellung nur bedenklicher auflodern werde. Und schon hatte er auf angestellte Erkundigung herausgebracht, daß Ebjasaph sich nicht allein und nicht bloß aus vorübergehenden Ursachen in Jerusalem aufhalte, daß er mit seiner Familie hierher verzogen sei und wo er seine Wohnung genommen.

Die heftigste Wallung sich widersprechender Regungen durchsiedete, durchschauerte ihn beim Aufsteigen des Bildes der Geliebten. Eine feindliche Mischung, ein ineinanderzuckender Gegenstoß von Widerwillen und leidenschaftlicher Anziehung zerriß ihm die Empfindung und verwirrte sein Hirn. Die Anziehung war nur für die Sinne geblieben, für das Herz schien sie verschwunden und in ihr Gegentheil umgeschlagen. Doch zugleich hatte sie sich für die Sinne leidenschaftlich gesteigert.

Was willst du doch? frug er sich. Hast du nicht selber mit ihr für immer gebrochen? Hast du nicht selber ihr die Verlobung aufgesagt und dich deines Anspruchs an sie begeben? Und wie hätt' ich auch anders gekonnt? Soll mich's reuen, daß ich die verkehrte, in die Irre gegangene Dirne verstoßen; sie, die mit Eigenwillen, als ob ich nicht in der Welt sei, über sich zu entscheiden gewagt? Soll ich zurücknehmen, was ich gethan, und auf's Neue als bettelnder Werber kommen? Nein, es war eine heilige Pflicht, ein Zwang der Nothwendigkeit, was mich von ihr trieb. Nicht unter der knechtsmuthigen, lammsfrommen Christensecte hat sich Eleazar sein Weib zu suchen; wenn sich's überhaupt mit dem Berufe des Streiters Gottes verträgt, vor dem Siege an

an Ehe und Hausstand zu denken. Doch wenn nicht sein eheliches Vollweib, vielleicht — —

Wie stierte sein Blick! Die Verlockung, sich der vormaligen Braut mit Gewalt zu bemächtigen, hatte ihre Schlinge um seine Seele geworfen.

Er war kein schulmäßig kundiger, den ganzen Pentateuch im Haupte mit sich tragender, in dessen entlegensten verstreuten Vorschriften bewanderter Schriftgelehrter. Doch schwebte ihm vor, daß in den Strafverboten, welche Moses verkündigt, nur der Gewaltfrevel an einer verlobten Jungfrau mit harter Strafe bedroht sei. Die Verlobung Salome's aber war ja gelöst, und wenn noch von dem Rechte eines Mannes daraus und von der Verletzung dieses Rechtes durch die That, zu der er sich gereizt fühlte, hätte die Rede sein können, so wäre nur Er, der Thäter, zugleich der Verletzte gewesen. Auch war an eine Ahndung seiner That durch den Spruch irgend welchen weltlichen Richters nach Lage der Umstände nicht zu denken.

Doch konnte er sich darum der Scheu vor dem Gerichte Gottes entledigen? Sagte ihm nicht ein tiefinnerstes Gefühl, daß der heilige Gott eine solche That nicht billigen könne, daß er damit gegen dessen Willen angehe?

Sein Eifer für Das, was ihm und seiner Partei als die Sache Gottes galt, war gewiß von ächtester Aufrichtigkeit. Sein Herz hatte sich entschlossen gestählt, selbst um den Preis des Lebens und der schwersten Mühen und gegen die augenscheinlichste Uebermacht nach Herstellung der reinen Gottherrschaft, wie sie einst Moses nach dem Worte des Herrn gestiftet, zu ringen. Aber dieser Eifer, der ihn bis zu schwärmerischer Hitze durchglühte, war sich nur im Hauptziele klar, blieb im Uebrigen ein unbestimmt allgemeiner, unklar verworrener. Ueber alle Bedenken der Gottesfurcht, die sich in der Brust Eleazar's regten, half ihm eine Brücke hinüber, die ihm die Sophistik der Leidenschaft baute und deren Gefuge sich auf's Beste in die Grundsätze seines Eiferthums einfügte und auf dessen Grundlagen ruhte. Hatte sich Salome nicht durch ihren Abfall zum Wahne der Christen selber aus der rechtgläubigen Gemeine Gottes gebannt, sich außerhalb des Reiches Gottes und dadurch auch des Schutzes Gottes gestellt? Sie war nur wie eine Kriegsbeute, auf nächtlichem Streifzuge aus den Zelten der Midianiter geholt.

Und nicht bloß beim Baue dieser Brücke half sein Eifer, statt ihn zu hindern. Sein ganzes

Wesen war durch die schwärmerisch fanatische Aufstörung, die darin wühlte, zu einer Hingegebenheit an leidenschaftliche Regungen, zu einem Hingerissensein davon geneigter und dafür empfänglicher geworden. Seit seiner Verbindung mit Manahem und dessen zuchtlosen Genossen hatten Willkür, Uebergriff und Gewaltthat eher einen Zug des Reizes für ihn erlangt, als daß ihre Vorstellung seine Seele davor hätte erschaudern machen und davon abschrecken sollen.

Eines Abends, als er von der Kriegsarbeit des Tages in sein Quartier zurückgekehrt war und schon tiefes Nachtdunkel draußen waltete, packten ihn die Dämonen stärker und stärker. Es litt ihn nicht, länger zu zögern. Einen Haufen seiner wilden Bundesbrüder, der sich ihm bereitwilligst angeschlossen hatte, hinter sich, machte er sich auf nach der Wohnung Ebjasaph's.

Das Haus wurde umstellt, ein offener Zugang vom Gärtlein hinter dem Hause her entdeckt und benutzt, da man die Pforte in der Gartenmauer aus Nachlässigkeit eines Knechtes unverriegelt antraf. Der Schein einer Lampe glitzerte aus dem schmalen Fenster durch die Spalten des Gitterladens, durch den Eleazar lugte, um zu schauen, ob Salome drinnen und das Zeichen zu geben sei.

Welch ein Anblick friedlichsten Familienlebens bot sich dem Auge und dem sturmbewegten Gemüthe des Spähers! Die Tochter saß fleißig spinnend am Rocken. In regelmäßig wiederkehrender Bewegung zog die eine Hand den Faden vom Rocken ab, während die andre in zartem Schwunge ihn auf die Spindel, die sie gefaßt hielt, wand. Eine anmuthige Freundlichkeit, wie sie den Bräutigam in früheren Tagen an der Geliebten entzückt hatte, tauchte in dem Antlitze der Spinnerin auf, durch den Ernst, der noch eben darüber geruht hatte und mit dem das aufquellende Lächeln in Gegensatz trat, nur noch wundersam anziehender. Sie neigte sich, das thätige Spiel der Hände einen Augenblick unterbrechend, mit liebevollem Anlachen gegen die neben ihr sitzende Mutter und flüsterte dieser, als wolle sie vermeiden, den Vater, der beim Lichte der Lampe in einer Rolle las, zu stören, einige Worte zu. Die Mutter entgegnete, sich zu ihr biegend, in längerer, ebenfalls leiser Rede, so daß sich die Tochter, um die mütterliche Mittheilung zu verstehen, zu einem achtsamen, das Ohr hinneigenden Horchen genöthigt zeigte, während die kleinen weißen länglichen Hände bereits wieder emsig am Rocken schufen. Es war in dem Auflächeln, dem Zu-

flüstern, dem Hinhorchen wieder mehr von der früheren Salome, als da er sie zum letzten Male in Gilpha, kurz nach dem Empfange der Taufe durch den Apostel, gesehen. Aber auch jetzt erwies sich die Miene, der Ausdruck, ungeachtet des Zuges von Wehmuth auf der sinnigen Stirne, so in die Gnadenstille eines höheren Friedens getaucht, so zu einem geistigeren Adel, einer so dem Himmel entsprossenen Reinheit verklärt, daß die Dämonen in der Brust des am Fenster Spähenden davor wie scheu und verschüchtert wurden. Wenigstens war die Wirkung, nachdem er lange, wie angeheftet, an der Spalte im Laden mit gespanntem Auge gelehnt hatte, daß er, statt das Zeichen zu geben, den Haufen auseinander gehn hieß.

Ein paar Tage waren seitdem vergangen, ohne daß ein neuer Versuch von seiner Seite gegen die ehemalige Braut erfolgt war. Die Familie hatte ferner ohne Störung in Ruhe gelebt, soweit von Ruhe unter solchen Umständen die Rede sein konnte.

Unterdessen war die Belagerung des obern Palastes, wohin sich die königlichen Truppen und mit ihnen die Häupter der gemäßigten Partei zurückgezogen hatten, unter Leitung Manahem's thätig betrieben worden. Der Hagel von Geschossen, den

die Belagerten von den Brustwehren und Thürmen herab schleuderten, setzte dabei große Schwierigkeiten entgegen. Die Belagerer sahen sich wegen Mangels der erforderlichen Maschinen genöthigt, sich zur Führung eines Stollens von weither gegen einen Thurm zu entschließen, den man dadurch zu unterhöhlen und zum Sturze zu bringen dachte. Man hatte ohne Aufschub zu graben begonnen. Doch nahm die Arbeit schon wegen der Länge des zu führenden Stollens und weil man sich keiner besondern Geschicklichkeit und geübten Erfahrenheit in dergleichen erfreute, eine beträchtliche Zeit in Anspruch. Es war um so verdrießlicher, daß man sich, nachdem man einige Tage rüstig gegraben hatte, durch das Ausbleiben der erwarteten Zufuhr von Balken zur Stützung des Stollens in der Weiterführung behindert fand. Eleazar wurde von seinem Oheim beauftragt, die Herbeischaffung zu beschleunigen.

Sein Weg führte ihn an jenem Versammlungshause der Christen, auf welches Ebjasaph und die Seinen zur Theilnahme an den gottesdienstlichen Zusammenkünften der Gemeine angewiesen waren, vorbei. Es war der Morgen eines Sonntags oder, nach seiner eigenthümlich christlichen Bezeichnung, eines Tages des Herrn;

welcher Tag sich im Andenken an die daran erfolgte Auferstehung des Heilands bereits unter den übrigen Wochentagen als ein besonders geweihter und jenem Andenken in gemeinsamer Andacht zu weihender hervorhob. Das Haus lag in ziemlicher Entfernung von dem belagerten Palaste und den Lagerplätzen der ihn einschließenden Haufen. Darum herrschte in der Umgebung desselben, trotz der in der Stadt waltenden Unruhe, im Allgemeinen eher größere Stille und selbst Oede als sonst; da sich nicht bloß die am Aufstande Betheiligten, sondern auch aus Neugier viele Müßige aus dem Volke nach der Umgegend des Palastes gezogen fühlten, anderseits aber die friedlich Furchtsamen ihre Wohnungen zu verlassen scheuten. Die Christen hatten sich deshalb um so weniger zu einer Aussetzung ihrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte in jenem Hause wegen der Zeitumstände veranlaßt und berechtigt gefunden.

Eben ging die versammelte Gemeine nach Beendigung der Andachtsfeier, die man in den Morgenstunden dieses Tages zu halten pflegte, in stiller andächtiger Sammlung des Gemüthes nach dahin und dorthin auseinander. Auch Ebjasaph und seine Familie hatten sich zu der Feier

begeben. Denn der Besuch des gemeinsamen Gottesdienstes gehörte nach Meinung Ebjasaph's wie des Bischofs, mit dem er sich darüber berathen, unter die unvermeidlichen Ausnahmen von dem beschlossenen Einhalten, bei denen man sich der Hut Gottes empfehlen und ihm mit frommer vertrauensvoller Ergebung das Weitere anheimstellen müsse.

Noch war die Mutter und Salome (denn Ebjasaph wurde noch im Versammlungshause durch Besprechung über eine Angelegenheit der Gemeine mit einem der Aeltesten zurückgehalten) nicht an das Nebengäßchen gelangt, in das sie, um unbemerkter nach ihrer Wohnung zu kommen, einzubiegen pflegten, als sie durch ein Getrapp von Pferden ganz nahe hinter ihnen erschreckt wurden. Aengstlich beeilten sie sich, um die Ecke zu schlüpfen. Doch Eleazar hatte, obwohl er das Antlitz der Mutter nur einen Augenblick und die züchtige verschüchterte Jungfrau, die sich eine Wendung des Kopfes weder erlaubte, noch dazu den Muth hatte, bloß auf die Dauer weniger Schritte vom Rücken gesehen, die Flüchtigen erkannt und das Erkennen eine wirre Aufregung in seinem Innern hervorgerufen. Er spornte sein Roß an die Ecke, um welche die Frauen eingebogen waren, spähte,

gewahrte, obwohl sie sich furchtsam an den Häusern und in deren Schatten hindrückten, die eilig Wandelnden, die jetzt sein Blick bis zum nächsten, nach links abgehenden Gäßchen hin zum sicheren Ziele hatte.

Und welch ein Blick das! Plötzlich sprang er vom Rosse, gab die Zügel einem Begleiter, eilte raschen Schrittes den beim Schalle der hinter ihnen näher und näher hallenden Mannestritte und dem Gerassel der Panzerstücke um die Schultern des langaus Schreitenden angstvoll vor ihm her Gescheuchten nach. Bald hatte er sie eingeholt, ging ihnen zur Seite. Noch war kein Laut aus seinem Munde gekommen.

Salome schauderte, als sie dicht neben sich der hohen, düstern, bepanzerten und behelmten Gestalt im schwarzen Mantel gewahr wurde, den er wie zum Sinnbilde seiner Entschlossenheit, eher den Tod als die Schmach der Knechtschaft zu dulden, trug. Und wie durchschauerte es sie erst, als sie das breite lange Messer, das ihm am Gürtel hing, wahrnahm und nach der Beschreibung darin jene furchtbare Waffe zu erkennen meinte, welche die entsetzlichen berüchtigten Dolchmänner bald versteckt, bald offen zu führen pflegten. Es hatte seinen düstern Muth

gelockt, sich während des Aufpassens vor Masada und seines Aufenthaltes dort unter Anweisung der das Unternehmen theilenden Dolchmänner auf die schreckliche Waffe einzuüben. Die Leichtigkeit, womit ihm dieses gelungen war, die sichre Gewandtheit, welche er bei den angestellten Proben zu hoher Bewunderung der zuschauenden Dolchmänner bewies, hatte es ihm zu einer Art von Stolze gemacht, sich als ihr Waffenbruder mit dem mordlichen Messer zu schmücken. Salome hatte nur dunkel und ungenau von der Beschaffenheit dieses Messers erzählen hören; aber solch eine Waffe mußte es sein, von der man erzählt hatte. War es ihr einstiger Bräutigam, war es ein im Mordstich gewandter Dolchmann, der ihr zur Seite ging?

Kaum ermuthigte sie sich, noch einmal einen furchtsamen Blick seitwärts auf den düstern Mitgänger gleiten zu lassen, begegnete dem Flammenauge Eleazar's, erbebte.

Bin ich dir zum Abscheu geworden? frug es dumpf aus dem wehenden Barte.

Wie hätte sie in ihrem Schrecke vermocht, eine Antwort aus der Kehle zu bringen!

Fürchte nichts von mir, sagte er sanft und mit weicher Stimme.

Er begleitete sie schweigend bis an die Thüre ihrer Wohnung. Ihre Füße trugen sie kaum.

Die Mutter, an der Thüre angelangt, klopfte in halb bewußtloser Angst, als meine sie, ihr Kind und sich drinnen in Sicherheit bringen und bergen zu können; so wenig auch an Sicherung wider einen Bedränger wie diesen, wenn er etwas Schlimmes im Sinne geführt hätte, in der That hier zu denken war.

Eleazar stand, während die Mutter klopfte, vor der bebenden Salome. Er hatte ihre Hand gefaßt, die sie ihm nicht zu entziehen wagte. Ich bin unfreundlich, sprach er mit einem Tone der Rührung und Herzlichkeit, ohne Lebewohl geschieden, als ich zum Oheim in die Höhle bei Buskumim ging. Nur das Lebewohl wollt' ich dir noch sagen. — Leb' wohl!

Er stand noch eine Weile mit stummen Lippen vor ihr. Seine Finger preßten sich um die ihren. Eine starke Erschütterung, wie einer Ceder, in deren Wipfel ein heftiger Wirbelwind wühlt, zuckte über sein ganzes Wesen. Dann, nach einem letzten, bis zum Schmerzgefühle pressenden Scheidedrucke ließ er ihre Hand aus der seinen, ging auf dem Wege, den er an ihrer Seite gekommen, einsamen, raschen, stolzen Ganges zurück.

Unterdessen hatte sich das Haus auf das angstvolle Klopfen geöffnet. Salome schwankte, der Mutter voran, hinein. Als sie sich drinnen mit dieser allein fand, lag sie lautweinend am Busen der Mutter. Das Bewußtsein der Liebe, die sie trotz all seiner Wildheit für ihn im Herzen hegte, nie hatte es so klar, so mächtig, so schmerzlich durch ihre Seele geschnitten.

Viertes Kapitel.

Ja, es ist besser, wir bleiben auseinander; ich fühl's, daß ihr Anblick mir die beste Kraft, deren ich zur Erfüllung meiner heiligen Pflicht bedarf, aus den Adern zehrt, murmelte Eleazar vor sich hin, als er sich auf sein Pferd geschwungen hatte und weiter ritt. Ich darf, will sie nicht wiedersehen. Er gelobte sich, mit Salome zum letzten Male verkehrt zu haben.

Doch sollte seine Aufmerksamkeit, seine Theilnahme während der weitern Führung des Stollens, dessen Fertigstellung sich durch allerhand Schwierigkeiten verzögerte, noch einmal auf die frühere Geliebte zurückgelenkt werden. Er erfuhr, daß ein böser Anschlag gegen die Christen von Seite der räuberischen Genossen Manahem's im Werke sei.

Die jerusalemische Gemeine bestand, wie aller=

wärts in den ersten Jahrhunderten die Gemeinen der Christen, meistens aus Armen und Niedrigen. Doch hatten sich von Anfang an, wie jener Joseph von Arimathia beweist, auch einzelne reicher Begüterte unter den Anhängern Jesu und seiner Lehre befunden. Man war daher im Stande gewesen, für eine schickliche und würdige Ausstattung des gemeinsamen Gottesdienstes an den erforderlichen Geräthen, besonders an den Kelchen und Schalen, deren man zur Feier des heiligen Abendmahls in den verschiedenen Versammlungssälen bedurfte, Sorge zu tragen. Zumal seitdem sich das heilige Mahl mehr und mehr von dem vorhergehenden Liebesmahle als eine Feier ganz anderer und himmlisch höherer Art zu scheiden und darüber zu erheben anfing, hatte sich das Bedürfniß geregt und gesteigert, diese höhere Bedeutung auch durch den höheren äußern Werth der dabei gebrauchten Geräthe bezeichnet zu sehen. Wohl war damals der christliche Sinn geneigt, vor jeder Freude an irdischer Schönheit und irdischem Glanze als vor einem sündlich sinnlichen Weltdienste zurückzuscheuen. Doch konnte bei den jerusalemischen Christen, trotz des Ernstes ihrer Weltentsagung, ein Bedenken dieser Art hinsichts des Gebrauchs jener glänzenderen und

werthvolleren Geräthe schon darum nicht wohl entstehen, weil sie sich von der Pracht des jüdischen Tempelcultus keinesweges (wie dies bei allen strengeren Christen hinsichts des heidnischen Opferdienstes der Fall war) mit Abscheu fernhielten, vielmehr ihr noch jüdisch gefärbter Sinn sich an dem Tempel und seinem Glanze zu erbauen gewohnt war. Und hatte nicht der Heiland die Liebeshandlung Mariens, als sie seine Füße mit der Salbe von ungefälschter köstlicher Narde salbte, in Schutz genommen? war nicht die Kirche in Beziehung auf die Angemessenheit solcher Verwendung zu ihrem Schmucke an die Stelle des Herrn getreten?

Das Hauptprachtgeräth im Besitze der Gemeine bestand aber in einem Weihegeschenke der reichen korinthischen Christin Eusebia; einem großen kunstreichen silbernen Leuchter, der zur Erhellung des Versammlungssaales, worin der Bischof selber der Feier vorstand, bestimmt war; jenes nämlichen Saales, wo einst der Herr sein letztes Mahl gehalten und das Abendmahl eingesetzt hatte. Die fromme Schenkerin war einst die glücklichste aller Gattinnen und Mütter gewesen; doch mit raschen Schlägen hatte binnen weniger Monate der Tod ihren noch im besten

Mannesalter blühenden Gatten und drei lebensfrisch lachende Kinder, statt um den Herd des glücklichen Hauses, in der Familiengruft an der Gräberstraße Korinth's versammelt; wo sie, wenn auch nicht mehr in Aschenkrügen, sondern nach der Bestattungsweise der Christen, beigesetzt worden. Der Glaube Eusebiens hatte sich nicht stark genug erwiesen, den harten Verlust mit der hoffnungsvollen Hingebung des christlichen Gemüthes zu tragen. Ihr Schmerz hatte die plötzlich Verwittwete und Verwaiste zwar nicht zu Aeußerungen einer sündhaften Verzweiflung getrieben, doch so gebeugt und gebrochen, daß ihre Freunde (da der fromme Zuspruch, womit sie sich abmühten, hier nicht auszureichen schien) auf ein außerordentliches Heilmittel dachten und ihr angelegentlich zuredeten, im Gebete am Grabe des Erlösers Trost und Stärkung zu suchen. Halb willenlos ließ sie die Vorbereitungen zur Reise treffen, sich auf ein Schiff führen, in Cäsarea an's Land setzen. Doch sollte sich die Hoffnung der Freunde bestätigen. Als eine Gekräftigte, neu in Gott Belebte kam sie zurück. Besonders war es ein wundersames Traumgesicht oder eine ihr gewordene himmlische Erscheinung gewesen, wodurch ihr in einer Nacht, nachdem sie den ganzen Tag über

im Gebete oder auch wohl in starrem Hinbrüten am Grabe des Herrn gelegen, der Balsam eines beseligenden Trostes in die Seele gethaut hatte. Das Kreuz hatte sich vor ihr erhoben, riesig, mächtig, wie durch die weite Welt hin und hoch bis an den Himmel, an den es rührte, gestreckt, in mattem Silberscheine, als sei es aus den Buß- und Schmerzensthränen der Menschheit zusammengeronnen. Auf dem Querbalken aber hatte, wie goldröthliches Morgenlicht, eine Schrift geleuchtet; nur ein Wort, das Eine Wort: „ἠγέρθη“ oder „Er ist auferstanden!“ Das tröstliche Wort war mit seinem Lichte, vor dessen Freudenstrahle der Wehmuthschein des Kreuzes matt und matter erblich, gleich dem belebenden Lichte des Lenzes nach der Erstarrung des Winters über ihr Herz gekommen. Sie hatte sich aus der Grube eines trübsinnigen Grames, in der sie versunken lag, wie von starken Armen gehoben gefühlt. Umsonst hatte der Feind des Menschenheiles gerungen, ihre aus der Versinsterung gerettete Seele in die Grube zurückzustoßen. Wie ein gewaltiger Schild, ein Schwert des Lebens, hatte sich das Wort „ἠγέρθη“ zu ihrem Schutze gestellt. Zum Denkmale dieser Begebenheit war nach ihrer Heimkunft in ihrem Auftrage von einem geschickten korin-

thischen Künstler, der sich vor Kurzem zum Christenthume bekehrt hatte, jener silberne Leuchter in Gestalt eines Kreuzes, darauf in Goldschrift das Wort „ἠγέρϑη," kunstreich gefertigt worden und als Weihegabe an die Gemeine zu Jerusalem zu Schiffe gegangen. Auf den drei Spitzen des Leuchters brannten drei Lampen, gleichsam als Symbol der dreifachen und doch in Einheit wirkenden Gotteskraft, die sich in der Anordnung, der Erduldung, der Befruchtung des Kreuzes bewährt hatte.

Durch einen abtrünnigen Christen, der wegen schwerer Verschuldung aus der Gemeine gestoßen worden und diese seitdem mit dem bittersten Hasse verfolgte, war Zadok, der Sohn Hamamum's, einer der rohesten und verwildertesten in der Schar Manahem's, auf den kostbaren Leuchter und die andern werthvollen Kirchengeräthe im Besitze der Christen aufmerksam und lüstern gemacht worden. Der Apostat, dessen giftiger Haß danach brannte, den ehemaligen Brüdern und Glaubensgenossen einen empfindlichen Streich zu spielen, hatte den Werth der Geräthe, insbesondere des Leuchters, lügnerisch übertrieben und mit seinen Zuflüsterungen die Gier des alten Räubers nach dem lockenden Fange bis zum Entschlusse

gestachelt, denselben durch frechen Gewaltfrevel an sich zu bringen. Wohl gab es in Jerusalem, wenn sich der Sinn einmal auf solchen Frevel wandte, noch andre Kostbarkeiten in Menge zu rauben. Doch in das Haus eines reichen Juden mitten in der heiligen Stadt, selbst wenn er für einen der Gemäßigten galt, zum Raub einzubrechen, erschien, auch für das eigene Bewußtsein Zadok's, anstößiger und bedenklicher, als auf diese Weise sein Müthchen an den Christen zu kühlen, die nach der Meinung des grimmen Alten doch nur wie eine Art von Aussatz, von schutz- und rechtlosem Gewürme am Leibe Israel's hingen. Während sich dort selbst in so wüst unruhiger Zeit und für ein Gemüth wie Zadok's noch immer allerlei Bedenken aufdrängten, erschien ein Gewaltstreich gegen die Christen als etwas, um das, wie es im Sprichwort heißt, kein Hahn, am wenigsten aber der Hahn des Gewissens in der Brust Zadok's und seiner Miträuber krähen werde.

Denn es war diesem nicht schwer gefallen, noch ein Dutzend Raubgesellen für das böse Vorhaben, wozu ihn der verruchte Anreger trieb, zu werben. Der Beschluß ging nach dem Rathe des letzteren dahin, um die Zeit, wo die Christen ihre gewöhnlichen Abendandachten feierten, einen

Angriff auf das Haus, in welchem ihr Bischof die Feier leitete, zu machen. Man werde, so bemerkte der Einflüsterer, dann am sichersten sein, den Leuchter und die besten andern Geräthe offen zur Stelle zu finden, während man zu einer andern Stunde besorgen müsse, auf ein leeres Nest zu treffen; da sie, wie er vermuthe, ihre Schätze jetzt in der Zwischenzeit irgendwo verwahrt und versteckt hielten. Auch werde man sich dieser, trotz der versammelten Menge, ohne Schwierigkeit bemächtigen können, da von Seite der christlichen Geduldsüber, denen es zur Pflicht gemacht sei, sich den Mantel zum Rocke nehmen zu lassen, ein thätiger Widerstand nicht zu fürchten stehe. Zadok war auf den Rath um so williger eingegangen, weil die Verübung frechen Schimpfs an den Christen nicht bloß für den Apostaten, sondern auch für ihn eine Hauptwürze bei dem Spaße war, und sich der beabsichtigte Frevel nach seiner Meinung dadurch, daß derselbe sich mit einer feindlichen Störung und Verhöhnung des Gottesdienstes der Christen verband, nicht sowohl erschwerte, als vielmehr zu einem Acte des Partei- und Religionseifers adelte.

Da traf es sich, als er eben in einem Winkel der Straße in Berathung mit seinen Spieß-

gesellen wegen der am Abende zu verübenden Unbill stand, daß Eleazar an ihnen vorbeikam. Dieser hielt im Gehen ein. Ich höre, sagte er, daß ihr was gegen die Christen im Schilde führt. Gebt das auf!

Es lag eine gewisse Scheu und Befangenheit in dem Tone, womit er sich für die Schonung der Christen erklärte. War es das Bewußtsein eines Gefühls, das er nach seiner jetzigen Denkweise nur für eine Schwäche halten konnte, was ihm den Muth zu einer festern und schärfern Erklärung nahm?

Doch selbst die schärfste Abmahnung hätte den grimmen gierigen Zadok schwerlich von trotziger Gegenrede abstehen machen. Ein Jeder, den wir als einen dienstwilligen Knecht der Römer kennen, murrte er, muß uns für einen Feind gelten, dessen Gut und Blut uns verfallen ist. Und nun gar die Christen! Wer weiß nicht, daß sich in ganz Judäa keiner so schmiegsam wie sie unter das Joch der Römer duckt, keiner sich so grundsätzlich willig darein fügt, dem Heidenkaiser Schoß und Steuern zu leisten?

Eleazar schwieg. Es traf ihn, daß der Einwurf Zadok's ganz im Geiste der Partei, zu deren zelotischer Denkart er sich selber nach seinem Groß=

vater bekannte, geschehe. Doch der Scharfblick jenes bessern Gefühls, das noch über ihn Macht hatte, kam ihm zu Hülfe.

In Jerusalem, entgegnete er, wird jetzt für den Heidenkaiser kein Schoß erhoben. Schon als wir hierher kamen, fanden wir seine Herrschaft hier auf den Palast des Herodes beschränkt. Wahrlich, es ist der Strenge genug, wenn wir unsre Feindschaft und Rache nach dem gegenwärtigen Verhalten abmessen. Es reicht hin, den Verrath an der Sache Juda's zu strafen, wenn er von nun an durch schuldbare That, nicht bloß durch das Bekenntniß einer Secte verübt wird, die jetzt hier keine Römer über sich hat.

Die Befangenheit, womit er anfangs gesprochen hatte, die scheinbar ruhige Rechtserörterung, auf die er sich einließ, machten Zadok nur dreister und unverschämter. Was geht es uns an, sprach er, daß du dein Liebchen unter den Christen hast? Sollen wir auch uns in den Bann einschnüren, den sie dir auf die Seele legt? Haben wir uns darum zum Werke Gottes gegürtet?

Ein Strahl der Gereiztheit und des Zornes flammte aus dem Auge Eleazar's. Bewähre deinen Eifer für das Werk Gottes, unterbrach er ihn mit schmetternder Stimme, gegen die Waffen der

Römer, nicht dadurch, daß dich's nach dem Silber der Christen juckt! — Ich will, daß sie in Ruhe bleiben. Beachte das!

Er wandte sich und ging. Zadok stand verdutzt und verstummt. Doch dauerte die Verdutzung nur ein paar Momente, und er faßte sich schnell von der Ueberwältigung des Eindrucks, den der aufblitzende Zorn des jungen Mannes auf seine steinharte Seele geübt hatte, deren Art es sonst nicht war, sich von so was überwältigen zu lassen. Sieh doch! sagte er. Bildet er sich ein, den alten Zadok einzuschüchtern, der kaum flügge Nestling? Etwa weil er der Neffe Manahem's ist? Nun, Manahem wird dem Räuber Zadok nichts zu Leide thun, weil er der Räuber Zadok bleibt. Dazu ist die Freundschaft zu alt und zu gut erprobt. Er weiß von der Wüste her, was er an mir hat. Nur keck voran und zugegriffen! Wenn es geschehn sein wird, ist es vorüber. Für die Folgen aus dem Zorne Manahem's verbürg' ich mich, und um den Zorn Eleazar's, denk' ich, haben wir uns wenig zu kümmern.

Es gelang ihm, auch die ihn umstehenden Gefährten neu zu ermuthigen. Wußten sie doch, daß Zadok eines der ansehnlichsten Mitglieder jener Raubbande gewesen, bei der Manahem in

der Wüste Zuflucht gefunden hatte, und daß ihm dieser noch überdies wegen eines in dringlicher Lebensgefahr geleisteten Rettungsdienstes verpflichtet war. Es bleibt dabei, sagte Zadok; heute nach Sonnenuntergang treffen wir uns hinter den Krambuden auf der Josephsgasse. Der Gewinn wird im Ofen der Schmiede unweit vom Hause der Christen geschmolzen, das Metall vertheilt, und ich erhalte doppelten Antheil.

Fünftes Kapitel.

Am Abende dieses Tages finden wir die Christen des Stadtbezirks, in welchem die Wohnung Ebjasaph's lag, ohne Ahnung von dem verruchten Vorhaben Zadok's und seiner Raubgesellen, wie gewöhnlich in dem saalartigen Gemache, das zu ihren gesellig gottesdienstlichen Vereinigungen bestimmt war, beisammen. Zwei Reihen von größeren Tischen, dazwischen ein breiter freier Gang, ziehen sich in gleicher Linie mit den Seitenwänden des Saales hin, von den frommen Theilnehmern des eben zu Ende gehenden gemeinsamen Mahles (die Tische nach rechts von den Männern, die nach links von den Frauen) in Zucht und Andacht besetzt. Auch Ebjasaph, sowie an der einen Tafel nach links auch Salome und ihre Mutter nehmen wir unter den Gästen wahr. In der Mitte, nahe der hintern Wand, quer vor

dem freigelassenen Gange, zeigt sich ein kleinerer Tisch, darauf die Geräthe und Speisen zum heiligen Abendmahle, zwischen denen sich mit seinen drei in lichten Flämmlein brennenden Lampen jener silberne Leuchter, das Weihegeschenk der korinthischen Christin, erhebt. Noch einige andre brennende Lampen, doch nur von irdenem Stoffe und von kunstlosester Form, hängen außerdem, so viele es deren zu genügender Erhellung des schon größern Raumes bedarf, hier und da an den Wänden umher.

Das gemeinsame oder sogenannte Liebesmahl, zu dem wir die fromme Versammlung um die Tische gereiht finden, war nicht von der Art, wie sie der Apostel Paulus an der Gemeine zu Korinth als anstößig und unchristlich gerügt hatte; kein solches, wo Reiche und Arme, jeder die von ihm mitgebrachten Speisen, die einen fast schwelgerisch das Beste, die andern, was kaum zur Nothdurft reichte, genossen. Dieselbe höchst einfache und mäßige Kost, die man durch willige Beisteuer nach Maß des Vermögens beschaffte, wurde hier gleichmäßig in brüderlicher Liebe und Eintracht von Allen getheilt.

Das Liebesmahl war beendigt, der Bischof aufgestanden und an den Abendmahlstisch in der

Mitte getreten, wo er als Vorbereitung zu dem heiligen Schlußmahle und zur Weihung des darin dem Herrn darzubringenden Brodes und Weines ein feierliches Gebet sprach, wobei sich alle Anwesenden andachtsvoll von ihren Plätzen erhoben.

Das Gebet war gesprochen. Der Bischof nahm eines der Brode von der Schale, brach es in der eigenthümlichen, von dem Heilande überkommenen Weise und begann die Stücke den zur Empfangnahme Herannahenden mit den Einsetzungsworten „Nehmet und esset," zu reichen. Er brach und vertheilte so Brod auf Brod, reichte den Kelch, während die Gemeine einen frommen psalmenartigen Gesang anstimmte, durch welchen hindurch die sich wiederholenden Worte „Nehmet und esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut," die der Bischof mit dem Wohllaute seines klangvollen Brusttones sprach, harmonisch mächtig, als halle ein Spruch der Stimme Gottes durch den Chor der Seligen, tönten.

Da wurde die Feier durch einen rohen Lärm von der Thüre her unwürdig gestört. Mit wüstem Gelächter drang es herein. Wir kommen, uns bei euch zu Gaste zu bitten, hohnlachte der grimme Zadok. Doch scheint's, ihr habt uns nicht viel übrig gelassen. Nun, man muß vorlieb nehmen.

Sind's nicht die paar Bröblein werth, sich darum herbemüht zu haben, ist es die Schale. Ei, wie das leuchtet! Und das da! ist das nicht der Blutwein, von dem ihr zu trinken pflegt?

Er ergriff den Kelch, schlürfte vom Weine. Das schmeckt ja wie andrer Wein, ganz gewöhnlicher Landwein. Für das blinkende Silber, dünkt mich — er beäugelte den Kelch — hätte sich schon was Süßes aus Trauben von Eschkol oder Engaddi geschickt.

Die Christen schauten dem ruchlosen Thun mit Entsetzen zu, erwarteten, daß die Erde sich unter dem Frevler öffnen werde, standen wie von Schauder versteinert.

Doch was thut ihr überhaupt mit dem kostbaren Tischgeräth — und nun gar erst mit dem Prachtstück von Leuchter, ihr Verächter des Irdischen? Es ist Zeit, euch wieder kahl zu machen, damit ihr schlanker durch die Enge in euern Himmel hineinkriecht. Heißt's nicht bei euch, daß die Pforte enge sei? Da muß man euch doch helfen, daß ihr euch leichter hindurchquetscht.

Er reichte den Kelch, den er noch hielt, einem Genossen hin. Doch der Bischof, ehe die Faust des Genossen heran war, griff dazwischen, faßte mit krampfhafter Festigkeit den Rand des Bechers.

Wagst du's, rief Zadok, riß an dem Becher, ihn aus der sich einklammernden Hand loszubringen, trat nach dem Bischofe. Andre der Eingedrungenen faßten nach dem Leuchter, der Schale. Der Bischof, die Aeltesten, welche die ihrer Obhut vertrauten Schätze zu halten, sie den Raubgriffen zu entwinden, sie mit ihren Leibern zu decken rangen, wurden ärger und ärger gemißhandelt. Die Frauen waren in einen Winkel des Gemaches zusammengescheucht, die eine und andre Alte und wohl auch Junge beim Flüchten über die im Gedränge umgestürzten Bänke und Tische gefallen. Wehklagen, Verwirrung herrschte. Ringsher starrte es von den Wänden her mit angstvollen Blicken.

Noch immer wollte sich die Erde unter dem Frevel nicht aufreißen. Aber eine starke Stimme mit Gebieterton rief: Haltet ein!

Die hohe Gestalt Eleazar's, dräuenden Zorn im Auge, zeigte sich in der Thüre. Mit gezücktem Schwerte drang er in die Mitte des Saales, riß Zadok von dem Bischofe, der, obwohl seine Hand schon von Schlägen gelähmt war, den Becher nicht lassen wollte, ihn mit Simsonskraft packend, ab, schleuderte ihn so bei Seite, daß er, wenn ihn nicht zwischenspringend ein Spießgeselle in

seinen Armen aufgefangen hätte, über einen umgeworfenen Tisch zu Boden getaumelt wäre.

Was soll das? herrschte es von den Lippen des durch sein unerwartetes thatkräftiges Einschreiten die Räuber wie das unerwartete Einschlagen eines Blitzes blendend bestürzenden jungen Helden. Meint ihr, daß ich einer sei, dessen Wort man ungeahndet für nichts achten darf? Hatt' ich euch nicht geheißen, die Christen in Ruhe zu lassen?

Doch Zadok, wieder fest auf den Füßen, war nicht der Mann, welchem leicht und auf lange durch irgend was oder wen auf Erden imponirt werden konnte. Was hast du uns zu heißen? sprach er, trotzig aufgerichtet. Ich erkenne dir kein Recht zu, uns, was dir beliebt, zu heißen oder zu verbieten. Deinem Oheim, nicht dir haben wir uns angeschlossen, und auch ihm nicht zur Knechtschaft. Nur dein Oheim, nicht du — —

Schweige, schweige! Mit meinem Oheim werde ich abmachen, was wegen meines Rechtes mit ihm abzumachen ist. Ihm hoff' ich darüber ausreichend Rede zu stehn. Dir aber, du Pocher und Pranger auf meine Nichtberechtigung, sage ich, daß wenn deine Faust noch einen Griff wagt,

ja wenn noch ein Laut des Widerspruchs über deine Lippen geht, mein Schwert dir den Kitzel der Zunge dämpfen und die Gier kühlen soll. Zwinge mich nicht, die Scheu vor deinen weißen Haaren, die das Einzige sind, was dich vor mir schirmt, aus dem Auge zu setzen.

Ho ho, rief Zadok; wenn's darauf ankommt —! Gewalt gegen Gewalt, Knäblein. Auch ich hab' ein Schwert.

Die Klingen zuckten, klirrten gegeneinander. Doch im Augenblicke darauf sank das Schwert aus der Hand des Räubers. Das Blut stürzte in rothem Strom aus dem wunden Arme.

Ein Schweigen des Staunens, der gesteigerten Bestürzung, des Schreckens waltete. Führt ihn fort, befahl Eleazar; sorgt, daß er verbunden wird! Wer nicht ein ähnliches Denkzeichen tragen will, fort von hier! — Halt da, die Schale bleibt hier! Du dort, hierher den Leuchter! Gleich auf den Tisch den Leuchter, oder — — gut, gut! — Macht, daß ihr fortkommt!

Alle schlossen sich mit gefügiger Zurücklassung ihres Raubes dem wunden Zadok an, der sich, vor Ueberraschung verstummt und im Bewußtsein seiner Unkraft und Hülfsbedürftigkeit ohne Widerrede hinausführen ließ.

Eleazar stand, ihnen nachschauend. Als die Bande eine Weile hinaus war, verließ auch er, ohne sich nach der hinterwärts gescheuchten Salome umzublicken oder ein Wort an die erschrockenen Christen zu richten, den Saal.

Er war diesen als ein rettender und rächender Cherub, mit dem Flammenschwert in der Hand, erschienen. Doch was hatte erst Salome bei seinem Eintritte, seiner überwältigenden Heldenentschiedenheit, seiner siegreichen Waffenrüstigkeit empfunden! Hier konnte ja kein Bedenken aufkommen, ob sie sich als Christin an so was erfreuen dürfe; hier, wo der Geliebte all diese herrliche Kraft zum Schutze der Gemeine Christi gegen wüsten Frevel einsetzte. Nein, er konnte, er durfte nicht verloren gehen. Er mußte, ob sie gleich nichts als ihr brünstiges Gebet, um das zu bewirken, hatte, er mußte für den Heiland gewonnen werden.

Auch sollte sie sich mit ihrem bei aller Inbrunst schüchtern zagenden Gebete nicht allein finden. Denn eine ähnliche, wenn auch nicht mit gleicher Dringlichkeit flehende Bitte stieg, ohne daß man sich gegenseitig darüber erklärte, auch von den Lippen Ebjasaph's, der Mutter, des frommen Bischofs. Hatte doch die Persönlich-

keit und Handlung Eleazar's das Herz des frommen Vorstandes der Gemeine zu tiefer väterlicher Theilnahme erregt und einen Eindruck bei ihm hinterlassen, welcher in der unter Schmerzen in Folge der erlittenen Mißhandlungen durchwachten Nacht in ihm lebhaft nachwirkte.

Sechstes Kapitel.

Zwischen Manahem und Eleazar war es wegen des Vorfalls in der Christenversammlung und der Verwundung Zadok's zu einem scharfen Auftritt gekommen. Der Neffe war sonst willig genug, sein trotziges Herz unter das Ansehen des Oheims als Kriegsanführers und fast noch mehr als Aeltesten der Familie zu beugen. Doch hatte er dem Verdrusse Manahem's über das Ereigniß und über die schwere Verwundung seines alten treuen Gehülfen um des elenden Christenschwarms willen mit der Betheuerung Stand gehalten, daß wenn morgen ein Anderer das Nämliche versuche, derselbe sich gefaßt halten möge, auf die nämliche Schärfe seines wohlgeschliffenen Schwertes zu treffen. Jerusalem sei nicht der Ort, jetzt nicht die Zeit für ein Schalten als Räuberbande. Was in der Wüste an der

Stelle gewesen, sei nicht hier, nicht jetzt an der Stelle. Jetzt liege eine andre, eine höhere Aufgabe vor, zu der sich ein Treiben wie Zadok's nicht schicke, so wenig als eine Betheiligung daran durch gefällige Duldung. Die Folge war, daß Manahem zwar noch in der Nacht darauf einen Besuch bei dem wunden Zadok machte, sich aber mehr in Vorwürfen entlud, als daß er sich zu einer Ahndung des Mißgeschicks, das den Alten betroffen, geneigt erwies.

Eleazar hatte in Begleitung seines Oheims noch eine Abendrunde bei den Wachtposten gemacht, die um den belagerten Palast her aufgestellt waren. Dann hatte er sich, noch in Gemüthswallung von dem Vorfalle bei den Christen und dem darauf gefolgten Gespräche und halben Wortwechsel mit Manahem, nach seiner Wohnung in dem geräumig stattlichen Hause zurückgezogen, wo auch der Oheim sein Quartier, nahe bei dem Hauptlagerplatze der aus Masada mitgebrachten Schar, aufgeschlagen hatte. Er fühlte heute weder Neigung zu einem weitern Verkehre mit seinem, ihm durch das Gespräch einigermaßen entfremdeten Verwandten, noch hatte er sonst einen ihm ganz zusagenden Freund und vertrauten Gefährten unter den Theilnehmern des Auf-

standsgefunden, nach dessen Gesellschaft ihn verlangt hätte. Auch bot sich ihm so viel Stoff, über das heute Erlebte, wenn auch mehr sinnend zu brüten als nachdenkend zu grübeln, um für heute Abend keiner anderweitigen Unterhaltung bedürftig zu sein.

Die goldenen Strahlen des jungen Tages lachten, als gebe es keinen Aufruhr und Krieg oder irgend ein andres Unheil in der Welt, mit heitrem Lichte auf das Hofdach gegenüber der offenen Thüre seines an den Hof anstoßenden Gemaches, als er sich am nächsten Morgen, von der Ungeduld seiner jugendlichen Kriegslust gedrängt, aufmachte und nach dem Stollen, den man zur Unterhöhlung des Thurmes führte, begab, um zu sehen, wie weit man mit der Arbeit gediehen sei. Er traf die Arbeiter munter schaffend und erfuhr zu seiner Freude von Joseph, dem Sohne Simon's, welchem die Aufsicht und Leitung beim Baue des Stollens übertragen war, daß höchstens noch zwei Stunden bis zur letzten Fertigstellung vergehen würden. Voll Spannung und Hoffnung kehrte er, da für jetzt kein anderes Kriegsgeschäft für ihn vorlag, in seine Wohnung zurück. Der Morgen begann schon heiß zu werden, und die Kühle seines von dicken Stein=

mauern umschlossenen Gemaches, wohin er sich sein einfaches Frühmahl, ein Stück Brod und einen Becher Wein, bringen ließ, umfing ihn daher ganz angenehm. Auch schien er, so gut wie es ihm schmeckte und so lässig, wie er sich dabei in bequemster Lage auf einer Ruhebank dehnte, für einen irdisch Glücklichen gelten zu müssen. Denn die Aussicht, sich wahrscheinlich noch heute morgen, wenn nur erst der Thurm liege und dadurch eine Lücke zum Sturme gewonnen sei, unter den Vordersten beim Angriffe und im Gedränge des Kampfes zu sehen, konnte bei dem kampflustigen jungen Manne nur insofern als Störung seines Behagens in Betracht kommen, als sie ihn zu heldenmüthiger Spannung und Ungeduld aufregte. Im Uebrigen gab sie dem Genusse eines müßigen Hinträumens, wofür er, bei aller Frische seiner Thatkraft, als ein Sohn des Morgenlandes empfänglich genug war, nur eine höhere Würze und einen willkommenen Gegenstand. Aber nur zu bald drängten sich als bedenklichere Gegner zu schlimmerer Störung Erinnerungen und Gefühle, die ihn schon gestern bis tief in die Nacht beklemmend besessen hatten, dazwischen, mit denen ein Genuß nicht bestehen konnte.

Er suchte sich aus dem schmerzlichen Gewinde, das sich wie aus den zartesten und dabei zähesten Fasern seines Herzens gewoben, immer wieder um die Eine Gestalt und den Verlust, den er in ihr erlitten hatte, wand, zu entwirren und seine Seele davon, sei es auch wie ein Losreißen von ihr selbst, loszubringen. Mit der Schneide des schärfsten Hohnes, den er gegen sich selber richtete, rang er, das Gewirr zu durchschneiden. Steht es so mit dir, Armseliger? Dann geh' nur, bettle um die Verzeihung Ebjasaph's wegen deines groben Ungestüms und betheur' ihm mit Thränen, das Töchterchen als Christin frei gewähren zu lassen, wenn er dich würdigt, sie dir noch einmal zu verloben. Oder noch besser, du entschließest dich, um ihm ganz als Tochtermann zu gefallen, gleich selber dich unter die Geduldsbekenner — o pfui!

Es kam ihm, bei der Heftigkeit seines innern Ringens, als eine Losreißung von außen her gar nicht unwillkommen, als der Diener ihm meldete, daß ein Unbekannter, ein Greis, ihn zu sprechen wünsche.

Ein kleiner Mann schon hohen Alters, der einen Verband um die rechte Hand trug, wurde hereingelassen. Eleazar erinnerte sich, denselben am Abende vorher in der Versammlung der

Christen gesehen zu haben, und erkannte ihn als denjenigen, dem er gegen Zadok, welcher ihm den Becher entreißen wollte, zu Hülfe gekommen war. Fast war es wie ein Gefühl der Betroffenheit, das ihn bei der Wiedererkennung durchfuhr.

Der Eingetretene war nicht bloß von höchst unansehnlicher Statur, sondern auch in beinahe ärmliche Kleidung gehüllt. Doch obwohl an den Folgen und Nachwehen der gestern erfahrenen Mißhandlungen noch leidend und davon in freier Handhabung seiner Glieder behindert, stand er in fester ruhiger Haltung. Dabei zeigte er etwas für sein Alter Jugendliches, Lebhaftes, Frisches, das die Gewähr noch eines langen Lebens in sich zu tragen schien und sich durch alle Symptome der Vergänglichkeit, die an dem Greise hervortraten, sowie der leidenden Angegriffenheit und des körperlichen Schmerzes hindurch zu erkennen gab.

Was willst du von mir? frug Eleazar.

Mein Name ist Simeon, erwiederte der Befragte, sich zum Gruße wie vor einem Angesehenen und Mächtigen neigend. Ich bin der Bischof der Christengemeine Jerusalem's und komme, edler Eleazar, dir meinen und ihren Dank für die großmüthige Hülfe und Rettung, die wir dir verschulden, zu bringen. — Es drängt mich, jun=

ger Mann, fuhr er mit bewegter Stimme fort, dir diesen Dank in einer Weise zu zahlen, daß die Gegengabe, wenn du sie annimmst, die erwiesene Wohlthat mehr als vergüten würde. Das Verlangen danach führt mich, noch gelähmt von den Quetschungen und voll von den blutrünstigen Striemen, die seit gestern meinen Leib bedecken, zu dir. Ich durfte nicht säumen, dem Rufe meines Heilands zu folgen.

Ich will keinen Dank von euch, entgegnete Eleazar stolz und mürrisch. Ihr habt mir nichts zu danken. Wäre nicht sie unter euch, die ihr zu berücken gewußt habt —

O daß wir dir unsern Dank dadurch entrichten könnten, daß wir auch dich zu uns herüberlocken!

Das war's?!

Der reizbare Jüngling hatte Lust, zornig aufzubrausen und den Wunsch, der ihn an einen ähnlichen aus dem Munde Ebjasaph's erinnerte, mit feindlicher Schärfe zurück und den Wünscher aus der Thüre zu weisen. Doch war etwas im Wesen des kleinen Mannes, was es nicht dazu kommen ließ. Auch mochte manches aus den Erlebnissen der letzten Tage sowie aus dem Sinnen des gestrigen Abends und des heutigen Mor-

gens dazu mitwirken, sein heftiges Gemüth heute, wo nicht günstiger gegen die Christen, doch im Allgemeinen milder und edler zu stimmen.

Doch jedenfalls nur um ein paar Grade milder und weicher. Horch, horch! rief er mit einem Tone, der sich noch sattsam von Grolle und ärgerlichem Spotte getränkt zeigte. Ganz das Echo des freundlichen Wunsches Ebjasaph's! Habt ihr euch wie Staare eingeübt, mir einer nach dem andern den Wunsch zuzusingen? Verschont mich mit dem süßen Anlispeln der Versicherung, wie gern ihr auch mich bethörtet! Wer zweifelt daran? Hast du mir sonst was zu sagen?

Nein, lieber Herr; nur aus Dank für deine Großmuth das Eine noch inständiger: O könnten wir auch dich zu uns herüberlocken!

Hör' auf!

So verwegen das Beginnen, dessen ich mich erkühne, in deinen Augen erscheinen mag, mein Heiland gebeut mir, um Einlaß für ihn an deine Seele zu klopfen.

Ha, das wird lustig! Heute, wo der Thurm stürzen soll, auf mich einen Beschwatzungsversuch! — Die Stunde, Freundchen, ist übel gewählt, mich für den Wahn zu gewinnen, der die höchste herrlichste Hoffnung Israel's, die Hoff=

nung auf Ihn, von dem verheißen ist, daß seine Feinde vor ihm Staub lecken werden, und daß er der Welt Enden zum Eigenthum haben soll und die Heiden zerschmettern wie Töpfergeräth, so kümmerlich deutet. Ich könnte sonst wohl einmal neugierig sein, zu vernehmen, wie ihr es anstellt, den siegreichen Lebensfürsten in dem Sohne des Zimmermanns Joseph, dem elend Gekreuzigten, zu erkennen, der sein wehrloses Herumwandern mit einem schmählichen Tode beendigt, der nichts Heldenmäßiges, nichts Welterschütterndes, Großes, nichts auch nur eines Davidsruhmes Würdiges vollbracht hat. — Doch heute hab' ich was Bessres vor mir. — Verlaß mich!

Doch der Kleine blieb. Sind nicht auch zwei deiner Oheime, sagte er mit sanfter Ruhe, die Söhne des Judas von Gaulon, am Kreuze gestorben? Bist du darum geneigt, sie gering zu achten?

Eleazar stutzte. Er fühlte mit Beschämung, daß es ihm, bei den Erinnerungen seines eigenen Geschlechtes, nicht ziemen wolle, den Vorwurf des Kreuzestodes als Waffe des Hohnes zu brauchen, daß er sich mit raschem Wort übereilt habe. Das Bewußtsein durchschauerte ihn,

wie sehr der Kampf, zu dem er sich erhoben, ein solcher sei, bei welchem die Möglichkeit, selber einmal im Falle des Unterliegens am Kreuze durch den Spruch des Siegers zu hängen, in's Auge gefaßt werden müsse.

Sein Stolz fand sich dadurch insoweit herabgedrückt, daß er dem Bischofe ein über Erwarten geduldiges Ohr lieh, als sich der Greis mit einer Erhabenheit des Ausdrucks in Blick, Ton und Geberde, wie man sie dem kleinen Manne nicht hätte zutrauen sollen, in die Worte entlud:

Sei gewiß, der elend Gekreuzigte wird seine Feinde am Tage des Gerichtes, vor dem auch du zu stehen berufen bist, so treffen und ihre Hoffart so zu Boden schlagen, wie es die Schrift verkündigt, wenn sie sich verstockt von dem unerschöpflichen Born seiner Gnade wenden. Wohl hat der untrügliche Gott aus dem Munde frommer Zeugen seines Rathes verheißen, daß sich sein Reich und seines Namens Erkenntniß dereinst bis an die Enden der Erde ausbreiten solle. Und wahrlich, es ist das höchste Segenspfand für Israel, als die erwählte Samenkapsel dieser heiligenden Befruchtung aller Völker der Erde, es ist die höchste tröstlichste Hoffnung, die in diesen Verheißungen leuchtet, und die niemand

mehr als wir in ihnen werth hält, an der sich niemand mehr als wir erquickt und zum Ringen stärkt. Ja, des Ringens bedarf's. Doch nicht eines Ringens in blutiger, wüster, tolldreister Gewaltthat. Nicht eine Verbreitung seines Reiches durch den Zwang der Eroberung gilt's. Wie hätten wir — wie hättet Ihr und ganz Israel auch die Mittel dazu? Ein anderer Weg ist aufgethan, ist beschritten, führt uns zum Siege. Wisse, in dem gekreuzigten Jesus ist der Gewaltige erschienen, der schon begonnen hat, sich als der Herr und König des verheißnen Weltreichs aus der tiefsten Schmach der Erde hervor — Er, der lebensmächtig Auferstandene — zu verherrlichen. Schon wird die frohe Botschaft von der Begnadigung des Menschengeschlechtes in Ihm weithin über den bewohnten Erdkreis gepredigt und findet achtsame, empfängliche, gläubige Herzen. O was vermögt ihr mit allen Spießen und Schwertern, womit ihr euch im Kampfe gegen Rom bewehrt, im Vergleiche zu den Waffen des Geistes Gottes, womit Gott die Seinigen rüstet und den Seinen voranficht!

Eleazar hatte, wie wider Willen, mit einer Miene des Achtgebens, doch mehr wie auf seltsam Verwunderliches, Unglaubliches, das ihn bloß

durch seine Absonderlichkeit und Unbegreiflichkeit anreize, hingehört. — Wer hätte nach menschlicher Voraussicht, fuhr der Bischof mit beredter Innigkeit fort, in den Tagen des Herodes mit ihrer Dunstluft des Unraths, der Verderbniß, der Ränke und Greuel, worin alles Gute und Reine auf Jahrhunderte hin ersticken zu müssen schien, den Aufgang des himmlischen Reises aus dem abgehauenen Stamme Isai's mit dem Geiste der Wahrheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke erwarten sollen? Wer durfte in den nicht besseren Tagen, wo sich an Stelle der Herodeischen Greuel das unmittelbare Walten der römischen Heidenherrschaft um und über das hülflose Judäa eisern gitterte, die Enthüllung des Gesalbten des Herrn hoffen, der gekommen ist, alle Völker freizumachen vom Dienste der falschen Götter und ihre Kniee vor dem Einen und wahren zu beugen? Und dennoch, zweifle nicht, ist es also geschehen. O das ist ja eben das höchste, staunenswertheste Wunder, auch wenn wir uns keiner andern Wunderbezeugung aus der Gnadenfülle des allmächtigen Gottes zu rühmen hätten; es ist die geheimnißvollste Großthat Gottes, daß in einer Zeit, wo die Erfüllung seiner Verheißungen von der Ausbreitung seines

Reiches bis zu den Enden der Erde nach dem Maße der Berechnung menschlicher Klugheit völlig unmöglich gemacht erschien, daß gerade damals, mitten aus Verderbniß, Verfall, Versteinerung und Verdorrung, das heilige stille Reis in Herzensreinheit und Demuth aufblühen sollte, in welchem die Erfüllung jener erhabenen Verheißung beschlossen liegt.

Der Blick des Greises glänzte in prophetischem Glanze auf. Laß sich nur Rom seiner Heere, seiner Macht, seiner Siege rühmen, brach er mit seherhafter Begeisterung aus. Laß es seine Heidentempel bis — mit wehmüthig zitternder Stimme — bis auf die Höhe des gottgeweihten Hügels Moriah und die Stätte des Allerheiligsten thürmen! Die Pflanzung vom Samen des Reises wächst und wächst, breitet, verdichtet sich zum Haine, zur Waldung! Umsonst habt ihr das Gottesreis zu brechen gesucht. Nur in höherer Herrlichkeit ist es aus Tod und Grabe hervorgegangen. Der Auferstandene hat sich zur Rechten Gottes erhoben, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; über seine Jünger aber hat sich das Brausen des heiligen Geistes ergossen. Unwiderstehlich, unüberwindlich, im Glauben siegessicher gefestet,

was auch die Welt zur Tilgung des Reiches Gottes, das weiter und weiter in ihr Wurzel faßt, feindlich versuchen mag, sind sie in alle Himmelsrichtungen gezogen, alle Völker zu lehren.

Bis jetzt, mein' ich, warf Eleazar höhnisch ein, hat sich von solch unüberwindlicher Unwiderstehlichkeit wenig vermerken lassen. Gesteinigt, von der Zinne des Tempels gestürzt, in Rom von Hunden zerfleischt, an's Kreuz geheftet, verbrannt, haben sich die Euren eben nicht als so gefestet, um damit viel prahlen zu können, erwiesen. Noch sieht es nicht danach aus, als ob Rom sich erniedern wolle, von eurer Bekehrungsbetriebsamkeit die Taufe zu nehmen. Die Fackeln, die es angesteckt, haben zu einem andern Feste geleuchtet. Aus der Helle, die sich Nero bei der Nachtfahrt durch seine Gärten verschafft hat, als er zwischen den als Pechfackeln brennenden Christen fuhr, ist wohl schwerlich die Erleuchtung, um die es euch zu thun ist, für das Hirn des tollen Wüstlings zu hoffen.

Es werden nicht die Letzten sein, die das Babel des Götzendienstes und der Fleischeslust martern läßt. Mag sein, daß noch Tausende auf Tausende ihnen folgen werden. Es wird sich nicht so leicht mit seinen Tücken und Freveln in seinen

Fall ergeben. Aber sein Fall ist ihm nur um so sicherer; das stolze Babel der Heidenherrlichkeit muß in den Staub! Auch auf den sieben Hügeln wird es in Trümmer gehen; auch in dem Kaisersitze und Hauptbollwerke seiner Macht wird es dem Kreuze den Platz räumen. — Wir harren in Furcht und Geduld und Hoffnung der Zukunft des Menschensohns, wenn die Himmel zergehen werden mit Krachen und die Elemente in Feuer zerschmelzen und ein neuer Himmel sich bilden und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnet. Wir harren; doch wir kennen die Stunde nicht. Wir wissen nur, daß vor Gott Ein Tag ist wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie Ein Tag. Das aber schau' ich mit der Klarheit eines Gesichtes, das sich meiner erbebenden Seele in die heiligen Tiefen Gottes erschließt, noch ehe das Ende kommt, wird es mit dem Prangen aller Heidentempel des römischen Weltreichs vor den Demuthsglorien des Kreuzes zu Ende gegangen sein!

Den Demuthsglorien des Kreuzes, wiederholte Eleazar mit Hohne, doch nur dumpf und halb ängstlich. Lügenweissager, laß mich! Wähnst du, die Nacht mit Sonnenlicht, den Schnee mit Feuerhitze versehen zu können, daß du in ver=

rückter Mischung Demuth und Glorien und Kreuz durcheinander mengst?

Er war vom Lager aufgesprungen, zeigte sich sichtlich in gewaltiger Aufregung. Nein, nein, rief er, eher könntest du mich überreden, daß ich auf Spinneweben in den Mond klettern könne. Ha, ha, ha, lachte er, wie unter der Anreizung eines Dämons, der ihn zum Widerstande stachelte und kräftigte, auf. Das Babel der Heidenherrlichkeit vor Euch zu nichte, vor eurem Beten und Singen, eurem sich in Alles Schicken und Schmiegen —

Außer in die Verleugnung des Herrn, sprach Simeon mit sanftem Nachdruck dazwischen.

Nun, Glück auf! Nur verlangt nicht, ihr Thoren, daß wir, vom windigen Schaume eurer Hoffnung bethört, Juda geduldig zertreten, das Volk Gottes mit den Steuern der Heiden belasten, uns gegen die Satzungen, die Gott an Moses verordnet, unter das Menschenregiment eines heidnischen Herrn beugen sollen! Wahrlich, aus den Weissagungen der Propheten hallt die Posaune eines andern Rufes, dem wir uns um des Hirngespinnstes eurer Hoffnung willen nicht feige entziehen dürfen. Siehe, spricht der Herr, ich habe dich zum scharfen Dreschwagen

gemacht, der viel Zacken hat, daß du sollst Berge zerdreschen und zermalmen und Hügel wie Spreu machen! Der Herr zeucht an die Kleider der Rache und hüllet sich in Eifer wie in ein Gewand, daß der Name des Herrn gefürchtet werde vom Niedergang und seine Herrlichkeit vom Aufgang der Sonne. Wenn der Widersacher kommen wird wie ein Strom, wird der Geist des Herrn Panier aufrichten wider ihn, und der Erlöser wird kommen für Zion.

Der Erlöser ist da, und die Stunde wird kommen, wo die Gewaltigsten der Erde, die über siegreiche Legionen und stolze Scharen erzgepanzerter Reiter gebieten, vor ihm anbetend auf die Kniee sinken und alle Schrecken ihrer Macht ihm zum Dienste stellen. Aber das Reich Gottes will darum, weil es sich auch in der Unterwerfung der Mächtigsten verherrlicht, kein Reich dieser Welt werden. Die Gemeinschaft in dem Geiste der Heiligkeit, nur durch die Samenstreuung dieses Geistes pflanzt sie sich weiter. Das Reich des Messias — als eine milde Spende gottseligen Segens, als ein Zeitalter paradiesischen Friedens, darin die Wölfe wohnen werden bei den Lämmern und der Säugling spielen am Loche der Otter, hat es Jesaja verheißen. Als

den Friedefürsten hat ihn sein Wort gepriesen.

Doch auch als den Gott-Helden, fiel Eleazar aus kräftiger Brust aufgellend ein. Ja, ihr seid recht von denen, die da rufen „Friede! Friede!", wo doch kein Friede ist. Ohne Kampf und Sieg kein Friede für Israel. Auf den Fußstapfen Josua's, mit dem Schwerte Gideon's, über Blut und Erschlagene, die wir dem Herrn strecken, weg, haben wir das Joch der Heiden auf dem Nacken Juda's zu brechen und, wenn der Erwählte kommt, das Reich Gottes über die Völker der Erde zu gründen! Steht nicht geschrieben: Er wird richten unter den Heiden; Er wird's voller Leichen machen; Er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande? — Dann aus dem blutgedüngten Boden blühe die Palme des Friedens; dann erst triefe aus Zion weit über die Erde das Oel des Segens!

Ein Bote Manahem's unterbrach das Gespräch mit der Meldung, daß Alles bis zum Anzünden der Balken, die den Stollen stützten, fertig sei; daß Manahem schon fort und dorthin sei. Schnell, schnell, so trieb Eleazar den Diener, der ihm beim Anlegen der Waffen half, an; ich habe mich schon zu lange versäumen lassen.

Nach wenigen Minuten war der Panzer angethan, das Schwert umgeschnallt und der Jüngling hinaus. Der Christenbischof aber stand noch, als Eleazar längst dem Gemache ohne Gruß enteilt war, mit einem Blicke des tiefsten Bedauerns, der innigsten Wehmuth.

O Gott, vergieb ihm, betete er; die Pfade dieser Welt und die Buchstaben deines Wortes ohne deines Geistes Licht sind dunkel. Auch für das Schauen deiner Propheten hat deines Reiches Zukunft und der heilige Liebeskern deiner Herrlichkeit nur wie die Sonne zwischen Wolken gestrahlt, und er weiß ja nicht, was er thut.

Siebentes Kapitel.

Als Eleazar hinunterkam, war eben das Feuer an die Balken auf Befehl Manahem's gelegt worden, und bald brannte es tief in den Stollen hinein. Eine Weile darauf brach der unterhöhlte Thurm mit Geprassel zusammen.

Der Kriegsmuth Eleazar's hatte sich auf ein stürmendes Uebersteigen und Eindringen durch die vom Sturze gerissene Lücke gespannt. Doch die Belagerten schickten jetzt, obwohl sie das Vorhaben der Feinde gemerkt und sich hinter dem Thurme neu zu verbollwerken gesucht hatten, Gesandte an Manahem und baten um freien Abzug. Auch wurde dieser den Reitern König Agrippa's und den eingeschlossenen Juden bewilligt, nur den Römern verweigert. Zu schwach, um sich durch die große Menge der Belagerer durchzuschlagen, und sich außer Stand sehend,

ihr Quartier, das jetzt leicht einzunehmen war, länger zu halten, zog sich die römische Besatzung in die drei überaus festen Thürme, welche Herodes dicht am Palaste erbaut und nach seiner zu spät betrauerten Gemahlin, seinem Bruder und einem Freunde mit den Namen Mariamne, Phasael und Hippikus benannt hatte, zurück.

Die Aufständischen stürzten sich sofort auf das von den Römern verlassene Quartier, hieben Alle nieder, die sich noch nicht geflüchtet hatten, plünderten das zurückgebliebene Gepäck und steckten die ausgeplünderten Räume in Brand. Manahem aber ließ die drei Thürme umstellen und scharfe Wache halten, damit keiner daraus entkommen möge.

Da verbreitete sich eine Kunde, die für alle Einwohner Jerusalem's, deren Seelen noch nicht ganz vom Geiste des Aufruhrs in wirren Taumel versetzt waren, zu Schauder und Entsetzen gereichte. Der Hohepriester Ananias und sein Bruder Ezechias waren aus ihrem Verstecke in der Wasserleitung des königlichen Palastes hervorgezogen und Beide von denen, die sie dort aufgespürt (einigen von der Bande, die den Anfall auf die Christen verübt hatte), ohne Scheu und Erbarmen gemordet worden.

Wer es weiß, was das Priesterthum und besonders das Hohepriesterthum — auch wenn es, wie bei Ananias, nur ein früher verwaltetes, bloß noch als Ehrentitel schmückendes war — in Israel zu bedeuten hatte, wird das Aufsehen begreifen, das diese That selbst unter den Theilnehmern des Aufstands erregte. Auch das Gemüth Eleazar's fand sich davon erschüttert, umsomehr, weil sich ihm der Mord als eine Verletzung der Zusage freien Abzugs, die den im Palaste belagerten Juden gemacht worden, aufdrang. Er eilte nach der Stelle, die ihm als der Ort der Schauderthat bezeichnet wurde. Noch lagen die Leichen, wie sie die Stöße und Hiebe der Mörder zu Boden gestreckt hatten. Die blutigen Thäter waren bereits fort. Dagegen hatte sich ein Haufe aus dem Volke, vornehmlich von Weibern, in deren Blicken sich die äußerste Bestürzung malte, neugierig und theilnehmend versammelt. Doch hielt ebenso Furcht, wie die Schwere des Eindrucks die Zungen gefesselt. Sogar einige von den Dolchmännern und Anhängern Manahem's, die von der Kunde herbeigelockt worden, standen, obwohl an Blutthaten gewöhnt, betroffen und schweigend. War doch Ananias nicht bloß von hohenpriesterlichem Ge=

schlechte, nicht bloß mit der höchsten Tempelwürde bekleidet gewesen, sondern auch sonst ein Mann von den Ersten Israel's, vornehm und reich und durch seine Klugheit, seine Verbindungen, seinen Reichthum gewaltig. Und nun lag er da, von rohen, gemeinen Händen erschlagen!

Was ging durch die Seele Eleazar's, als er zu Füßen der beiden Todten stand und in ihr bleiches, schlaffes Antlitz herabschaute! Die Worte „über Blut und Erschlagene" dunkelten, doch nicht als begeisterte Losung, wie er sie dem christlichen Bischofe im Ausbruche einer fanatischen Erhitzung zugerufen hatte, sondern als der Ausdruck des Bewußtseins eines finstern Geschickes, von dem er sich umknäuelt fühlte, auf seiner Stirne.

Als er aufsah, bemerkte er Manahem; an seiner Seite den grimmen Zadok, der sich, so matt er noch vom starken Blutverlust schlich, davon nicht hatte abhalten lassen, dem Reize solchen Anblicks für seine Tigerseele zu folgen. Er begegnete dem umnachteten Auge Eleazar's mit einem Blicke ingrimmiger Lust und höhnischen Triumphes, als wolle er sagen: Siehst du, das hast du doch nicht verhindern können.

Warum schaust du so trübe, sprach Manahem

nach seinem Neffen hin. Sie haben nur empfangen, was sie verdienten. Sie waren die Hauptschuldigen, die Hauptverräther an Juda, haben nicht bloß zu schmählicher Unterwerfung unter das Joch der Römer gerathen, sondern auch die Herbeirufung der Reiter Agrippa's zum Schutze der Unbeschnittenen betrieben, haben diesen allen Vorschub und Beistand nach besten Kräften geleistet und der Sache Gottes an Schaden und Hinderung, was sie nur vermochten, bereitet. Der Priesterrock darf nicht den Verrath an Juda beschirmen.

Doch durften wir darum zu Verräthern an ihnen werden? Wenn nicht ihnen, Gott waren wir's schuldig, gelobtes Wort zu halten.

Auf das Recht des bewilligten freien Abzugs hatten sie schon darum keinen Anspruch mehr, weil sie davon keinen Gebrauch gemacht, sondern sich aus Angst ihres belasteten Gewissens, anstatt sich den abziehenden Truppen des Königs anzuschließen, verkrochen hatten. Es scheint, daß sie sich noch jetzt in der Nähe ihrer Freunde, der Römer, zu halten wünschten und wer weiß was noch im Sinne zu deren Gunsten hatten.

Eleazar schwieg. Er konnte der Anklage, die der Oheim gegen die Todten erhob, nur bei-

stimmen, der Rechtfertigung ihres Todes aus dessen Munde nicht ganz Unrecht geben. Doch wollte noch immer der trübe Schatten aus seinen Mienen nicht weichen. So ist es auf dein Geheiß geschehn? frug er.

Ich hab' es nicht befohlen, hätte vielleicht angestanden, es zu befehlen. Aber ich erkenne darin nur umsomehr die Hand des Herrn, der auf unserer Seite ficht und die Stolzen der Erde vor dem Sohne des Gaulonäers beugt. Ja, der priesterliche Hochmuth hat erkennen sollen, daß die Vorrechte des Priesterthums im Vergleiche mit der höheren Weihe nicht gelten können, womit Gott mich, Manahem, begnadigt hat, mich als den einzigen noch lebenden Sohn Dessen, der einst zuerst das Wort des Geistes und der Freiheit über Israel rief. Mögen sie zittern, wenn sie noch auf Widerstand sinnen! Der Sturz des Thurmes und diese Leichen mögen ihnen als Warnung dienen!

Es war etwas im Stolze Manahem's auf seinen Ursprung von dem großen Volkslehrer, der den ersten Anstoß zu dem gegenwärtigen muthigen Aufschwunge und der von Gott so augenscheinlich begünstigten kühnen Waffenerhebung Israel's gegeben, was einen tiefen Anklang

im Herzen des Neffen fand. Und doch durchschauerte es ihn bei der Wahrnehmung dieses Stolzes wie vor einer gottwidrigen Anmaßung, einem an Wahnsinn streifenden Uebermuthe, der sich der Seele des Oheims bemächtigt habe, wie vor einem frevelhaft Ungeheuern, das sich zu entfalten im Begriffe stehe.

Schon während der Belagerung des Palastes war die Eifersucht und feindliche Gesinnung der Priester, die sich dem Aufruhr angeschlossen hatten, gegen den anmaßlichen Schriftgelehrten, der sich zum Führer der Bewegung aufgeschwungen und den ihr hierarchischer Stolz tief unter sich sah, immer deutlicher zu Tage getreten. Als ein neuer Antrieb zu erbitterter Mißstimmung kam jetzt zu dem schon gährenden Unmuthe der Unwille über den Frevel hinzu, der an einem so Hochgestellten von den Ihren wie Ananias, wenn er auch zur Gegenpartei gehört hatte, von den Anhängern Manahem's verübt worden; vor Allem aber der Unwille über das, wie sie meinten, freche Siegesprangen, das Manahem wegen dieses frevelhaften Uebergriffes, dieser schmählichen Beschimpfung der Würde des Priesterthumes zur Schau trug. Das Kindesgefühl in dem Sohne des Gemordeten, jenem ehrgeizigen Priester, der

das Verbot der Opfer für den Kaiser bewirkt und dadurch den Bruch mit Rom unheilbar gemacht hatte, fand sich, obwohl er selber seinem Vater mit offener Feindseligkeit gegenüber gestanden, erregt. Die Gegner Manahem's gewannen in ihm einen Mittelpunkt und betriebsamen Führer. Heimliche Zusammenkünfte wurden gehalten; man rathschlagte, wie man sich des „unerträglichen Tyrannen", den man bitterer als die Römer zu hassen begann, entledigen könne.

Manahem ahnte von diesen heimlichen Umtrieben und Vorbereitungen seines Sturzes nichts, wenn sich ihm auch die Verstimmung und das Uebelwollen der Priesterschaft in zu unzweideutigen Anzeichen aufdrang, um darüber im Dunkeln zu bleiben.

Doch wurde er dadurch nur zu einem stolzeren und selbstbewußteren Auftreten, zu höherer Spannung seiner Ansprüche gereizt. Er scheute es nicht, in dem eroberten Königsbaue, und zwar unmittelbar in den Gemächern des Herodes, welche der im Römerquartier angelegte Brand nicht erreicht hatte, Wohnung zu nehmen.

Er hatte auch dem Neffen sein Gemach in dem Königsschlosse, nur durch einen Zwischensaal von jenen Gemächern getrennt, angewiesen. Als Elea=

zar am nächsten Morgen aus seiner Kammer heraustrat, um in Begleitung des Oheims zum Gebete in den Tempel zu gehen, hörte er, seinem Ohre nicht trauend, aus den königlichen Zimmern, die der Oheim bewohnte, einen wilden Jubelruf: Hoch lebe König Manahem!

Die Thüre that sich auf; Manahem schritt hervor. Ein Purpurmantel wallte um seine Schultern; eine güldene Krone, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, funkelte auf seinem Haupte. Hoch lebe König Manahem! heulte es von den Lippen des wilden Haufens, der sich bei dem Oheime, um demselben, wie gewöhnlich, als eine Art von Leibwache das Geleit in den Tempel zu geben, zusammen gefunden hatte.

Achtes Kapitel.

Eleazar fuhr sich über die Stirne, meinte, daß ihn ein Truggebild täusche. Bin ich vom Herrn mit Wahnwitz geschlagen, rief er, oder bist du's? Du, der Sohn des Judas von Gaulon, der eifrige Bekenner seiner Lehre, im Königspurpur, du mit der Krone!

Ich bin, der ich war; aber ich beuge mich dem Willen des Herrn. Der Tag des reinen Lichtes ist noch nicht aufgegangen. Es bedarf noch des Scepters, um Juda zu lenken und seine Kraft in straffster Einheit zu schärfster Wirkung zusammenzufassen, wie einst David Juda gelenkt und an seiner Spitze, gleich der Spitze eines mächtigen Eichenkeiles, die Reihen der Heiden durchbrochen hat. Gegen den Kaiser der Heidenwelt muß sich ein König des Reiches Gottes als Kämpfer und Sieger stellen. Selbst am Tage

der Vollendung soll ja die Krone David's nur herrlicher denn je strahlen, sich nur zur Glorie des Herrn um die Stirne seines Gesalbten, wenn er kommen wird, zu richten die Völker der Erde, verklären.

Doch du — du — bist du ein Sprößling David's, daß du sein Königthum erneuern zu können wähnst?

Ein Sprößling David's im Geiste. Soll der Leib über den Geist wiegen? Hat der Herr nicht vor mir den Thurm in den Staub geworfen, mir die Thore des Palastes erschlossen? Sie hätten sich noch lange darin wehren können; aber der Herr zwang sie, vor meinem Sterne zu weichen. Suchte ich etwa nach der Krone, als ich drinnen mein Gebet mit flammendem Danke zu Gott sprach, daß er mich siegreich in diese stolzen Mauern geführt habe? O ich hätte bei tagelangem Suchen das kleine Goldblech am Boden hinter der Säule nicht ausgespürt, das mir, als ich so betend knieete, durch offenbare Schickung in's Auge fiel. Wußte ich, als ich darauf drückte, daß sich die Wand aufthun und mich die Krone daraus anstrahlen würde?

Nun, in einem Palaste des Herodes darf man sich nicht sehr wundern, auf dergleichen

heimliche Behälter und einen darin geborgenen Prunk zu treffen. Eine schöne Davidskrone das, die man dort sich holt!

Hab' ich sie mir so auf's Haupt, wie du sie mir passen siehst, zurichten lassen? Erkennst du nicht deutlich das Walten Gottes, der sie für mich bestimmt hat, darin? Nein, ich wähne nichts, maße mir nichts an; ich folge nur dem Winke des Herrn. Ihm überlass' ich's, mich weiter auf den Wegen, die er für mich ersehen, zu leiten. Sprechen nicht alle Anzeichen dafür, daß die Zeit nahe ist, wo sich die Weissagungen der Propheten erfüllen und der Starke aus Israel sich erheben wird, die Welt zu bezwingen? Wenn der Sohn des Judas von Gaulon berufen wäre — —

Halt ein! mich schwindelt. Du wohl gar selber der Verheißene Gottes, der Gesalbte —?!

Still, still! keine Vermessenheit! Laß uns nicht in die Rechte des Herrn greifen! Er allein weiß, wie er seine Verheißungen zu erfüllen hat.

Der neue König trat nahe an Eleazar. Hüte dich, flüsterte er ihm zu, indem er einen drohend funkelnden Blick auf ihn heftete, mit deinen Zweifeln die Meinen zu entmuthigen! Ich könnte

sonst vergessen, daß auch in deinen Adern das Blut des Gaulonäers fließt.

Er warf mit stolzer Würde den Zipfel des Purpurmantels über die Schulter. Die Stunde ruft in den Tempel; folgt mir, befahl er und ging, hinter ihm der bewaffnete Haufe, der sich aber nur stumm und wie betreten ihm anschloß.

Eleazar blieb, von dem, was er geschaut, vernommen, bis zur Verstörung erregt. Ein tiefer Schauder wehrte ihm, dem Oheime, der ihm fast zu einem Gegenstande des Grauens geworden war, in den Tempel zu folgen. Er mußte sich sammeln, mit sich in's Reine kommen, wie er sich zu der hoffärtigen Wahngeburt, die jetzt nicht mehr als verpuppter Wurm lag, sondern offen in riesiger Dehnung den unheimlichen Blendschimmer ihrer Schwingen auseinander schlug, zu verhalten habe. Doch bald raffte er sich auf und eilte den Schritten der Vorangegangenen nach. Eine düstere Unheilsahnung, die ihn heute morgen schon veranlaßt hatte, zum Gange in den Tempel seinen vollen Waffenschmuck anzulegen, erneute sich, als er betroffen zurückblieb, nur zu noch schwererem Drucke gesteigert, in ihm und trieb ihn, heute morgen nicht auf seinem Posten an der Seite Manahem's zu fehlen.

Er erreichte diesen noch im äußern Vorhofe, kam aber nur eben zeitig genug, um die Erfüllung seiner düstern Ahnung auf den überraschten Oheim und seine Begleiter hereinbrechen zu sehen. Ein zorniges Geschrei „Nieder mit dem Tyrannen!“ erhob sich aus der versammelten Menge. Blanke Messer und Schwerter enthüllten sich in den Händen der Verschworenen aus der Partei der priesterlichen Nebenbuhler und Feinde Manahem's. Rasch heraneilend stellte sich Eleazar neben den Oheim zu muthiger Abwehr. Doch immer lauter, vielstimmiger brüllte das Geschrei „Nieder mit dem Tyrannen!“ Immer bedenklicher wurde die Noth, in welche die kleine Schar sich verwickelt fand. Denn auch die Masse des anwesenden Volkes und zumal die dem Frieden Geneigten darunter, die mit der Unterdrückung Manahem's den ganzen Aufstand unterdrücken zu können wähnten, stimmten in das Geschrei mit ein und begannen, Stein auf Stein werfend, sich am Angriffe zu betheiligen.

Schon lagen ein paar der Begleiter Manahem's durchbohrt oder mit zerschmettertem Hirne oder mit blutig zerschundenem, hart schmerzendem Knie am Boden. Eine kurze Weile noch rangen, Rücken an Rücken, die schwer Bedrängten,

den Angreifern muthig die Stirne zu bieten. Doch bald, als kein Zweifel mehr blieb, daß sich alles im Tempel versammelte Volk gegen sie erkläre und in unermeßlicher Ueberzahl feindlich zu ihrem Verderben erhebe, stäubten sie in entsetzter Flucht auseinander. Jeder suchte sich, wo und wie sich noch ein Durchweg, ein Versteck für ihn bot, zu retten; Einer sich in einen Haufen Weiber hineinquetschend, ein Anderer irgend welchen leeren oder doch minder dicht erfüllten Zwischenraum im Gewühle, das ringsum wirrte, benutzend. Auch Manahem, so unerwartet aus den Traumbildern seines hoffärtigen Wahnes am Rande des Abgrunds, der ihn umgähnte, geweckt und von der rohen Wahrheit der Wirklichkeit überstürzt, hatte, wie ein nur erst mit halber Besinnung Erwachender, fassungslos nach dem Antriebe seines Schreckens gehandelt. Auch er war von der Seite Eleazar's verschwunden. Nur seine Krone funkelte noch, unbeachtet unter die Füße getreten, auf einer Mosaikplatte des Steinbodens. Dennoch hielt Eleazar noch Stand. Seine Kraft schien sich in der Verzweiflung des Momentes bloß höher zu spannen. Zum Versuche des Entschlüpfens, auch wenn sich sein Stolz dazu hätte bequemen mögen, war es jetzt, wo sich die Reihen

der ihn Umringenden, wohin sein Auge sich wandte, immer dichter gefügt hatten, zu spät. Es galt, sich durchzuschlagen oder, wenn das nicht gelinge, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Statt sich zu vertheidigen, griff er an, drang auf die Gegner ein. Vor ihm, links, rechts taumelte es, von seinen Schwerthieben, seinen Dolchstichen getroffen, auf die Steinplatten nieder. Denn er hatte mit der einen Hand das Schwert, mit der andern den Dolch gezückt, den er von den Dolchmännern in Masada gelernt hatte auch mit der linken Hand geschickt und kräftig zu handhaben. Er brach zwischen den vor ihm scheu auseinander Weichenden durch. Wie einem wüthenden Stiere machte man ihm Platz.

Er hatte sich so glücklich durch das Gedränge aus einem der westlichen Thore des Tempels, die nach der sogenannten Akra oder untern Stadt führten, in's Offene durchgerungen. Da traf ihn von den vielen ihm nachsausenden Steinen der Eine so schwer gegen die Schulter, daß ihm der Arm erlahmte. Zwar blieb noch die Linke zur Führung des Dolches. Aber er fühlte sich in seiner besten Kraft jetzt gelähmt. Der Weg zur Flucht lag offen. Sollte er es noch weiter im Kampf mit der Ueberzahl aufnehmen, bloß um

ihrer Wuth früher oder später zum sichern Opfer zu fallen? So warf er sich denn, schnell entschlossen, in eiligen Lauf.

In der von ihm durchbrochenen Menge war das Prallen des Steins wider seine Schulter, das Zucken, die Erstarrung, das entkräftete Sinken seines Armes nicht unbemerkt geblieben. Heulend, wie eine Meute fanggieriger Hunde hinter einem aufgescheuchten Hirsche her, stürzten erst Einige, dann wohl an Hundert ihm nach. Doch er war ihnen eine Strecke voraus, die sich mit jedem Augenblicke — Dank der Schnellkraft seiner Füße — weiter und weiter dehnte. In den engen verschlungenen Gassen der untern Stadt hatte er sich den schreiend Nachsetzenden bald aus dem Gesichte gebracht. Auch war es hier, weil die Kaufläden während der Opferzeit geschlossen und die Verkäufer sowie die andern Bewohner entweder nach dem Tempel gegangen waren oder sich wegen des tumultuarischen Treibens und der kriegerischen Unruhen, die in der Stadt herrschten, oder wegen der lästigen Hitze in ihren Häusern hielten, meistens leer, so daß der rasch Vorübereilende wenig beachtet wurde.

Aber er selber hatte sich in dem Gassenlabyrinthe verirrt, stand unschlüssig umherblickend,

wohin er sich wenden solle. Da kam ein junger Mann die eine der Gassen, welche hier zusammenliefen, herauf, hielt im Vorübergehen ein, frug bescheiden und freundlich: Suchst du wen, lieber Herr? Ich weiß ziemlich Alle, die hier herum wohnen, da ich von Kind auf hier —

Ich suche nichts, unterbrach ihn Eleazar, den Dolch mit der linken Hand fester fassend, mit einem Blicke des Mißtrauens.

Doch die Miene, die seinem Argwohne aus dem Antlitze des jungen Mannes entgegenschaute, war so unbefangen, die Züge, der Ausdruck hatten etwas so Aufrichtiges, Einnehmendes, Wohlwollendes — alles Mißtrauen schwand.

Nun ja, sagte er; — ich suche — den nächsten Weg nach dem nächsten Thore.

Darf ich dich führen?

Gewiß, gewiß; ich werde dir dankbar sein.

Sie gingen eine Zeitlang, ohne zu sprechen, nebeneinander. Die Bescheidenheit des jungen Mannes schien sich bei Wahrnehmung der Aufregung, die sich im ganzen Wesen Eleazar's kundgab, jeden zudringlichen Angehens durch Frage und selbst durch sonst welche Anrede enthalten zu wollen.

Doch wie er so still, aus hellem sanftem

Auge schauend, neben seinem düstern Begleiter hinging, wurde in diesem ein Gefühl, das ihn mit der Wirkung eines frommen Schauers überkam, lebendig. Ungeachtet des höchst anspruchslosen Aeußern, das der unbekannte Führer trug, war es doch nicht bloß das wunderartig Unerwartete seines Erscheinens, es war auch der Eindruck eben jenes Aeußern, was in Eleazar das Gefühl weckte, als sei Raphael, der Engel des Herrn, erschienen, ihm Rettung zu bringen.

Wer bist du? frug er.

Der junge Mann erwiederte, er heiße Joram, treibe das Geschäft eines Teppichwirkers, gehöre zur Gemeine der Christen, die Eleazar kürzlich so edel und großmüthig gegen gotteslästerlichen Unfug geschirmt habe.

Die Auskunft, die er auf seine Erkundigung empfing, verfehlte nicht, auf Eleazar, der sich statt von dem Erzengel Raphael, von einem Handarbeiter aus der Secte der Christen geführt fand, einen widrigen Eindruck zu machen. Doch wie hätte er daran denken können, die Führung, deren er so dringend bedurfte, zurückzuweisen? Auch blieb noch immer wenigstens ein Rest von dem Eindrucke, den er von der Persönlichkeit des jungen Mannes erhalten.

Als sie um die Ecke bogen, ließ sich in der Ferne ein dichter dunkler Menschenschwarm wahrnehmen. Es schien, daß die Nachsetzenden in der Zwischenzeit auf einem andern Wege, den sie im Gewinde der Straßen genommen, dem Flüchtlinge nach dorthin vorausgekommen waren.

Eleazar trat scheu hinter die Ecke zurück. Wisse, sagte er, du schirmst — du rettest jetzt mich, wenn du mich so schnell und heimlich als möglich hinausbringst. Sie haben uns im Tempel mörderisch überfallen; ich bin verloren, wenn sie mich greifen. Dieser Beutel mit Goldstücken ist dein, wenn du —

Laß das, lieber Herr! dessen bedarf's nicht. Die Hülfe, die du uns geleistet hast, und die schwere Bedrängniß, in die du gerathen bist, wiegt mehr. — Laß uns eilen, komm!

Er ging raschen Schrittes, wobei Eleazar ihm zu folgen nicht säumte, einige Häuser weit zurück, bog in ein enges Seitengäßchen, das sich hier abzweigte, ein.

Ohne weitere Gefährdung gelangten sie durch sich ineinander wirrende Gassen und Gäßchen in die Vorstadt Bezetha und durch diese hin an das Steinthurmthor, aus dem sie ungehindert in's Freie kamen.

Draußen nahm Eleazar von seinem freundlichen Führer dankbaren Abschied. Eine Empfindung der Rührung, Theilnahme, Zuneigung wallte in ihm auf, als er ihm in's ruhige, helle, mit dem sanften Strahle seines Blickes ihm tief in die Seele dringende Auge sah. Er sah jetzt keinen Engel mehr in ihm; doch auch der Christ schien ihm ganz entrückt oder hatte doch aufgehört, ein Anlaß der Störung für die Anziehung, welche das Wesen seines willigen Retters auf ihn übte, zu sein. Ich weiß, wenn sie dich an meiner Seite betroffen, wenn man uns zusammen angehalten hätte, sprach er, was für Gefahr du gelaufen wärst. Der Haß gegen Manahem und seinen Anhang hat sich als so grimmig erwiesen, und ich habe sie durch die Schläge und Stöße, die ich heute unter ihnen austheilte, so gegen mich gereizt, daß es gefährlich war, mir zum Entrinnen zu helfen. Noch jetzt — wenn irgend wer auf den Straßen, die wir durchwandelt, auf uns geachtet hätte, wenn du an meiner Seite gehend bemerkt und erkannt worden und man dich als meinen Durchhelfer angäbe — Komm mit mir; was ich habe, soll sein, als gehöre es dir.

Mein Leben steht in Gottes Hand, lieber

Herr. Es ist Zeit, daß ich zu meiner alten Mutter heimkomme, die schon bang nach mir aussehen wird. — Weile hier nicht länger! Leb' wohl!

Der junge Christ wandte sich nach der Stadt zurück, Eleazar unfern vom Thore von der größern Straße ab in einen Hohlweg hinein. Er hatte bis jetzt weder Zeit noch Ruhe des Gemüthes gefunden, seine Zukunft und wohin er sich begeben, was er beginnen solle, überlegend in's Auge zu fassen. Doch drang sich ihm auf, daß er sich vor Allem zu seiner Sicherung möglichst in Dunkel und Heimlichkeit von Jerusalem weiter entfernen müsse.

Er kam auf eilig fortgesetzter Wanderung bald zum Entschlusse, seine Zuflucht in Masada zu nehmen. Auf einem Umwege, den er zur Umgehung Jerusalem's in weiterem Kreise nahm, lenkte er seine Schritte nach der Bergveste hin, aus welcher er — jetzt ein einsam irrender Flüchtling — erst vor wenigen Wochen an der Seite seines Oheims und ein Gedränge von Speerspitzen hinter sich, von stolzer Hoffnung leuchtend geschieden war.

Ende des ersten Bandes.

Andreä, Wilhelm, Die Sturmvögel. Cultur= und sittengeschichtlicher Roman aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. 2 Bde. 8. broch. 2½ Thlr.

Andree, Dr. Richard, Vom Tweed zur Pentlandsföhrde. Reisen in Schottland. Mitteloctav=Format. eleg. broch. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Anneke, Mathilde Franziska, Das Geisterhaus in New=York. Roman. 8. broch. 1½ Thlr.

Ati=Kambang, Auf fremder Erde. Roman. 5 Theile in 3 Bänden. 8. broch. 5½ Thlr.

Bacher, Julius, Ein Urtheilsspruch Washington's. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 2½ Thlr.

Berlepsch, A. H., Die Alpen in Natur= und Lebensbildern. Mit 16 Illustrationen von E. Rittmeyer. **Pracht=Ausgabe.** Lex.=Oct. Ein starker Band. Eleg. broch. 3 Thlr. 26 Ngr. Eleg. geb. mit vergold. Deckenverzierungen 4⅓ Thlr. Mit Goldschnitt 4⅔ Thlr. **Wohlfeile Volksausgabe.** gr. 8. broch. 1⅔ Thlr. Eleg. geb. 2 Thlr. 5 Ngr.

Berlepsch, H. A., Die Alpen in Natur= und Lebens=Bildern. Dritte Auflage. **Für den Reisegebrauch redigirt.** Mit 6 Illustrationen in Holzschnitt. 8. eleg. geb. 1 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Ein edles Frauenherz. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4¼ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Tzarogy. Roman. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Reiseskizzen und Novellen. 4 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Hoffnungen in Peru. Roman. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Aus Chili, Peru und Brasilien. 3 Bde. 8 broch. $3^3/_4$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Erinnerungen aus Süd-Amerika. 3 Bde. 8. broch. $3^1/_2$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Ein Juwel. Südamerikanischer Roman. 3 Bde. 8. broch. $3^3/_4$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Beaumarchais. Ein Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Brachvogel, A. E., Historische Novellen. 1. bis 4. Band. 8. broch. à Band $1^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Schubart und seine Zeitgenossen. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Theatralische Studien. 8. broch. 24 Ngr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_4$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. Zweite Auflage. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_4$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Ein dramatisches Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. Erste Abtheilung. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. Zweite Abtheilung. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Buchrucker, Wolfgang, Pfarrer, Spurgeon. Ein Lebensbild. 8. broch. 12 Ngr.

Bunyan, Johann, Die Pilgerreise aus dieser Welt in die zukünftige. Aus dem Englischen mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor an der St. Nicolaikirche zu Leipzig. Pracht-Ausgabe mit 12 Holzschnitten. Zwei Theile in Einem Bande. 8. broch. $1\frac{5}{6}$ Thlr. In elegantestem englischen Einbande mit reich vergoldeten Deckenverzierungen und Goldschn. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt), Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Diezmann, August, Leichtes Blut. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Diezmann, August, Frauenschuld. Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Eichenfels, Hans von, Das Erbschloß. Ein Roman. 3 Bde. 8. broch. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Ernesti, Luise, Zwei Fürstinnen. Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Ernesti, Luise, Aus alter und neuer Zeit. Novellen und Skizzen. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Ernesti, Luise, Geld und Talent. Roman. 3 Bde. 2. Aufl. 8. broch. $2\frac{3}{4}$ Thlr.

Ernesti, Luise, Die Aristokratin und der Fabrikant. Ein Roman. 4 Bde. 8. broch. 4 1/2 Thlr.

Fels, Egon, Die Rose von Delhi. Roman aus der Zeit des indischen Aufstandes unter Nena Sahib im Jahre 1857. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, General Franco. Lebensbild aus Ecuador. (Zwei Republiken. Erste Abtheilung.) 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Sennor Aguila. Peruanisches Lebensbild. (Zwei Republiken. Zweite Abtheilung.) 3 Bde. 8. broch. 4 1/2 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Colonie. Brasilianisches Lebensbild. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Im Busch. Australische Erzählung. **Wohlfeile Volksausgabe.** Classikerformat. 3 Bde. broch. 1 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. Zweite, durchgesehene Auflage. **Wohlfeile Volksausgabe.** 8. 3 Bde. broch. 2 1/2 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Wilderer. Ein Drama in 5 Aufzügen. Miniat.-Ausg. broch. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Achtzehn Monate in Süd-Amerika und dessen deutschen Colonien. 6 Theile in 3 Bänden. 8. broch. 5 1/3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's. Erste Abtheilung. 3 Bde. 4. Aufl. 2. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1 2/3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Th. Hosemann und Karl Reinhardt. 6 Bde. 8. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Flußpiraten des Mississippi. Aus dem Waldleben Amerika's. Zweite Abtheilung. 3 Bde. 4. Auflage. 2. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1 2/3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild. 3 Bde. 8. broch. 4 1/4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Kunstreiter. Eine Erzählung. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Eine Mutter. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 1/2 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 1 2/3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Gold! Ein Californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. 1 1/2 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Wie der Christbaum entstand. Zweite Auflage des ersten Christbaums. Ein Märchen mit 6 color. Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden 1 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Tahiti. Roman aus der Südsee. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Walfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 2. Aufl. 1 1/3 Thlr.

Druck von G. Pätz in Naumburg.







